



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



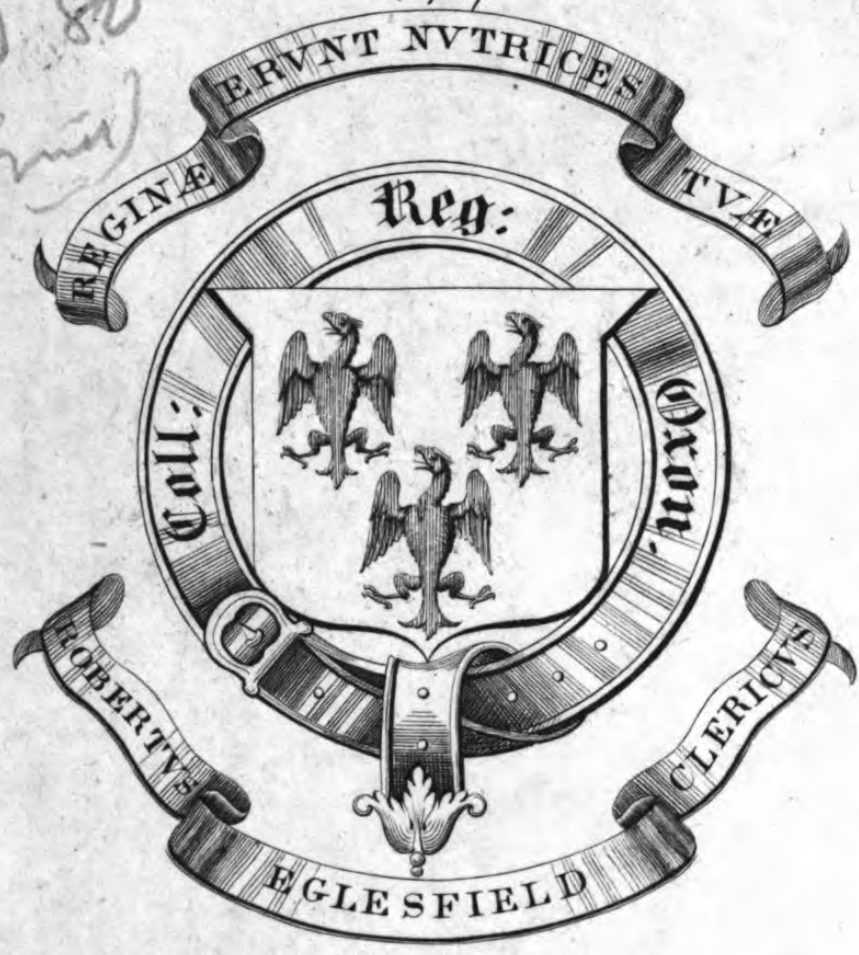
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



CANCELLED FROM THE LIBRARY
QUEEN'S COLLEGE, OXFORD

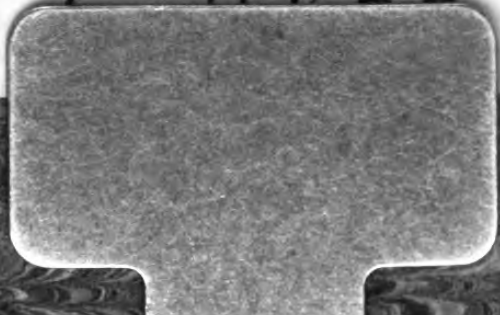
~~52/1/14~~

A. 80
(Print)



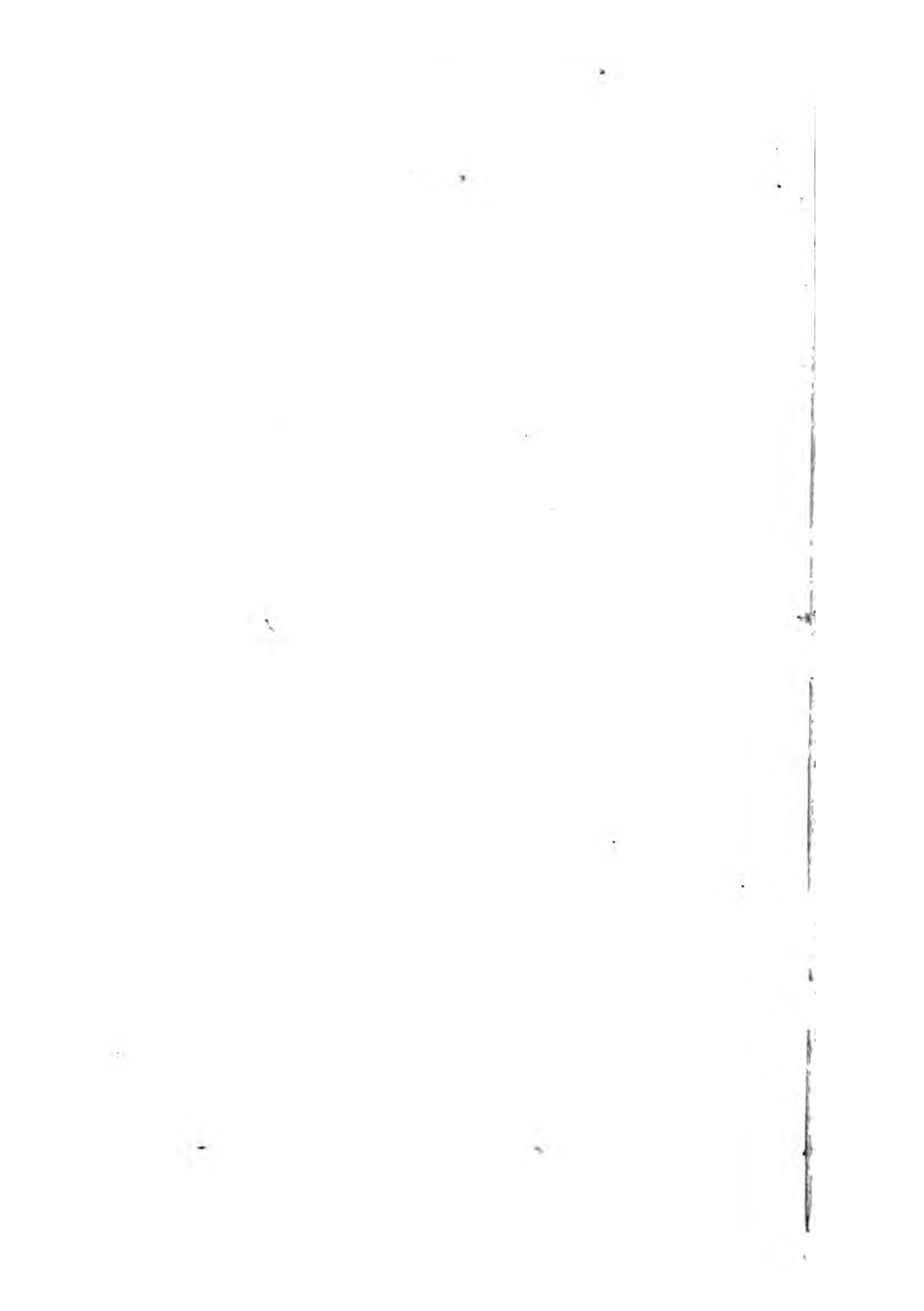
Munificentia
Roberti Mason S. T. P.

~~17~~. £ ##



D. 80 (Finch.)









Ernst Kaupach's

dramatische Werke

ernster Gattung.

Vierzehnter Band.



Ernst Raupach's

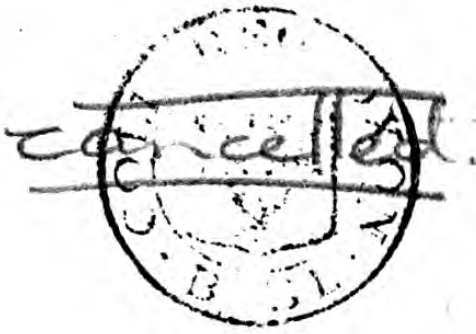
dramatische Werke

ernster Gattung.

Bierzehnter Band.

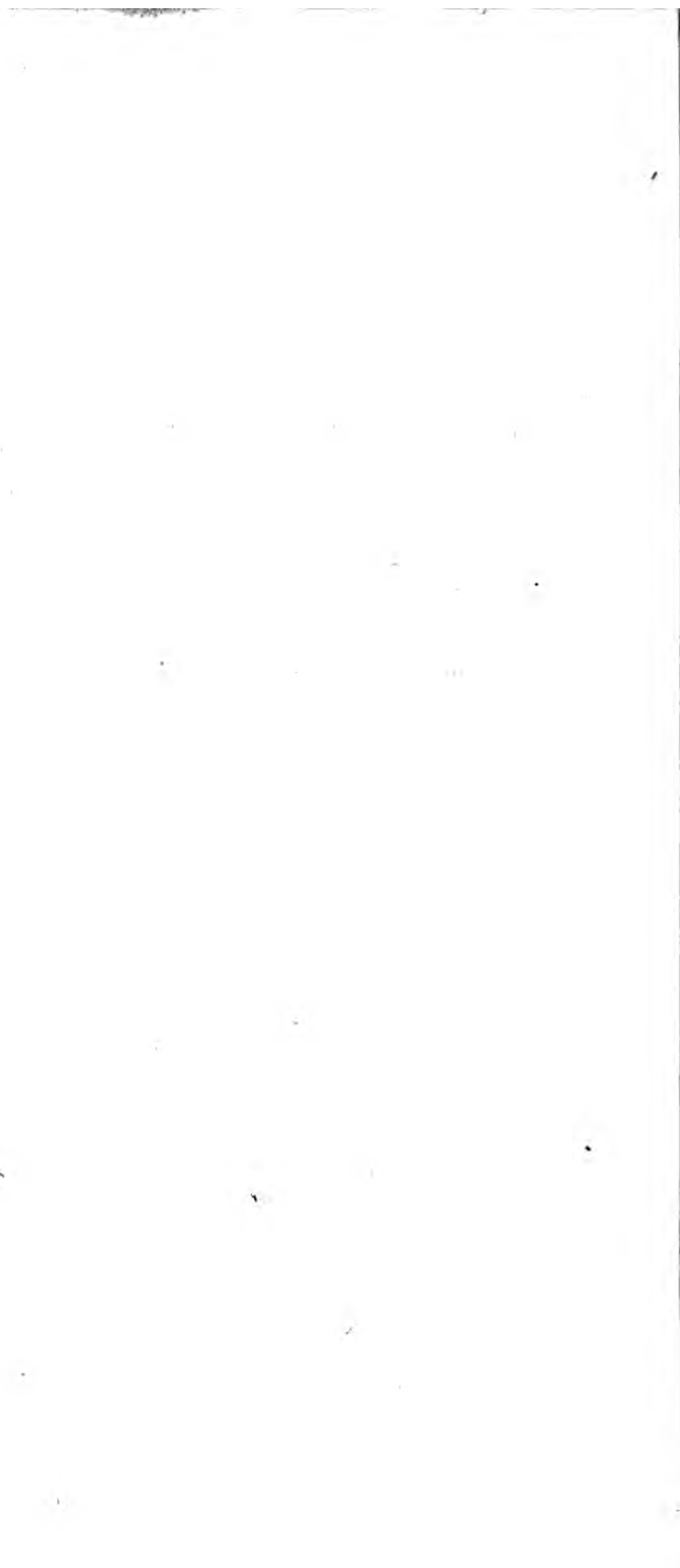
Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1840.



Inhalt zum vierzehnten Bande.

1. **Corona von Saluzzo.** Ein Drama in fünf Aufzügen.
 2. **Themisto.** Eine Tragödie in fünf Acten.
-

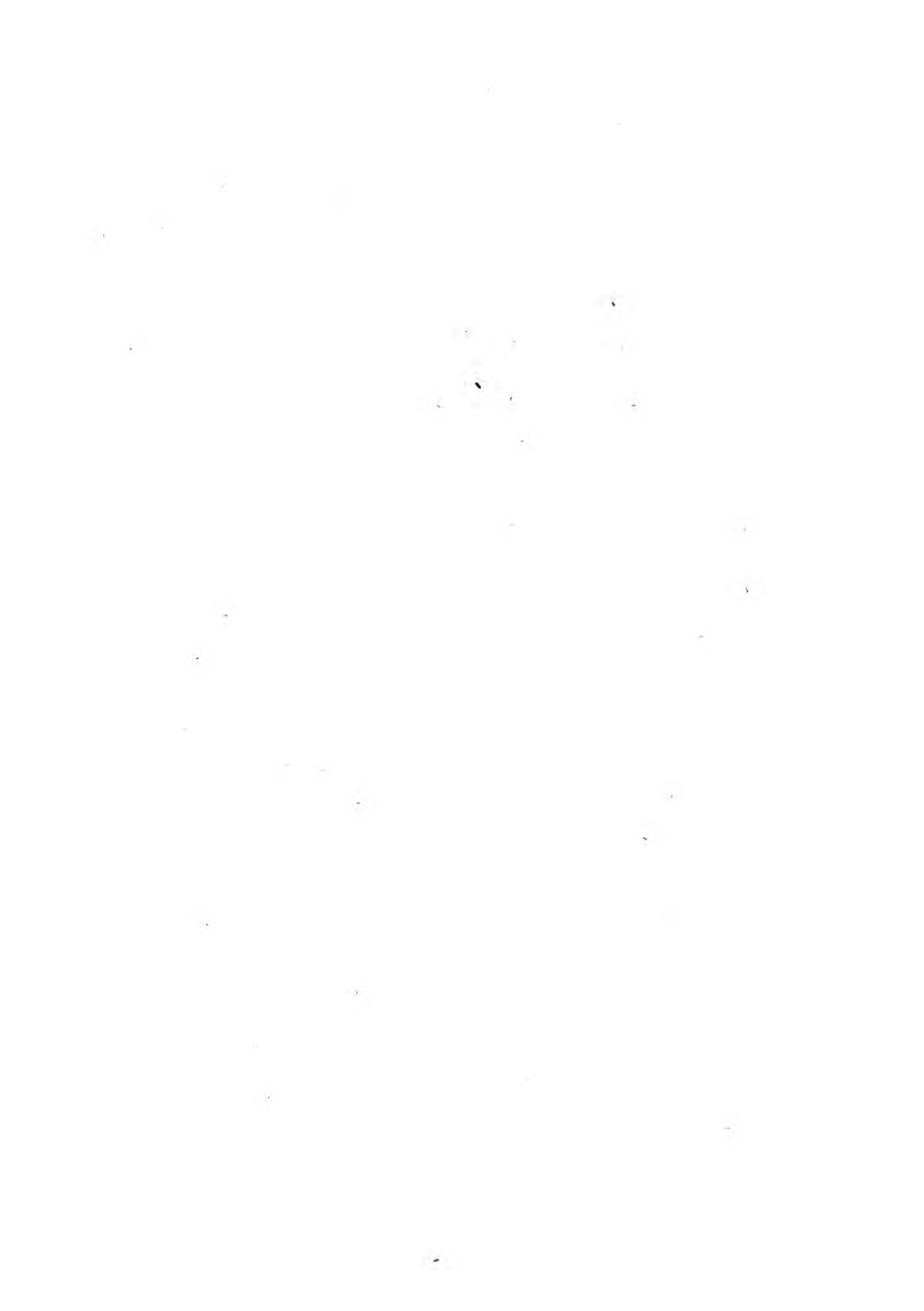


P e r s o n e n.

Der Marchese von Saluzzo.
Corona, seine Tochter.
Der Graf von Savigliano.
Guido, sein Sohn.
Roberto, in des Marchese Diensten.
Paolo, ein Klausner.
Blanca, Corona's Dienerin.
Dienstleute von Saluzzo und Savigliano.

Zeit und Ort.

Die Handlung geht vor kurz nach der Mitte des 13.
Jahrhunderts.



Erster Aufzug.

Scene.

Wald zwischen Saluzzo und Savigliano.

Erster Auftritt.

Corona und einige Frauen, unter denen Blanca in Jagdkleidern und mit Jagdwaffen, kommen von der Rechten. Roberto und Jäger folgen bald nachher.

Corona.

Heran! heran! Ihr muntern Waldgesellen!
Hier schlingt ein schöner Kreis von Schwestereichen
Mit tausend Armen dicht sich in einander,
Und bildet mir ein wirthlich Sonnendach.
In dieser Kühlung wird das Frühmahl munden;
Rasch also, breitet auf das frische Moos
Den Teppich aus, daß wir zum Mahl uns lagern.

Roberto (zu den Jägern).

Verziehet noch! (zu Corona) Und Du, Gebieterin,
 Vergönne mir ein warnend Wort, Wir haben
 Die Markung von Saluzzo überschritten,
 Und stehen auf dem feindlichen Gebiet
 Von Savigliano.

Corona.

Wirklich? Desto besser.

Roberto.

Bedenke die Gefahr! Was in der Welt
 Steht feindlicher einander gegenüber
 Als Savigliano's und Saluzzo's Häuser?

Corona.

Wohl nichts, und darum ist mir's eben recht,
 Daß wir Saluzzo's Markung überschritten.
 In unsers Feindes Grenzen will ich tafeln,
 Und, Herrenrecht auf seinem Boden übend,
 Hohn sprechen seiner Ohnmacht. Was Gefahr?
 Der graue Dachß von Savigliano wagt
 Aus seinem finstern Bau sich nicht hervor,
 Seit ihn mein Vater auf den Tod geheßt.
 Er zittert, hoff' ich, hört er unsre Jagd,
 Und fleht in seiner Angst den Himmel an,
 Viel Wild in seinem Forst uns zu bescheeren.

Roberto.

Das hoff' ich auch, und Freude macht es mir,
Wird Schmach ihm angethan. Doch warnen muß
ich — — —

Corona.

Das mußt und sollst Du nicht. Ich will hier rasten:
Denn da nur ist die Grenze des Besiegten,
Wo seines Siegers Willkür stille steht.
Den Teppich schnell!

(Zwei Jäger gehen rechts ab.)

Mit seines Waldes Moos
Tret' ich ich zugleich des Feindes Stolz mit Füßen.

Roberto.

Der Graf ist jetzt nicht mehr allein; sein Sohn,
Der mit dem frommen Ludwig in Aegypten
Und im gelobten Land gefochten hat,
Ist seit drei Tagen wieder heimgekehrt.

Corona.

Ah! der Gefangene der Mamelucken.
Da meinst Du wohl, vor dem soll ich mich fürchten?

Roberto.

Je nun, das Alter wagt, die Jugend wagt.
Auch eine Schaar Vasallen ist mit ihm
Zurückgekehrt und stärker ist der Feind.

Corona

(nach der Rechten sprechend).

Frisch auf, Gesellen! laßt ein Jagdlied schallen,
So laut und lustig, wie noch irgend eines
Aus eines Jägershornes Mund erscholl.

(Die zwei Jäger kommen zurück, und breiten während
des Folgenden im Hintergrunde einen Teppich aus.)

Corona.

Sie sollen's wissen, die Ghibellinen,
Der Mamelucken-Sklave soll es hören,
Daß seine Herrin in der Nähe jagt.

(Man hört ein munteres Jagdlied außerhalb.)

So recht! so recht! das ist ein lustig Lied,
Und schreit so grell, die Todten könnten's hören.
Das Echo ruft's dem Nachbarecho zu,
Und so gelangt es zu des Feindes Höhle.
Es kann wohl seyn, des Tungen Zorn entbrennt,
Doch fällt der Alt' ihm bebend um den Hals
Und bittet: Kind, bezähme Deinen Zorn!
Auf unserm Nacken liegt ihr Siegerjoch,
Und nur gekrümmte Rücken tragen leicht.
Und murrend, und die Lippe blutig beißend,
Verbirgt der Zunge sich in einen Thurm,
Wo Klostermauern vor dem Klang' ihn schützen.

Blanca.

Doch nennt der Ruf ihn einen tapfern Mann.

Corona.

Vor meinen Ohren nicht; das merke Dir.
Der Ruf ist ein blödsinniger, leichtgläubiger,
Geschwätz'ger Narr, der jedes tolle Märchen,
Von Gunst und Ungunst, den Erzlügnerinnen,
Ihm aufgebürdet, treulich nacherzählt.

Roberto.

Gewiß, und offenbar ist hier die Lüge;
Wie könnt' ein Savigliano tapfer seyn?
(Das Jagdlied bricht plötzlich ab; man hört dafür
Waffengeklirr.)

Corona.

Horch auf! Was giebt's?

Roberto.

Was ich gefürchtet habe —

Blanca.

Flieh, Herrin, flieh!

Corona.

Vor einem Ghibellinen?

(Ihren Jagdspieß von einer der Frauen nehmend.)
Nein! folget mir! den Unsrigen zu Hülfe!
(Die beiden Jäger eilen zur Rechten ab. Corona
will folgen.)

Roberto

(ihr den Weg vertretend).

Das sollst Du nicht, im Namen Deines Vaters!

Corona.

Hinweg, befiehlt Corona. Grauer Thor,
Kennst Du die Herrin von Saluzzo nicht?

Roberto.

Weil ich sie kenne, rett' ich sie mit Zwang.
(Er umfaßt sie, um sie nach der Linken fortzuziehen.)

Corona (sich losreißend).

Das wagst Du, Knecht?

Zweiter Auftritt.

Corona, Roberto und die Frauen. Guido und
seine Begleiter.

Guido (noch außerhalb).

Gebunden! fest gebunden

Das Wild, das wir erjagt! Hier ist noch mehr.
(Er tritt, ebenfalls in Jagdrüstung, von der Rechten
auf. Vier Jäger folgen ihm. Roberto stürzt
ihm entgegen; sie fechten; Roberto wird entwaffnet.
Unterdessen ist Corona auf ihn eingedrungen, von
seinen Begleitern aber zurückgedrängt und ebenfalls
entwaffnet worden. Die Frauen, außer Blanca,
sind nach der Rechten entflohen.)

Guido.

Ihr seyd gefangen. Greift und bindet sie.

Corona.

Mich binden, frecher Mensch? Saluzzo's Tochter?

Guido.

Ha! eine Frauenstimme! Süßer Klang,
Wie hast Du in die Wildniß Dich verirrt?

(Er hat sich dabei zu Corona gewendet.)

O ew'ger Himmel! welch ein Wunderbild!
So schön, so hold, daß meine Seele fürchtet,
Es sey nicht wahrhaft, nur ihr eigener Traum;
Und werde schnell zerrinnen. Nein, es lebt;
So schön kann keine Menschenseele träumen.

(Zwei Jäger haben unterdessen Roberto gebunden
abgeführt; zwei nähern sich Corona'n, um sie zu
fassen.)

Guido

(herrisch zu den Jägern).

Hinweg mit Euch!

(Die Jäger gehen rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Corona und Guido. Blanca hinten.

Corona (spöttisch).

Hast Du den Sinn geändert
Und willst mich nicht mehr binden?

Guido.

Binden? Dich?

Und doch — o könnt' ich nur! — ich möchte wohl

Mit sehnsuchtsvollen Blicken und mit Worten
Des heißen Flehens Deine Seele binden.

Corona.

Wer bist Du, Kühner?

Guido.

Savigliano's Sohn

Wie Du Saluzzo's Tochter.

Corona.

Ja, das bin ich;

Und bei dem Namen, hoff' ich, zitterst Du.

Guido.

Wie Du es hoffst, so ist es; denn ich fürchte,
Daß Du mir ewig zürnst, weil ich so frech
Mit Waffenlärm und rohem Kriegsgeschrei
Mich Dir genaht und Deine Näh' entweicht.
Nicht Deinen Namen fürcht' ich, nur Dich selbst;
Denn auch der höchste Name dieser Welt,
Er könnte Deiner Schönheit nichts mehr leihen,
Und so das Leid nicht mehren, das mir droht.

Corona.

Du warst gefangen bei den Mamelucken?

Guido.

Mit König Ludewig und seinen Brüdern,
Mit allen hohen Rittern seines Heers.

Corona.

Darum willst Du nun mich gefangen nehmen;
Um Deine Schmach durch meine Schmach zu
mindern.

Guido.

Gefangen? Dich? Wie wär' es möglich denn?
Wenn Einer auch Dich Ketten tragen ließe,
Was hülft' es ihm? Die Schönheit bleibt im Kerker
Wie auf dem Thron doch ewig Königin;
Und wo Du immer stehen magst, Du stehst
In Deinem Reich, in Deiner Sklaven Mitte.

Corona.

Was ist der Sinn: gefangen oder frei?

Guido.

Frei bist Du, holde Herrin. Ist die Freiheit
Des Lebens Höchstes, wem gebührte sie
Wohl mehr als Dir, der Herrlichen und Hohen?

Corona.

Du rãthst Dir selber wohl; denn wehe Dir,
Wenn Du es wagtest, Hand an mich zu legen,
Saluzzo's Rache würde schrecklich treffen,
Und Deines Namens blut'gen Untergang
Zum Schauermãhrchen für die Zukunft machen.

Guido.

Warum Saluzzo's Tochter und so schön?

Wenn Du Saluzzo's Tochter werden mußttest
 Warum denn nicht auch häßlich wie die Nacht,
 Wie dieses Stammes Klang? Was red' ich Thor?
 Wer wünscht die Sonne aus der Welt hinweg,
 Weil Sonnenglanz sein schwaches Auge blendet?
 Wie sollt' ich, eigensücht'ger noch, das Leben
 Um Deine hohe Schönheit ärmer wünschen,
 Weil sie der Sehnsucht herbes Leid gebiert?
 Und doch, weil Du so schön bist, frag' ich seufzend,
 Warum Saluzzo's Tochter? wie gehört,
 Was Liebe wecket, in das Haus des Hasses?
 Die heitre Palm' in Tannenwaldesnacht?

Corona.

So frag' ich nicht bei Dir. Du scheinst mir häßlich
 Und ganz des Namens Savigliano werth.

Guido.

Was hab' ich Dir gethan, daß Du mich hassest?

Corona.

Du bist ein Savigliano, hast gewagt
 Von Banden und Gefängniß hier zu sprechen;
 Gesprochen zu Corona von Saluzzo,
 Ist solch ein Wort schon ew'gen Hasses werth;
 Und darum hass' ich Dich, und werd' und will
 Bis an den Tod Dich wie die Sünde hassen.

Guido.

Dann wehe mir um Deiner Tugend willen!
Denn nährtest Du im Herzen schlimme Neigung,
So dürft' ich hoffen, daß Dir einst vielleicht
Die Sünde minder hassenswerth erschiene.

Corona.

Was willst Du sagen? Wagst Du Spott mit mir?
Genug! hast Du den Muth, so führe mich
In Deines Vaters Schloß, und lad' auf Dich
Und ihn des mächtigen Saluzzo Rache;
Wo nicht, so gieb mir mein Gefolge los,
Und laß mich ziehn!

Guido

(nach der Rechten rufend).

Laßt die Gefang'nen los,
Und gebet ihnen Ross' und Waffen wieder!
Es steht in Deiner Macht, mich zu verlassen;
Doch bitt' ich flehend, weile noch, und schenke
Zum Dank für Deine Freiheit mir Gehör.

Corona.

Der Schlösser Wiedergabe, die mein Vater
Dem Deinen siegreich abgenommen hat,
Willst Du erflehn.

Guido.

Nein, holde Herrin, nein.

Denn wollt' ich das, so führt' ich Dich gefangen
 Mit mir hinweg, und die verlornen Schlösser
 Bestimmt' ich dann zum Lösegeld für Dich.

Corona.

So wüßt' ich nicht, was mir ein Savigliano
 Zu sagen hätte.

Guido.

Viel, unendlich viel;

Der ganze Lauf der Zeiten gäbe mir
 Nicht Zeit genug, um Alles auszusprechen.
 Viel schöne Frauen hat mein Aug' erblickt
 In unserm Welschland, auf der Griechen Inseln
 Und in des Aufgangs wundervollen Ländern;
 Doch auch das Bild der Herrlichsten erlischt
 Vor Deinem Bilde, wie der Morgenstern,
 Sobald die Sonn' ihr Purpurantlig zeigt.
 Sie waren schön; Du bist die Schönheit selbst;
 Sie schmückten viele Reize, Dich nur einer,
 Doch dieser eine ist Dein ganzes Wesen;
 Sie waren Einzelblumen, hold und süß;
 Du bist ein Strauß der schönsten Frühlingskinder,
 Den einst der Himmel seiner Braut, der Erde,
 Zum Schmuck geschenkt. Und weil Du nun so schön
 Und wunderherrlich bist, und die Natur
 Das Herz des Mannes so gebildet hat,

Daß Frauenschönheit es, wie Lenzesonne
 Den Pflanzenkeim, zu neuem Leben weckt;
 So hat Dein Anblick plötzlich heiße Liebe,
 Allmächt'ge Lieb' in meiner Brust entzündet,
 Und nicht erlöschen wird die Gluth, so lange
 Die Flamme lodert, die man Leben nennt.

Corona.

Bewegener, halt ein! Erfrechst Du Dich — —

Guido.

O, schöne Herrin, laß mich erst vollenden,
 Eh' Du die Schleußen Deines Zornes öffnest.
 Wie ich Dich liebe, zeigt Dir die That.
 Wohl mehr als zehn erfocht'ne Siege wär' es,
 Führt' ich gefangen Dich nach Savigliano.
 Was müßte nicht, sein einzig Kind zu lösen,
 Dein Vater uns gewähren? Seine Macht
 Zu brechen stände dann in unsrer Macht,
 Und Rache nähmen wir für alles Unrecht,
 Daß unser Haus seit hundert Jahren täglich
 Von Deines Hauses wildem Haß erlitten.
 Ich thu' es nicht, und meines Hauses Glück
 Wie meines Vaters Freude geb' ich hin.
 Warum? weil ich Dich lieb' und Lieb' es will;
 Denn alle Wünsche meiner Seele schmelzen
 In diesen einen Liebeswunsch zusammen,

Weil Lieb' in Dir des Lebens Güter alle
Zum einz'gen höchsten Gut verbunden sieht.

Corona.

In mir, in einer Tochter von Saluzzo?

Guido.

D sprich es nicht! ich weiß ja, was Du denkst.
Längst haben unsre Ahnen sich gehaßt,
Noch immer hassen unsre Väter sich.
Ist das für uns ein Grund, uns auch zu hassen?
Die Tugend nur soll ewig seyn, der Haß
Gehört nicht zu dem ird'schen Engelchore
Der Tugenden; er soll und muß vergehn.
In unsrer Liebe lass' ihn denn erlöschen;
Heißt lieben doch die Bahn des Ew'gen wandeln,
Und ist Versöhnung doch ein göttlich Werk.

Corona.

Genug! Nun hör' auch mich! Wenn irgend je
Die Tochter des Marchese von Saluzzo
Sich einen Herrn zu geben Lust empfände,
Nicht in den Staub der Savigliano würde
Sie ehrvergessen sich erniedrigen;
Denn wenn sie dienen wollte, fände sie
Wohl solchen Dienst auf einem Königsthron.
Wie wagst Du nun, Coronen von Saluzzo
Mit Deinem frechen Liebeswort zu schmähen?

Sie zu beflecken mit dem schimpflichen,
 Blut fordernden Verdacht, sie könnt' ein Auge,
 Ein Ohr für einen Savigliano haben,
 Wohl gar ergreifen eines Bettlers Hand?
 Die Freiheit schenkst Du mir, weil Du mich liebst?
 Ich will sie nicht; als Deine Liebesgabe
 Verschmäht' ich selbst das Leben. Führe mich
 In Deinen Kerker! auch nicht einen Stein
 Von Euren Schlössern soll mein Vater Euch
 Für seiner Tochter Freiheit wiedergeben;
 So ist mein Wille, und Corona's Wille
 Ist ein Gesetz für ihres Vaters Liebe.
 Du aber glaubst, es könn' aus meiner Haft
 Auf's Neue Deines Hauses Glück erblühen,
 Und giebst mich dennoch frei, weil Du mich liebst,
 Des Feindes Tochter, dessen Siegerfuß
 Auf Eurem Nacken unerbittlich steht?
 Schmach Dir und ew'ge Schmach, daß Du es
 kannst.

So weißt Du, was Corona für Dich fühlt:
 Ich hasse Dich, weil Du mich hassen solltest;
 Weil Du mich lieben kannst, veracht' ich Dich.

Guido.

Dein Zorn ist schrecklich, doch er schreckt mich nicht.
 Denn immer muß die edle Jungfrau zürnen,

Wenn sie zuerst das Wort der Liebe hört:
 Muß ihr als Feindin doch die Lieb' erscheinen,
 Die ihr vom Haupt die Himmelsglorie streift,
 Um sie mit einem ird'schen Kranz zu schmücken.
 So schreckt Dein Zorn mich nicht, an die Verachtung,
 Holdsel'ge Herrin, glaub' ich nicht, Dein Haß
 Mag wahrhaft seyn, doch keine meiner Thaten
 Hat in Dein Herz den Keim dazu gelegt;
 Die fremde Hand hat ihn hinein gepflanzt,
 Und solch Gewächs treibt stets nur seichte Wurzeln.
 Es auszureuten fühl' ich Muth und Kraft;
 Was wagte, was vermöchte nicht die Liebe?
 Gewohnheit läßt in mir den Feind Dich sehen,
 Gewohnheit soll in mir der Freunde treusten,
 Der Diener ämsigsten Dir endlich zeigen.
 Wenn Leben aus dem Tod' erblühen kann,
 Warum nicht Lieb' aus Haß? ist zwischen Haß
 Und Liebe eine größ're Kluft befestigt,
 Als zwischen Tod und Leben? Hasse nur,
 So lange Du es kannst! ich will Dich lieben;
 Und etwas wird es geben, was der Liebe
 Corona's Herz zur Liebe zwingen hilft.

Corona.

Hinweg! hinweg! daß mich der Zorn nicht tödte.
 Ja, ja, Du unerträglich frecher Mensch,

Es giebt ein solches Etwas. Wenn Du stirbst,
Wenn Dein verhaßter Stamm mit Dir erlischt,
Wird Dich Corona von Saluzzo lieben.

(Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Guido.

Welch eine holde Blüthe der Gestalt!
Welch muthig Herz in dieser zarten Brust!
Und in dem Lilienhaupt, von dunkeln Locken
So reich beschattet, welch ein kühner Geist!
Corona, lichte Krone des Geschlechts,
Mit aller Kraft der Liebe, glühender
Als jemals um die reichste Königskrone
Geworben wurde, will ich um Dich werben,
Mit Wort und That, ja selbst mit Blut und
Flammen.

So wahr ich athme, wird Corona mein,
Denn Alles, auch das Höchste setz' ich ein,
Und jedes Erdengut ist zu erringen,
Hast Du den Muth, ihm Alles darzubringen.

(Er geht zur Rechten ab.)

Verwandlung.

Scene.

Paolo's Klausnerhütte im Gebirge.

Vierter Auftritt.

Paolo tritt ein.

Paolo.

Schon blicket über des Gebirges Brüstung
 Des lieben Gottes Sonne mild ins Thal.
 Das ist die Stunde, wo zum hohen Amte
 Das Volk sich sammelt und der Priester gürtet.
 Ach! wäre nun mein, einz'ger Wunsch erfüllt,
 Und stände neben meiner Klausse schon
 Aus glattem Stein erbauet die Capelle,
 Und hing im runden Thürmlein schon die Glocke;
 So könnt' ich jeko gehn und Hora läuten,
 Und weithin durch's Gebirge trüge mir
 Der Felsen Echo meines Stöckleins Klang,
 Und rief zum Gebete Berg und Thal
 Und jede Creatur in Berg und Thal,
 Denn Alles lobt den Herrn auf seine Weise.

Ich kann es nicht, und nimmer werd' ich wohl
 So glücklich seyn und Hora läuten können.
 Zwar hab' ich auch die kleinste milde Gabe
 Seit zwanzig Jahren sorgsam aufgespart;
 Doch nicht zum vierten Theile reicht es hin,
 Und immer karger wird die Hand der Menschen.
 Nun, Gott der Herr sieht mir in's Herz, und weiß,
 Hier hab' ich längst ihm die Capell' erbauet;
 Er wird den Willen nehmen für die That. —
 Horch! Hufschlag draußen. Es ist wohl die Jagd,
 Die zu der Zeit des Frühgebetes hier
 Vorüber zog, und jetzt nach Hause kehret.
 O diese Reichen könnten Münster bau'n,
 So groß und schön, daß sich die Engel freuten,
 Und tödten lieber Gottes Creaturen!

Fünfter Auftritt.

Paolo, Corona und Blanca treten ein.

Corona.

Seh mir gegrüßt, ehrwürd'ger Bruder Paolo!

Paolo.

Des Himmels bester Segen über Dich!
 Was führet Dich zu meiner armen Klause?

Corona.

Du gehst zu Zeiten ja nach Savigliano?

Paolo.

Nur selten, Herrin; doch ich gehe hin.
 Daß mußt Du mir verzeih'n: ein armer Klausner
 Geht immer milden Gaben nach. Und sieh,
 Der alte Graf — es ist wohl schlecht von ihm,
 Daß er mit Deinem hohen Vater stets
 In Feindschaft lebt, es mit den Kirchenfeinden,
 Den Kaisern hält; doch für uns arme Leute
 Ist weich sein Herz und offen seine Hand.

Corona.

Du kennst den Sohn?

Paolo.

Ich hab' ihn sonst gekannt —
 Ein junger, schöner Herr, ein tapfrer Herr,
 Wild wie der Sturm, doch stets bereit zum Geben —
 Seit vielen Jahren aber streitet er
 Im Morgenlande für den heil'gen Glauben.

Corona.

Er ist zurückgekehrt.

Paolo.

Was Du mir sagst!

So hat ihn gnädig Gott beschützt, weil christlich
 Er seine Linke niemals wissen ließ,
 Was seine Rechte gab.

Corona.

Du brauchst kein Lob
 Nicht zu verkünden. Geh' nach Savigliano,
 Und such' ihn auf, und sag' ihm das von mir:
 Es soll der Mensch dem Scheine nicht vertrau'n,
 Denn unsichtbar beherrschen alles Wesen
 Des Lebens mächtig zwingende Gewalten,
 Und Wort und That sind ihnen unterthan.
 Darum soll' er dem Scheine nicht vertrauen,
 Die Wahrheit soll er suchen, und er würde,
 Sobald der Mond mit seinem blassen Munde
 Die Berge küßt, sie zu Saluzzo finden,
 Wo zu dem Pfortchen in des Gartens Mauer
 Des Felsenpfades schmale Stiege führt;
 Denn der Marchese ziehe noch vor Abend
 Nach seinem Schloß Colalto auf die Jagd.

Paolo.

Was ist denn eigentlich der Botschaft Sinn?

Corona.

Du hinterbringst ihm treulich meine Worte,
 Den Sinn zu finden, überlass' ihm selbst.
 Wenn Du geschickt die Botschaft mir bestellet,
 Erfüll' ich bald, was ich Dir zugesagt,
 Und eh' das Thal sich in den Winter kleidet,

Prangt neben Deiner Klause die Capelle.
So säume nicht, ergreif' den Wanderstab — — —

Paolo.

Und bring' ich Antwort, Herrin?

Corona.

Antwort? Ja.

Der Diener einen lass' ich hier zurück,
Um Deinem schwachen Fuß den Weg zu sparen;
Dem sage, was Du bringst. Gehab Dich wohl!
Mit dem Gedanken, wie Du die Capelle
Zu bau'n gedenkst, verkürze Dir den Weg.

(Sie geht ab.)

Blanca

(mit Bedeutung zu Paolo).

Es soll der Mensch dem Scheine nicht vertrauen;
Oft ist der Hauch der schönsten Blume Gift,
Und auch das heiligste Gewand auf Erden
Muß oft der Rache zur Verhappung dienen;
Nicht immer frommt's, die Wahrheit aufzusuchen,
Nicht nur das Leben, auch der Tod ist wahr.

(Sie geht ab.)

Paolo

(nach einer kurzen Pause).

Fast bangt mir vor der räthselhaften Botschaft.
Das Gute spricht in schlichten, klaren Worten,
Das Böse hüllt sich gern in Räthsel ein.

Doch sie ist fromm; mit mancher reichen Gabe
 Hat mild sie mir den kleinen Schatz gemehrt,
 Und will nun die Capelle mir erbauen.
 Wie käme solch ein frommer Vorsatz wohl
 In eine Seele, die nach Bösem trachtet?

(Indem er einen Stab holt.)

Sie sagt es selbst, vertraue nicht dem Schein;
 Fort! fort! ich will ihr treuer Bote seyn.
 Mich dünkt, ich höre schon das Glöcklein klingen,
 Und fromme Brüder schon die Hora's singen.

(Er geht.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Scene,

Eine Halle im Schlosse Savigliano.

Erster Auftritt.

Der Graf von Savigliano und Guido.

Graf.

In unsrer Macht des Feindes einzig Kind,
 In unsrer Haft die Erbin von Saluzzo,
 Das hätte großen Vortheil uns gebracht.
 Dann hätte wohl des Alten starrer Hochmuth
 Sich unter seine Vaterangst gebeugt;
 Den wilden Feind, der, seit ich Waffen führe,
 Mir triumphirend gegenüberstand,
 Zu meinen Füßen hätt' ich ihn, im Staube
 Demüthig flehend hätt' ich ihn gesehn;

Und was das Glück im Laufe manchen Jahres
 Von meinem Gut ihm diebisch zugewendet,
 Zurückgegeben hätt' es mir ein Tag.
 Und dennoch sag' ich, Du hast wohl gethan,
 Daß Du sie freigelassen. Kinder, Frauen
 Und Kranke schützt ein ew'ger Gottesfriede.

Guido.

Weil Du so denkst, that ich, was ich that.
 Nur die Verwilderung mit stumpfem Sinn
 Kann eines Gartens Blumenflor zerstören;
 So kann auch an den rührend schwachen Wesen,
 Den Frauen, nur die Rohheit sich vergreifen.
 Scheint doch die feine, zärtliche Gestalt
 Ein Schleier nur, in dessen leicht Gewebe
 Ein Engel sich gehüllt, um auf der Erde
 Doch vor der Erde Staub geschützt zu wallen.
 Ein Heil'genschein aus Schönheit und aus Schwach-
 heit

Umleuchtet schützend die Gestalt der Frauen,
 Und darum darf des Mannes finstre Kraft
 Nur im Gewand der huldigenden Liebe,
 Der allverklärenden sich ihnen nah'n.

Graf.

Du denkst, wie ein Ritter denken soll,
 Und obenein ein Troubadour, wie Du.

Einst — einst — das weiß ich — denn allmächtig ist
 Der rechte Wille — wird auch sie mich lieben,
 Und auf der Wonne Gipfel mich erhöh'n.

Graf.

Du hoffest wie ein Thor. Die Fluth kann brennen;
 Doch nie wird der Marchese seine Tochter
 Dir, einem Savigliano, zugestehn.
 Viel eher wird er ihrer Jugend Locken
 Der Klosterscheere weih'n, ja lieber wohl
 Sie mit dem blassen Todtenkranze schmücken,
 Als mit dem Brautkranz für des Feindes Sohn.

Guido.

Sie ist sein einz'ges, heiß geliebtes Kind,
 Und sagt es selbst, daß seine Vaterliebe
 In ihren Wünschen stets Gesetze sieht.
 Wenn sie nun liebt, wird ihm sein armer Haß
 Dann höher stehen, als des Kindes Glück?
 Und hat nicht selbst der Himmel ihm gezeigt,
 Daß dieser Haß mit ihm ersterben soll,
 Da er den Sohn, den Erben seines Namens
 Und seines Hasses, ihm verweigert hat?

Graf.

O recht! das ist die Art der Leidenschaft,
 Daß sie gewaltsam im Entferntesten
 Prophetensprüch' und Himmelszeichen sucht,

Um ihren Wahn zur Wahrheit auszusmücken.
 Und wäre der Marchese schwach genug,
 Darein zu willigen, ich wär' es nicht,
 Ich würde Deinen Bund mit einer Tochter
 Des feindlichen Geschlechtes niemals segnen.

Guido.

Das könntest Du, den ich stets mild gekannt?
 Du könntest unversöhnlich Deinem Hasse
 Des einz'gen Sohnes Glück zum Opfer bringen?
 Und einen Haß, der keinen Grund mehr hat?
 Gefallen ist der Kaiserthron, das Papstthum
 Steht triumphirend nun auf dessen Trümmern;
 Der Kampf ist aus; warum soll denn der Haß
 Den Kampf, der ihn erzeugt hat, überleben?
 Ist denn im Hasse so viel Süßigkeit?

Graf.

Ich habe keine Lust daran. Doch wäre
 Der Haß noch schmerzlicher, als er es ist,
 Ich muß den Schmerz ertragen, denn ich habe
 Von meinen edlen Ahnen ihn geerbt;
 Und wer der Väter Erbe fahren läßt,
 Der schmähet, ein unwürd'ger Sohn und Enkel,
 Die Todten noch in ihrer Gruft; und darum,
 Wie mir des Stammes Ehre heilig ist,
 Ist heilig mir des Stammes Lieb' und Haß.

Guido.

Wie, Vater? ist es möglich? Du erhebest
Den Haß, den bösen Haß, zu einer Pflicht?

Graf.

Er ist es oft, mein Sohn. Du weißt, ich zog
Zum zweiten Mal vor sechs und zwanzig Jahren
Mit Kaiser Friedrich in's gelobte Land.
Es gab nicht Krieg, nur freundliche Verhandlung
Mit Sultan Kamel und mit seinen Emirn;
Und unter diesen fand ich viele Männer,
An Geist und Herz gleich edel, und an Wissen
Und Weisheit manchem Christen vorzuziehn.
Weil ich nun ihrer Sprache kundig war,
So drängten sie sich bald in meine Nähe,
Und warben, wie um eines Weibes Gunst,
Mit liebendem Bemüh'n um meine Freundschaft.
Oft fühlt' ich mich gedrungen, sie zu lieben;
Allein sie waren meines Glaubens Feinde,
Und sie zu hassen, war mir Christenpflicht.
So dacht' ich damals, und so denk' ich noch;
An der Gesinnung, wenn Unmögliches
Je möglich würde, bräche sich Dein Hoffen;
Denn abermals, nie würd' ich Deinen Bund
Mit einer Tochter von Saluzzo segnen.

(Er geht zur Rechten ab.)

Guido.

So rufen wir die bösen Engel selbst,
 Und geben ihnen Macht, daß sie die guten
 Verdrängen können aus dem Erdenleben,
 Als ob wir thöricht fürchteten, es möchte
 Zu viel des Glückes auf der Erde seyn.
 Wohlan denn! Kampf der Liebe mit dem Hasse,
 Mit dem dreifachen Hasse! Fürchterlich
 Erscheint der Feind, doch mächtig ist die Liebe;
 Und wie der Cherub einst den Satan schlug,
 Und aus des Lichtes Reich den Finstern stieß,
 So, hoff' ich, wird die Lieb' auch hier des Hasses
 Dreiköpfig Ungethüm zu Boden werfen,
 Und wo sein Geifer eine Wüste schuf,
 Da wird ihr Hauch ein Paradies erschaffen.

Zweiter Auftritt.

Guido. Paolo tritt ein.

Paolo.

Gott segne Dich, mein hoher Herr!

Guido.

Wer kommt?

Du bist es, Bruder Paolo? Lebst Du noch?

3*

Paolo.

Ja, lieber Herr, des großen Gottes Gnade
 Hat meiner Tage Zahl so weit gemehrt.
 Ich höre, daß Du heimgekehrt, und komme,
 Mit Dir und Deinem Hause mich zu freuen,
 Daß Gottes Güte vor den Heidenschwertern
 Wie vor des Meeres Stürmen Dich bewahrt,
 Und in das Vaterhaus zurückgeführt.

Guido.

Ich danke Dir, und bin fürwahr erfreut,
 Daß ich Dich wiedersehe, denn wir finden
 Gern in der Heimath das Bekannte wieder;
 Und darum Dank, daß Du gekommen bist.
 Setz, Alter, geh' und fordre Speis' und Trank;
 Auch die gewohnte Gabe soll nicht fehlen.

Paolo.

Sie wird Dir wuchern in der Ewigkeit;
 Denn wie vor jenen Jahren sammel' ich noch
 Zum Bau des Gotteshäusleins — immer noch.

Guido.

Wenn Du Dich ausgeruht, erzählst Du mir.

Paolo.

Ja, hoher Herr; doch eh' ich ruhe, lass'
 Die Botschaft mich bestellen, die ich bringe.

Guido.

An mich? von wem?

Paolo.

Von unsrer gnäd'gen Herrin,
Corona von Saluzzo.

Guido.

Wie? von ihr?

Von ihr an mich?

Paolo.

Ja, lieber Herr.

Guido.

D rede!

Was sagt ihr holder Mund?

Paolo.

Sie läßt Dir sagen:

Es soll der Mensch dem Scheine nicht vertrau'n,
Denn unsichtbar beherrschen jedes Wesen
Des Lebens mächtig zwingende Gewalten,
Und Wort und That sind ihnen unterthan.
Darum sollst Du dem Scheine nicht vertrauen;
Du sollst die Wahrheit suchen, und Du wirst,
Sobald der Mond mit seinem blassen Munde
Die Berge küßt, sie zu Saluzzo finden,
Wo zu dem Njörtchen in des Gartens Mauer
Des Felsenpfades schmale Stiege führt;

Denn der Marchese ziehet noch vor Abend
Nach seinem Schloß Colalto auf die Jagd.
Das ist die Botschaft, die sie mir vertraut.

Guido.

Stumpf ist des Alters Ohr, schwach das Gedächtniß;
Hast Du auch recht gehört und treu behalten.

Paolo.

So hab' ich, lieber Herr; ich habe treulich
Die räthselhaften Worte nachgesprochen.
Den Sinn zu finden, überläßt sie Dir.

Guido.

Hell, wie die Sonn' am reinen Himmel leuchtet,
So strahlt aus ihren süßen, klugen Worten
Der wonnevolle Sinn. O ew'ger Himmel!
So wäre das Unmögliche schon möglich,
Schon wahr geworden das Unglaubliche?
Wie kühn auch eines Herzens Hoffnung ist,
Erstarrt es doch, wenn aus der Ahnung Nebeln
So überraschend schnell die Wahrheit tritt.

Paolo.

Wenn Du so leicht des Räthfels Sinn entdeckst,
Wirst Du wohl auch enträthseln, was die Zose,
Als schon die Herrin mich verlassen hatte,
In Eile zu mir sprach?

Guido.

Was sagte sie?

Paolo.

Es soll der Mensch dem Scheine nicht vertrauen:
 Oft ist der Hauch der schönsten Blume Gift
 Und auch das heiligste Gewand auf Erden,
 Muß oft der Rache zur Verkappung dienen.
 Nicht immer frommt's, die Wahrheit aufzusuchen;
 Nicht nur das Leben, auch der Tod ist wahr.

Guido.

Das Leben nur ist wahr, und nicht der Tod;
 Er lügt sich zum Vernichter, und wir fühlen,
 Wenn wir es auch nicht wüßten, er ist nur
 Der Seelenführer zu dem höhern Leben.
 Sie warnt mich vor Gefahr, und sie hat Recht;
 Saluzzo kann für einen Savigliano
 Ein Haus des Todes werden, wenn die Rache
 Mit feinem Ohre seinen Tritt erlauscht.
 Doch wo erringt das Schöne sich gefahrlos?
 Nicht eine Rose bricht man ungeschädigt;
 Wie wäre doch, was einen ganzen Lenz
 Von Rosen überstrahlt und überduftet,
 Gefahrlos ohne Wagniß zu erringen?
 Es ist das Glück des Todes Widerspiel:
 Den Feigen flieht, den Kühnen sucht es auf.

Paolo.

Und welche Antwort bring' ich unsrer Herrin?

Guido.

Sag' ihr, daß ich dem Scheine nicht vertraue,
Daß ich, der Wahrheit hold, entschlossen bin,
Sie an des Todes Pforten aufzusuchen.

Paolo.

Ach, lieber Herr, mich ängsten diese Räthsel.
Daß ich nur nicht zu einer Unglücksthat
Arglosen Sinns die Hand geboten habe!
Das möcht' ich nicht, und könnt' ich heute noch
Mein Gotteshäuslein schön vollendet sehen.

Guido.

Sey ruhig, guter Alter! Folge mir,
Den Lohn für Deine Botschaft zu empfangen.
Er wär' unendlich, könnt' ich mit dem Maaße
Der Freud' ihn messen, die Du mir gebracht;
Doch dazu wäre selbst der reichste Herrscher
Der reichen Morgenländer noch zu arm.
Was auch geschehen mag, das tröste Dich:
Schuf je ein Wort aus eines Menschen Munde
Ein Paradies, das Deine hat's gethan;
Ob für die Ewigkeit, ob für die Stunde,
Ob Wirklichkeit, ob nur ein sel'ger Wahn —

Genug, ich schwelg' in seinen Balsamdüften;
Und überall stehn wir an offenen Grüsten.

(Er geht mit Paolo ab.)

Verwandlung.

Scene.

Ein Gemach Corona's im Schlosse von Saluzzo.

Dritter Auftritt.

Der Marchese und Corona treten ein.

Marchese.

Komm! sey nicht wild, Corona, nicht unbändig!
Ich leid' es nicht. Du sollst zur Tafel kommen.
Warum auch willst Du nicht?

Corona.

Die mögen tafeln,
Die wohlgemuth und frohen Herzens sind.
Doch ich bin krank, und Kranke tafeln nicht.

Marchese.

Woran denn krank? An Deinem Eigensinne.

Corona.

An meinem Eigensinn? O ja, ich sehe
 Und fühl' es längst, daß Du mich nicht mehr liebst.
 Wie Deine Tage wachsen, wächst Dein Gram,
 Daß die Natur den Erben Dir verweigert,
 Und nur ein armes Mägdlein Dir geschenkt,
 Mit dem Dein Name stirbt. So büß' ich schuldlos
 Die Schuld der schaffenden Natur, die tückisch
 Mich werden ließ, des Vaters Gram zu seyn.

Marchese.

Du böses Kind, Du lieblos grausam Kind!
 Ich Dich nicht lieben? Und was lieb' ich denn?
 Wie der Wahrsager nach des Himmels Sternen,
 Seh' ich nach Deinen Augen, jeden Morgen,
 Zu forschen, ob der neue Tag mir Leid,
 Ob Freude bringen wird, und jeden Abend,
 Zu wissen, ob Du ruhig schlafen wirst,
 Und dann, dies wissend, ruhig selbst zu schlafen.
 Ist das nicht Liebe? Kemsig, wie ein Säger
 Dem Wild im Tanne, späh' ich Deinen Wünschen
 In Deinen Blicken, Deinen Zügen nach,
 Sie zu erfüllen, eh' Du sie genannt.
 Ist das nicht Liebe? Jedes Wort der Bitte
 Aus Deinem Munde, selbst das thörigste,
 Daß meinem Wunsch und Willen widerspricht,



Erhör' ich doch, und über Deinem Lächeln
 Vergess' ich leicht den Zwang, den ich erlitt.
 Ist das nicht Liebe? Doch, weil Du nicht liebst,
 So zweifelst Du an Deines Vaters Liebe,
 Ein lieblos Herz erkennt die Liebe nicht.

• Corona.

Wie soll ich denn nicht zweifeln? Schwer beleidigt
 Von unserm Feinde, mit der Doppelschmach
 Des Angriffs und der frechen Liebesworte
 Beladen, keh'r ich heim; nach Rache lechzt
 Zu ihrer Heilung meine kranke Seele;
 Und Du, statt rasche Heilung zu geloben,
 Du ladest mich zur Tafel. Ist das Liebe?
 Wenn Du mich liebtest, anders fühltest Du
 Der Tochter Schmach, der Tochter Schmerzen mit.

• Marchese.

Hab' ich Dir nicht gesagt, die Rache soll
 Dir nicht entgehen? Morgen schon erheb' ich
 Auf's Neue Fehde gegen sie, und will
 Nicht ruhn, bis Savigliano's Schloß in Trümmern,
 Und der Beleid'ger Dir zu Füßen liegt.

• Corona.

Da gehen Wochen, Monde, Jahre hin,
 Und schnell verzehrend ist der Rache Fieber.

Wenn Du mich liebst, so höre, was ich selbst
Mir ausgedacht.

Marchese.

Sagst Du noch immer wenn,
Du arges Kind. Was hast Du Dir erdacht?

Corona.

Ich habe durch den alten Klausner Paolo
Ihm sagen lassen, daß ich nur zum Schein,
Und nur gezwungen von dem Stand der Dinge,
Ihm hart begegnet wäre; wollt' er aber
Die Wahrheit kennen, möcht' er, wann der Mond
Die Burg erleuchtet, nach Saluzzo kommen;
Die Gartenpforte würd' ihm offen stehen;
Du wärest zu Colalto auf der Jagd.
Wenn er nun kommt, ist er in meiner Macht,
Und meine ganze Rache soll er fühlen.

Marchese.

Das hast Du unternommen? Ha, fürwahr!
Wie schön Du bist, so thöricht bist Du auch.
Er wird nicht kommen; nach Saluzzo wird
Sich nimmermehr ein Saviglianer wagen;
Es wäre mehr als Wahnsinn, wenn er käme.
Er wird nicht kommen, aber prahlen wird er,
Daß des Marchese von Saluzzo Tochter

Ihm heimlich Liebesbotschaft zugesendet,
Und Glauben wird er finden, Dir zur Schmach.

Corona.

Entsetzlich war's. Daß hab' ich nicht bedacht.

Marchese.

Vorschnelle Thörin, die, sich weise dünkend,
Nur ihrer Laune folgt!

Corona.

Du kannst mir zürnen,
Und siehst vom herbsten Schmerze mich gepeinigt?
Du kannst mir zürnen, weil ich eine Schmach,
Die Dir in Deiner Tochter widerfahren,
Zu rächen eilte? Welch ein gut'ger Vater!
Statt Lobspruch Vorwurf und, statt Mitleid Zorn!

Marchese.

Sey still, Du wildes Kind! Ich zürne nicht.
Doch übel war's gethan.

Corona.

Er wird ja kommen.

Marchese.

Er wird nicht kommen; nur dem Blödsinn könnte,
So grob gesponnen, der Verrath entgehn.

Corona.

Er ist so kühn, wie frech, und Kühnheit paaret
Sich nie mit Vorsicht. Nein, er wird nicht ahnen,

Was ihm bereitet ist; schon meines Boten
 Ehrwürdigkeit und Frömmigkeit ersticken
 Die böse Ahnung im Entstehn. Du aber
 Du mußt nun wirklich nach Colalto zieh'n,
 Und mit Geräusch, daß er es leicht erfahre.

Marchese.

Daß unbemerkt er in des Dunkels Schutz
 Mit einer Kriegerschaar der Burg sich nahte,
 Die Gartenpforte dann nicht ihm allein,
 Auch seinem Volk den freien Weg vergönnte,
 Und, wenn ich von Colalto wiederkehrte,
 Ich meiner Väter Schloß und meine Tochter
 In der Gewalt des wüth'gen Feindes fände?

Corona.

Er will mein Herz, und keine Burg gewinnen.
 Wer sucht mit Waffen die Geliebte heim?
 Er ist zu jung, um an Verrath zu denken.

Marchese.

Still! still davon! Ich weich' und wanke nicht.

Corona.

Dann freilich hab' ich meinen Racheplan
 Zum eigenen Verderben mir eronnen.
 Denn wenn Du meine Botschaft Lügen straffst,
 So wird er nicht mehr trauen, wird nicht kommen,

Wohl aber prahlen, wie Du selbst befürchtest,
 Und statt der Rach' empfang' ich Schmach zu
 Schmach.

Sa, wär' ich nur ein Sohn, des Namens Erbe,
 So würden, meine Schmach zu rächen, Himmel
 Und Erde schleunigst aufgeboden werden;
 Doch eines namenlosen Mägdleins Schmach
 Verdienet nicht, daß eine Hand sich rege.
 Nun, hoher Herr, wenn ich so werthlos bin,
 So bitt' ich Dich und will Dich knieend bitten,
 Erschließe mir des Klosters dunkle Zelle — — —

Marchese.

Sprich nicht vom Kloster, ungerath'nes Kind,
 Und nenne mich nicht Herr. Benebelnd steigt
 Wie Weinessdunst das Blut mir nach dem Haupte,
 Wenn Du vom Kloster sprichst und Herr mich
 nennst.

Du bist voll Thorheit, ich die Thorheit selbst,
 Daß ich die Thörin lieb' und liebend höre.
 Doch gut; schon gut! ich ziehe nach Colalto;
 Roberto bleibt, und sagen will ich ihm — — —

Corona.

Nichts, Vater, nichts. Es muß Geheimniß bleiben;
 Ein einzig Wort kann meinen Plan vernichten.

Du thust so viel für mich, Dein armes Kind,
Ich weiß es, Deine Liebe thut auch das.

Marchese.

Auch das — auch das noch. Er wird doch nicht
kommen.

Corona.

Er wird wohl kommen, soll und muß auch kommen.

Marchese.

Willst Du die Sterne nicht vom Himmel reißen,
Sie statt der Perlen Dir in's Haar zu flechten?
Doch, wenn er kommt, und frech sich eingebildet,
Daß des Marchese von Saluzzo Tochter,
Vergessen ihres Rangs und ihrer Ehre,
Mit ihm, mit einem Savigliano, heimlich
Ein Liebesband zu knüpfen fähig wäre,
Wenn so auf Schmach er größte Schmach noch
häuft;

Dann ist nicht Blut genug in seinen Adern,
Um meine Rache lust zu sättigen.

Corona.

Ja, Vater, ja — sein Blut! das fordr' auch ich;
Denn wie er tödtlich mich beleidigt hat,
So muß nun tödtlich auch die Rache seyn.

Marchese.

Mir überlass' ihn nur; ich will Dich rächen,

Daß Deine Rachsucht selbst erschrecken soll.
Nun, bist Du jetzt zufrieden, wildes Kind?

Corona.

Zufrieden? O viel mehr; ich bin ja glücklich,
Daß mir der Himmel einen Vater gab,
Der liebend Mitleid hat mit meiner Schwachheit,
Und meiner Bitte nicht sein Herrenrecht,
Der Schwachheit nicht die Kraft entgegenstellt.

Marchese.

Du kommst zur Tafel nun?

Corona.

Ja, guter Vater,
Denn Deine Liebe hat mich froh gemacht.
Geh', lieber Vater, geh'! bald folg' ich nach;
Und wann die Tafel aufgehoben ist,
So ziehst Du aus mit lautem Hörnerschalle.

Marchese.

Ja doch; mit lautem Jubel, wildes Kind,
Mein schöneres, geliebtes Ebenbild,
Denn wild, wie Du, war ich in meiner Jugend.

(Er geht ab.)

Corona.

Nun eile, Tag! sey nicht verdrüsslich lang!
Und Du, der frech mit Blicken mich verschlang,
Mich schmähte dann mit gift'gem Liebesworte,
Bereitet ist Dir würdiger Empfang;

Die Rache harret, und öffnet Dir die Pforte.
Corona's Liebe denkst Du zu ersleh'n?
Zu Deinem Weibe willst Du sie erhöh'n?
Komm! komm! die Hochzeitkammer ist bereitet,
Aus der kein Bräutigam zurück mehr schreitet.

(Sie geht zur Rechten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Scene.

Ein Gemach im Schlosse Saluzzo. Nacht.

Erster Auftritt.

Blanca kommt von der Linken ohne Licht und führt
Guido an der Hand herein.

Blanca

(indem sie seine Hand fahren läßt).

Wir sind am Ziele, Herr.

Guido.

Um hehren Ziel,
Wo Erd' und Himmel an einander grenzen,
Sich nun die Wolken öffnen und der Engel
Der ew'gen Wonn' aus ihrem Schooße tritt,
Um uns als Führer mild die Hand zu reichen.

Blanca.

O laß' Dich nochmals warnen, edler Herr.

Gefährlich hat die Liebe mit dem Netz
 Des Irrthums Dich umspinnen. Nicht zum Glück,
 Zur Wonne, die Du hoffst, bist Du geladen.
 Ich wiederhol' es Dir: die Herrin sinnt
 Auf Böses wider Dich; sie will sich rächen
 Für Deine Liebe, die sie schwer beleidigt.
 Wie sie's vollbringen will, das weiß ich nicht;
 Doch keine Wonne spinnt der Rache Hand.

Guido.

Sie ist ein Weib, der holden Wesen eines,
 Die Gott zuletzt erschuf, als ihn die Schöpfung
 Der schon vollbrachten Werke Herrlichkeit
 Mit Lust erfüllte. Wenn nun Erdenlust
 Schon nichts denn Mildes denkt und Mildes schafft,
 Um wie viel mehr die Lust des Ewigen.
 So ward das Letztgeschaffene, das Weib,
 Der Wesen mildestes, und nimmer kann
 Die Lieb' es kränken, nimmer kann's die Liebe,
 Die heilige entheilgend zum Werkzeug,
 Zur Dienerin der schänden Rache wählen.
 Nein! nein! ich glaub' es nicht und will's nicht
 glauben.

Blanca.

Ach! hast Du nicht gefühlt, wie meine Hand
 Gezittert in der Deinen, weil sie wußte,

Sie führte dem Verderben Dich entgegen.
 Verschmäht hast Du die Warnung, die sofort
 Ich in den Mund des alten Klausners legte;
 Verschmähet hast Du jezo meine Bitte,
 Die Dich zurückwies von des Gartens Pforte;
 O Herr! verwirf mich nicht zum dritten Male:
 Es ist der Rettung letzter Augenblick;
 Denn wann ich der Gebieterin verkündet,
 Daß Du gekommen bist, ist es zu spät.

Guido.

Es soll zu spät seyn. Geh', und sag' ihr an,
 Die Liebe sey gekommen, vor dem Thron
 Der ew'gen Schönheit ihren Spruch zu hören.

Blanca.

Ach! knieend möcht' ich Deine Knie' umfassen,
 Dir flehend Deine Rettung abzudringen.

Guido.

Geh', sag' ich, geh'! Sonst dring' ich selbst zu ihr,
 Was wahnst Du doch dem Herzen abzustreiten?

Blanca.

So geh' ich, Dein Verderben zu bereiten.

(Sie geht zur Rechten ab.)

Zweiter Auftritt.

Guido allein.

Guido.

Sie hat nicht Unrecht; diese Ahnung flog
 Schon zwanzigmal wie eine Winterwolke
 Durch meine Seele; denn die Wendung steht
 Im graden Widerspruch mit der Natur.
 Sie hätte wild und hassend mir geschienen?
 Verstellung wär's gewesen? Trug es denn
 Den Stempel der Verstellung, nicht vielmehr
 Der Wahrheit unverkennbares Gepräge?
 Was Wahrheit? was Verstellung? Ist die Liebe
 Nicht eine Wunderthäterin? und wo,
 Wo in dem All sind eines Wunders Grenzen?
 Wer an des höchsten Glückes Möglichkeit
 Nicht Alles setzt, der ist der Feigen Feigster.
 Nur ihre Lieb' ist Leben. Welch Geschick
 Auch meiner harret, ich will's zu Ende führen;
 Denn hoffen darf ich, daß der Augenblick
 Den Weg mir zeigt, ihr stolzes Herz zu rühren.

Dritter Auftritt.

Guido. Corona und Blanca kommen von der Rechten. Letztere setzt die Kerzen, die sie trägt, auf den Tisch, und geht wieder zur Rechten ab.

Corona.

Sey mir gegrüßt, Nachtwandler, wilder Jäger,
Und habe Dank, daß Du gekommen bist.

Guido.

O holde Herrin, spotte meiner nicht!
Wer dankt dem Strome, daß er abwärts fließet,
Und unsre Schiffe nach dem Meere trägt?
Wer dankt dem Baume, daß er grünt und blüht,
Wann ihn des Lenzes warme Lippen küssen?
Wer dankt der Nachtigall für ihre Lieder,
Wann zum Gesange Liebesgluth sie drängt?
Und wie nun Strom und Baum und Nachtigall
Nicht Dank verdienen, so die Liebe nicht,
Wann sie dem Rufe des Geliebten folget.

Corona.

Das ist sehr schön gesagt. Wie sollt' es nicht?
Ich höre ja, Du bist ein Troubadour,
Und manch gefällig Lied hast Du gesungen.

Guido.

Wohl glaubt' ich es zu seyn, und war es nicht.

Ich sang der Liebe Lust und Leid, und kannte
 Die Liebe nicht, Gehörtes fügt' ich nur
 In angelernte Weise neu zusammen.
 Nun hab' ich Dich gesehn, und liebe Dich,
 Und fühle klar, jetzt bin ich Troubadour.
 Aus dem lebend'gen Quell der eignen Brust .
 Wird frisch und stark mein Liebeslied nun sprudeln,
 Und meines Herzens Schlag wird nun die Weise,
 In der ich singen muß, dem Dhre lehren.

Corona.

Wie? Liebeslieder suchest Du bei mir,
 Der wilden Maid, die sich in's Joch der Liebe
 Noch nie gefügt und niemals fügen will?
 Gib Achtung, Troubadour! Es soll der Mensch
 Dem Scheine nicht vertrauen, und die Hoffnung
 Ist eine Gauklerin. Sie hat vielleicht
 Dir Liebesblick und Liebeswort verheißen — —

Guido.

Nein, Herrin, so vermessen war sie nicht.
 Was mächtig mich dem Ruf zu folgen zwang,
 Es war Dein Bild in meiner Phantasie,
 Der Nachhall Deiner Stimm' in meiner Brust.
 Dich wiedersehn, des schönen Bildes Urbild,
 Die Stimme selbst, die so entzückend noch
 Als Nachklang in mir tönet, wieder hören,

Das wollt' ich, das nur. Dünkt Dich aber Beides
 Des Glückes schon zu viel, so magst Du nur
 Das Eine mir gewähren, Dich zu sehen.
 Ja schweigend wie die Gottheit, aber nur
 Verhüllt in Deine Schönheit, setze Dich
 Auf einen Thron, und lass' mich eine Stunde,
 Die Hälfte nur, das Viertel einer Stunde,
 In Deinem Anschau'n selig vor Dir knien.
 Dann werde, was da will.

(Mit der Pantomime eines plötzlich entstehenden Gedanken.)

Ja — ja! dann lass'
 Die Knechte kommen, die mich binden sollen — —

Corona.

Dich binden. Wie — — — ?

Guido.

Lass' in den Kerker mich
 Hinunter stoßen, wo der heitre Wechsel
 Von Tag und Nacht den Sinn nicht mehr erfreut;
 Ja, sättige zuletzt mit meinem Blute
 Den alten Haß, der nach Vernichtung lechzt.

Corona.

Du sprichst verwirrt.

Guido.

Nein, schöne Herrin, nein;
 Ich weiß gar wohl, wozu Du mich geladen:

Zu einem Fest der Rache, wo ich selbst
Das Opfer werden soll, weil meine Liebe,
Die Liebe des Verhafteten, Dich gekränkt.

Corona.

Das hättest Du gewußt?

Guido.

Ich hab' es, Holde.

Denn nicht Verstellung, Wahrheit war der Zorn,
Den Du mir heut im Waldgebirge zeigtest;
Aus tiefster Seele kam Dein Hasseswort.
Und sieh, Du kennst die Liebe nicht genug,
Um ihr Gewand zu tragen; denn die Jungfrau,
Wenn endlich auch ihr Stolz der Liebe weicht,
Gewähret nicht so rasch, unvorbereitet,
Die hohe Gunst der wonnigen Begegnung;
Auf Stufen führt sie uns in's Paradies.
War's nun nicht Deine Liebe, die mich rief;
So konnte mich nur Deine Rachlust rufen.

Corona.

Das hättest Du gewußt, und wär'st gekommen?

Guido.

Das nimmt Dich Wunder? Hast Du denn vergessen,
Daß ich Dich liebe? Sehen konnt' ich Dich,
Und hätte mit der Klugheit Rath gepflogen,
Ob ich die Heißgeliebte sehen sollte?

Corona.

Du glaubtest doch, ich wollte Dich verderben,
Und liebtest thöricht die Verderberin?

Guido.

Der Fromme tadeln nicht die Fügung Gottes,
Der Liebende das Thun der Liebe nicht.
Ergebung ist der echten Liebe Wesen;
Und seiner Dame Willen zu vollstrecken,
Wär's auch ein Todesurtheil an sich selbst,
Ist eines Ritters Pflicht zugleich und Ehre.
So geh' ich willig dem Geschick entgegen,
Das Du, geliebte Herrin, mir bestimmst.

Corona.

Du bist ein kühner Mann — und kühn ist schön —
Gewiß — ein kühner Mann, der so allein
Mit seinem Schwert des Feindes Haus betritt.

Guido.

Wohin die Lieb' ihn treibt. Du meinst doch nicht,
Daß ich dem Schwert vertraue? Kann mich's retten
Aus Deiner Diener überleg'ner Schaar?
Soll ich dem Tode blutig widerstreben,
Wenn Du ihn sendest? Deine Diener tödten?
Mit ihrem Blut Dein schönes Auge trüben?
Nein! nein!

(Er nimmt sein Schwert ab und stellt es zur Linken an die Wand.)

Hier ist mein Schwert, so fern von mir,
Daß man mich bindet, eh' ich es erreiche.

(Er ist zurückgekehrt und legt seinen Dolch auf den Tisch.)

Hier ist mein Dolch. Nun bin ich Dein Gefang'ner,
Ganz ohne Wehr; nun lass' die Diener kommen.

Corona.

Du bist wahnsinnig.

Guido.

Nein; ich liebe nur.

Corona.

Die Liebe könnte das? Es ist nicht wahr.

Guido.

Sie kann das Höchste, weil sie göttlich ist.

Corona.

Es ist nicht wahr; Du willst mich täuschen, willst
Durch Unerhörtes meinen Sinn verwirren.

Guido.

Versuch' es denn, und lass' die Meute los,
Die, wohl versteckt, schon ihrer Beute harret.

Corona.

Die Liebe könnte das?

Guido.

Du siehst, sie kann's.

Corona.

Dann ist sie Wahnsinn, nur der Wahnsinn setzt
Das Leben an ein Nichts.

Guido.

Ich habe Dich
Gesehen, schöne Herrin; ist das nichts
Und ist es nichts, daß Du mich lieben wirst?

Corona.

Ich lieben? Dich?

Guido.

Du hast es mir verheißen.
Gedenke Deiner Worte. „Wenn Du stirbst,
„Und Dein verhaßter Stamm mit Dir erlischt,
„Wird Dich Corona von Saluzzo lieben.“
Ich sterbe nun; mein Stamm erlischt mit mir;
Und wann wir dort, frei von dem Eigenwillen
Der ird'schen Kinderjahr', uns wiedersehn,
So wird Corona ihr Gelübde lösen.

Corona.

Es ist nicht wahr, und kann und soll's nicht seyn.
Nimm Deine Waffen wieder, und entfleuch
Dem Hause der Gefahr! Ich will vergessen,
Daß Du in meiner Hand gewesen bist.

Guido.

Ich will nicht fliehen, Herrin, will den Tod,
Weil durch den Tod ich Deine Lieb' erwerbe.

Corona.

Entsetzlicher! Das Leben — denk' — das Leben!

Guido.

Besteht im Glück, nicht in der Jahre Lauf.
 Kurz ist der Blume Leben, kurz das Leben
 Des bunten Schmetterlings, und dennoch schön;
 Und so wie Blum' und Schmetterling in Licht
 Und Duft und Frühlingshauch, so hab' ich jetzt
 In Deinem Anblick Jahre lang geschwelgt,
 Wenn's Thoren auch nur Augenblicke nennen.
 Der Wein ist ausgeschlürft, was frommte mir
 Der leere Becher, der den Durst nicht stillt?
 Ja, wenn Du diesseits schon mich lieben könntest,
 Dann wollt' ich leben, und mit einer Welt
 Um ein von Dir geliebtes Leben kämpfen.

Corona.

Dich lieben? Denkst Du's nur? Ich hasse Dich,
 Und müßte selbst mich hassen, thät' ich's nicht.
 Seit vier Geschlechtern haben unsre Väter
 Sich auf den Tod gehaßt; ich, ihre Tochter,
 Ich wäre nicht des Sonnenlichtes werth,
 Und nicht der Luft, die meine Brust erquickt,
 Wenn ich nicht haßte. Siehst Du, daß ich muß?
 Und weil ich muß, so will ich tödtlich hassen.
 Noch einmal: nimm die Waffen und entfleuch!

Guido.

Ich fliehe nicht, mit Deinem Haß beladen.

Corona.

Du hoffst doch nicht? — Es wäre mehr als rasend. —

Doch ja — ich weiß, Du bist tollkühn genug,

Das Thörichtste, Unmöglichste zu hoffen.

Ich aber sage Dir: Nacht, Laster, Hölle

Sind mir verhaßter nicht, als Du es bist.

Hinweg! hinweg! zum letzten Mal, hinweg!

Guido.

Ich gehe nicht, mit Deinem Haß beladen.

Corona.

Nun, so verweile! Lass' Dich überfallen!

Berschmacht' in eines Kerkers fauler Luft!

Ja, lass' Dein Blut das Schwert des Henkers
färben.

Ich aber gehe, frei von aller Schuld.

(Sie will zur Rechten abgehen.)

Guido.

Du wirst nicht gehn, weil Du nicht gehen kannst.

Du kannst mir Deinen Anblick nicht entziehen,

Des Glückes letzten Augenblick nicht kürzen.

Auch weist Du ja, ich würd' an Deiner Schwelle,

Wie vor dem Heiligthum der frommen Beter,

Andächtig knie'n, und mein Geschick erwarten.

Corona

(die stehen geblieben ist, für sich).

Woher der tolle Streit in meiner Brust?

Ich möchte gehn, und fühle mich gehalten.

(Sich rasch zu Guido wendend.)

Hör' an! Ich habe Dich hieher gelockt,

Um meines Hasses Gluth an Dir zu fühlen,

Dich in des Kerkers, ja, des Todes Nacht

Hinabzustößen. Liebst Du mich noch immer?

Du bist ein Schwächling, und kein edler Mann,

Unwerth des Schmuckes, den Dir Gott verlieh'n,

Wenn Du das Weib nicht hassest, das heimtückisch

Aus Deines Herzens reinstem, schönstem Triebe

Für Dich ein Netz des Todes weben wollte.

Bist Du ein Mann, und hassest Du mich nun?

Guido.

Gebeut dem Donner, daß er leise flüstre,

Dem Blitz, daß er die Eiche schonend meide,

Der Sonne, daß sie starres Eis erzeuge!

Doch einem Liebenden gebiete nimmer,

Daß er die Heißgeliebte hassen soll!

Sie spricht ein Wort des Lebens, und er lebt;

Sie spricht ein Wort des Todes, und er stirbt;

Und lebend oder sterbend wendet er

Gleich andachtsvoll den Blick nach ihrem Blicke:

Und so, Corona, Holde, lieb' ich Dich.

Corona.

Hinweg, hinweg, Entsetzlicher! so edel
 Und schön Du bist, so furchtbar bist Du auch.
 Du trägst ein Zauberkraut in Deinem Kleide,
 Das mich betäubt, und meinen Sinn verwirrt.

Guido.

O nein! Betäubung nicht, noch Sinnverwirrung,
 Es ist das Leben einer Rosenknospe,
 Die, zum Erwachen reif, die Hülle sprengt.
 Aus ihres Schlafgemaches grüner Nacht
 Tritt sie hervor an's goldne Licht des Morgens;
 Da macht's ihr freilich Schrecken, wann zuerst
 Des Thaues kalte Perle sie berührt,
 Die Frühlingsluft in ihren Kelch sich wühlet,
 Und ihre Brust vom Strahl der Sonne schwillt.
 Doch selig wird sie seyn, ist sie mit Thau
 Und Sonn' und Lenzeshauch vertraut geworden,
 Und hat gekostet ihre Süßigkeit,
 Und sich entfaltet unter ihren Küssen.
 So, holde Jungfrau, öffnet sich Dein Herz
 Zum ersten Mal der Liebe jetzt, der Liebe —
 O! daß ich's sagen darf, das überragt
 Jedwede Paradieseslust — der Liebe
 Zu mir erschließt es sich; für mich zu blühen,
 Erwacht die Ros' aus ihrem Wiegenschlaf.

Corona.

Zu Dir? für Dich? Was hab' ich denn gethan,
Daß Du mich solchen Frevels zeihen darfst?

Guido.

Sieh um Dich her! Die ganze Schöpfung liebt,
Ja wie die Schöpfung liebt der Schöpfer selbst;
Und Liebe wäre Frevel? Oder bin ich,
Nur ich das Ungeheuer, das zu lieben
Dir Frevel scheint?

Corona.

Nein! nein! das bist Du nicht;
Du bist so schön, wie edel, bist so kühn,
Wie freundlich-mild; Du blickst, wie Sterne blicken;
Du sprichst, wie Engel sprechen. — Weg! hinweg!
Um Gottes und der Heil'gen willen, fleuch!
Ich weiß von Liebe nichts. Wie könnt' ich auch?
Haß ist die Muttermilch, die ich getrunken.
Du bist ein Thor — es ist die Liebe nicht —
Krampf, Schwindel, Wahnsinn, nur die Liebe nicht.

Guido.

Es ist die Liebe. Wenn Du mir nicht traust,
Magst Du an ihrem Schaffen sie erkennen.
Du möchtest gehen, doch im innern Streite
Ging Dir verloren des Entschlusses Kraft;

Du möchtest und Du kannst nicht, und Dein Fuß
Ist unsichtbar gefesselt an den Boden.
Ist es nicht so?

Corona.

Es ist — es ist.

Guido.

Du wünschest,
Ich soll entflieh'n, Du willst mich nicht mehr sehen,
Mich nicht mehr hören. Wenn ich aber flöhe,
So gäbst Du viel um einen Blick von mir,
Und viel um einen Laut aus meinem Munde;
Ja, alles Leben sähst Du aus der Welt
Mit meinem Blick, mit meinem Wort entweichen.
Ist es nicht so?

Corona.

Es ist — es ist!

Guido.

Du hast
Mich hergelockt zu blutigem Verderben;
Und flösse jetzt ein Tropfen meines Blutes,
Das Schrecken hemmte Deines Blutes Lauf,
Verzweifeln stürztest Du, um mich zu retten,
Dich selbstvergessen in der Feinde Schwert.
Ist es nicht so?

Corona.

Weh' mir! Es ist — es ist!

Guido.

Corona, Blüthenkranz, den Gott gewunden
 Aus Allem, was im ew'gen Zeitenlauf
 Er Herrliches geahnt, gedacht, empfunden,
 O Himmelsrose, blühe gänzlich auf!
 Wie sollte vor der Liebe Licht Dir bangen?
 Wie schreckte Dich der Liebe Frühlingsluft?
 Erst liebend kannst in vollem Glanz Du prangen,
 Erst liebend hauchen süßen Balsamduft.
 Das Auge glänzt, die schöne Wange glühet,
 Den Mund umspielt des neuen Lebens Lust.
 O Seligkeit! Du bist für mich erblühet;
 (ihr die Arme entgegenbreitend)
 Hier duftest, hier, an dieser heißen Brust!

Corona.

Ich — ja — ich liebe Dich.
 (Sie fällt in seine Arme.)

Es ist errungen.

Und wie ich einstens glühend Dich gehast,
 So halt' ich glühend liebend Dich umschlungen,
 Mein Himmelreich, auf ewig Dich umfaßt.

Guido.

O Wunderglück! ich sah an dieser Schwelle
 Den Haß, heimtückisch lauernd, angeschmiegt;
 Doch stärker ist der Himmel, als die Hölle:
 Der Haß ist todt, die Liebe hat gesiegt.

Corona.

Er ist nicht todt. D lass' uns hier nicht säumen!
Fort! fort aus diesem Hause der Gefahr!
Ich kann nicht länger weilen in den Räumen,
Wo ich Corona von Saluzzo war.
Weh'! diesen Namen darf ich nicht mehr nennen,
Da ich des Feindes Fessel mir erwählt.
Wie flammend wird Saluzzo's Zorn entbrennen,
Wann ihm der Morgen diese Mähr erzählt!
Der Ahnen Geister seh' ich auferstehen,
Von schwerem Unmuth ihre Stirn getrübt. —
Zurück! Ihr könnt nicht richten mein Vergehen;
Ihr habt gehaßt nur, aber nie geliebt.
Rasch! nimm Dein Schwert, eh' sie das Urtheil
 sprechen,
Und über uns des Hauses Pfeiler brechen.
(Sie will ihn dem Orte zuführen, wo sein Schwert steht.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marchese, Roberto und mehrere Diener treten von der Linken ein, so daß Guido von seinem Schwerte abgeschnitten wird.

Corona.

Weh' mir!

(Sie weicht mit Guido nach der Rechten zurück.)

Marchese.

Woh' Dir? und er in Deinen Armen?
Zu welchem Spiel der Hölle komm' ich hier?

Corona.

Warum auch kommst Du? Waren wir nicht Eins,
Daß Du erst morgen wiederkehren solltest?
Was führt Dich her?

Marchese.

Des Hauses Sicherheit,
Der Tochter Ehre. Greifet den Verräther!

Corona.

Des Hauses Sicherheit, der Tochter Ehre
Bedurften Beide Deiner Hülfe nicht.
So liebst Du mich, daß Du Dein Wort mir brichst?

Marchese.

Was haderst Du mit mir? Was scheut die Tochter,
So lange sie den Weg der Ehre wandelt,
Des Vaters Gegenwart? Ergreifet ihn,
Und werft ihn in den tiefsten meiner Kerker!

(Roberto und die Diener schreiten vor.)

Corona.

Wag's Keiner, sich zu nahen! Er ist mein;
Und meine Rache will ich selbst vollführen.

Marchese.

Das sollst Du auch: nicht Deiner Rach' entziehen,
Nur Deiner Rache sichern will ich ihn.

Corona.

Das will ich aber nicht. Ich will allein
Nach meiner Willkür zwanglos mit ihm schalten;
Und wie ich mir's gedacht, so soll's gescheh'n.
Das will ich, und das fordr' ich. Siehe zu,
Ob Deine Lieb' es mir versagen kann!

Marchese.

Sie kann es. Soll des Vaters Liebe stets
Nur Deines Eigensinnes Sklavin seyn?

Corona.

Was ist der Liebe Werth und ihr Verdienst?
Daß sie den Willen des Geliebten thut.
So, wenn die Liebe des Geliebten Wünschen
Sich widersetzt, ist sie ein leerer Schall,
Und ohne Werth, wie jeder leere Schall,
Und nicht auf Gegenliebe darf sie zählen.

Marchese.

Du wild-unbändig Kind! unbändig nur,
Weil ich Dich sonder Maaß und Ziel geliebt —
Was willst Du denn?

Corona.

Das sollst Du morgen wissen.
Jetzt lass' mich, Vater! Es ist Mitternacht.
Nimm Deine Diener mit. Es soll sich Niemand
In mein Beginnen mischen. Morgen dann
Sollst Du erfahren, was geschehen ist.

Marchese.

Ha! welche Ahnung dämmert in mir auf!
 Du riefest Wehe — hieltest ihn umschlungen —
 In seinen Zügen les' ich keine Angst —
 Es wär' entsetzlich, wär' entsetzlicher,
 Als wenn die Erde, jetzt sich plötzlich spaltend,
 Uns in ihr Feuergrab hinunterschlänge,
 Nein! nein! was beb' ich vor Unmöglichem?

Corona.

Ich bitte Dich, lass' Deine Diener gehen!

Marchese.

Sie sollen gehn. Zum letzten Mal: ergreift ihn!
 Und wer noch säumt, ist meinem Zorn verfallen.

Corona.

Bei Eurem Leben, bleibet fern von ihm!
 Wahr ahnt Dir, wenn Dir ahnt, daß ich ihn liebe.
 Ja — ja, ich lieb' ihn. Meine Hassesgluth
 War Eis, verglichen mit der Gluth der Liebe,
 Die jetzt für ihn in meinem Herzen brennt.

Marchese.

Du liebst ihn? Hast Du Athem in der Brust,
 Kraft in der Zunge für das Wort der Schmach?

Corona.

Ich wiederhol' es Dir, daß ich ihn liebe.

Ich habe meinen Sinn geändert, ändre,
 Wenn Du mich liebst, den Deinen auch, und wirf,
 Wie ich gethan, des alten Hasses Gift
 Aus Deiner Brust! denn wisse, lieben mußt Du,
 Wo Deine Tochter liebt, wenn Du die Tochter
 Erhalten willst.

Marchese.

Still, ehrvergeß'ne Dirne!

Du ausgeartet, frech, undankbar Kind!
 Du Schande meines grauen Haares, schweig!
 So groß ist Deine Schmach, daß tausend Jahre
 Saluzzo's Stamm, wenn er so lange grünte,
 Davon zu reinigen nicht fähig wären;
 Daß unter Deines Vaters Füßen sie
 Den Boden aushöhlt, und ihn vor der Zeit
 Gebroch'nen Herzens in die Grube stößt;
 Daß sie die Ehre Deiner edlen Mutter,
 Die unbefleckt, im Tode noch befleckt;
 Daß sie hinabschreit in die stillen Gräfte,
 Und Deiner Ahnen heil'ge Ruhe stört.
 Hinweg mit ihm! nicht in des Kerkers Nacht,
 Zum Nichtblock führt ihn! Da soll sein Blut
 Mir meinen Gram und meine Schmach bezahlen.

Guido.

Herr, höre mich! Die That kommt nie zu spät,

Doch oft zu spät das Wort. Dem Untergange
 Geweiht, betrat ich Deines Hauses Schwelle;
 Doch Gott der Herr war offenbar mit mir,
 Er gab mir Licht und Kraft, und mir gelang
 Das Wunder, in dem Herzen Deiner Tochter,
 Dem haßgenährten, Liebe zu erwecken.
 Wo Du des Ew'gen Hand so deutlich siehst,
 Kannst Du nicht ohne Sünde widerstreben:
 Ließ er die Liebe wachsen in dem Felde,
 Wo man nur Haß gesä't, so giebt er kund,
 Er will Versöhnung; wolle Du wie Gott,
 Denn anders wollen, ist der Sünde Quell;
 Im Liebesbund der Kinder, den er stiftet,
 Soll untergehn der Väter sünd'ger Haß.

Marchese.

Hinweg! hinweg! Er häufet Schmach auf Schmach.
 An meiner Thüre mag ein Savigliano
 Brosamen betteln, aber nimmer sich
 An meinen Tisch als Eidam niederlegen.
 Reißt ihn hinweg!

(Roberto und die Diener schreiten vor.)

Corona

(nimmt rasch Guido's Dolch vom Tische, und tritt ihnen entgegen).

Zurück! bei Eurem Blut!

(Roberto und die Diener weichen zurück.)

Marchese.

Reichloses Kind! lass' seh'n, ob Du das Herz
Des Vaters triffst.

(Er geht einen Schritt auf sie zu.)

Corona

(tritt zurück und kehrt den Dolch gegen sich selbst).

Daß meine werd' ich treffen.

Noch einen Schritt und Du bist kinderlos.

Marchese.

Gieb nur dem Abgrund Deine Seele preis!

(Er geht auf sie zu.)

Guido

(Corona den Dolch entwindend und ihn wegwerfend).

Nicht so, Geliebte! Lass' den Tod nur kommen!

Nicht bitter schien er mir, als Du mich haßtest;

Jetzt, da ich weiß, Du liebst mich, ist er süß.

Corona.

Ich sterbe mit Dir.

Guido.

Nein, Holdsel'ge, lebe!

Daß in der Liebe, die Du erst gelernt,

Sich Deine Seele noch auf Erden übe

Und vorbereite für das Glück des Himmels,

Wo wir, so hoff' ich fest, uns wiedersehn.

(Zu Roberto und den Dienern.)

Nun bin ich Euer.

Corona

(ihn heftig umklammernd).

Mein!

Marchese

(ihn von Corona losreißend).

Hinweg! und flugs

Zum Tode! Ich übergeb' es Dir, Roberto.

Sein blutig Haupt hier seiner Buhlerin,

Sein Herz dem Vater! — Das Saluzzo's Rache.

Ich zähl' auf Dich.

Roberto.

Das magst Du, hoher Herr:

Ein treuer Knecht theilt des Gebieters Haß,

Und längst schon dürstet mich nach solchem Blute.

(Er geht mit Guido und den Dienern zur Linken ab.)

Corona

(rasch sich erhebend aus der Stellung der Verzweifelnden).

Schnell! widerrufe! nimm Dein Wort zurück,

Den Mordbefehl zurück! Wenn Du ihn mordest,

Ermordest Du Dein Kind. Ich kann nicht leben,

Ich will nicht leben, wenn er nicht mehr ist.

Dein Blut vergießest Du mit seinem Blute,

Und Dich verwünschend, stirbt Dein einzig Kind.

Marchese.

Du bist mein Kind nicht. Wenn mein Blut, das Blut

Saluzzo's Deines Herzens Puls bewegte,

So schlug' es nicht verräth'risch für den Feind,
 Für einen Sproßling des verfluchten Stammes.
 Bist Du mein Blut, und ist in Deinen Adern
 Mein Blut zum Basiliskengift geworden,
 So hass' ich mich, der Dich gezeugt, und hasse,
 Um zwanzigjäh'ger Liebe Schmach zu tilgen,
 Mit allen meinen Herzenskräften Dich.
 Stirb! wähne nicht, daß mich Dein Tod betrübe!
 Was bist Du noch, daß Du mein Kind Dich nennst?
 Die Seel' ist weg aus Dir, die Kindesliebe,
 Die Ehre weg; Du bist nur ein Gespenst.

Corona.

Gieb Acht, daß Du nicht selber Dich betrügst,
 Mit diesem Hasse nicht Dein Herz belügst.
 Es wohnt sich schlecht mit der Erinn'ung Schauern
 Und mit der Reue in verwaisten Mauern.
 Du Mann mit grauem Haar, gieb Acht! gieb Acht!
 Es kann noch weit seyn bis zur ew'gen Nacht.
 Wo ist die Hand, Dich sanft dahin zu führen?
 Du hast nur eine Tochter zu verlieren.
 (Indem sie rasch zur Rechten, der Marchese zur Lin-
 ken abgeht,

fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Scene.

Ein Gefängniß im Schlosse Saluzzo. Nacht.

Erster Auftritt.

Guido allein.

Guido.

Was will das Zaudern? Warum halten sie
 Von mir zurück den stummen Schließer Tod,
 Der uns hinausführt aus des Lebens Engen,
 Wo die Nothwendigkeit in der Natur
 Und das verkehrte Wollen in dem Menschen
 Die angeborne Freiheit uns verkümmern?
 Was soll das Zaudern? Sammeln sie vielleicht
 Erst Dornen ein, den Ausgang aus dem Leben
 Mir damit zu bepflanzen? O Ihr Thoren!

Was könnt Ihr denn erdenken, schrecklicher
 Als jener Qualen Heer, durch das rachsüchtig
 Oft die Natur den Menschen, ihren Feind,
 Zur dunkeln Pforte führet? Oder soll ich,
 Den Tod im Blick, recht lange vor ihm zittern?
 Ihr Thoren, Ihr! ich hab' ihn ja gewählt.
 Sie oder Tod — auf diesen Einsatz hab' ich
 Mit dem Geschick gespielt; die Würfel liegen,
 Des Todes Augen oben; ich verliere
 Viel weniger, als ich gewinnen konnte;
 Und so bereu' ich nicht, was ich gewagt.

Zweiter Auftritt.

Guido. Roberto mit einer Leuchte und seine beiden
 Söhne, deren einer ein Beil, der andere eine Schaufel
 trägt, treten ein.

Roberto.

Ist Dir die Zeit im Finstern lang geworden?

Guido.

Mit Ungeduld erwartet man das Große,
 Und Sterben ist zum mindesten nichts Kleines.

Roberto.

Das sollt' ich meinen.

Guido.

Darum freut es mich,
 Daß Du gekommen bist, und wie ich sehe,
 Gleich mit dem Schergen und dem Todtengräber.
 Ich bin bereit; lass' sie ihr Amt verwalten.

Roberto.

Du hättest wohl verdient, daß ich es thäte,
 Du junger, unbedachter Mann. Was folgest
 Du einer Lockung — —

Guido.

Spare Deine Worte!
 Vollziehe, was Dein Herr Dir anbefohlen!

Roberto.

Du sagtest selbst, die That kommt nicht zu spät,
 Doch oft das Wort. Wie folgest Du der Lockung,
 In der ein Kind wohl den Betrug erkannt?
 Die Wachtel freilich folgt dem Ruf der Wachtel,
 Die in des Vogelfängers Bauer schlägt,
 Denn in ihr winzig Köpflein hat der Schöpfer
 Nicht den Verstand gelegt, der Lüg' und Wahrheit
 Zu unterscheiden weiß. Doch Du, ein Mensch,
 Von Gott begabt mit sehender Vernunft,
 Wie ließest Du vom Scheine Dich betrügen,
 Und gingst betrogen in des Todes Netz?

Guido.

Hast Du geliebt, so kannst Du so nicht fragen;
Und hast Du nicht, so kann ich auf die Frage
Dir keine Antwort geben, die Du fassst.

Roberto.

Auch ich war jung; und wer ist jung gewesen,
Und kennt die Liebe nicht, der Jugend Glück,
Der Jugend Weisheit und der Jugend Werth?
Alein auch in der Liebe bleibt man Mensch,
Ein Geist vom ew'gen Geist, und blickt zuweilen
Von seinem Bözen auf zu seinem Gott.

Guido.

Und hab' ich Gott vergessen?

Roberto.

Ja, Du hast.

Das Leben, das Dir Gott der Herr geschenkt,
In tausend Fährlichkeiten Dir beschützt,
Daß Du den Menschen, Deinen Brüdern dientest
Und für Dich selbst das ew'ge Heil erwürbest,
Du wirfst es hin, wie eine schlechte Gabe
Für eines Augenblickes Lust. Ist ferner
Nicht ein Gebot, Du sollst den Vater ehren?
Und ehrest Du den Vater, wenn Du grausam
Sein einzig Kind, die letzte Lebenslust,
Dem Racheschwert des Feindes überlieferst?

Was wird Dein Vater fühlen, wenn ich ihm
 Das kalte Herz des Sohnes als Geschenk
 Der Rache seines Feindes übersende?

Guido.

Genug! genug! Das Schicksal ist in uns,
 Wie außer uns; gleich mächtig zwingt den Menschen
 Der Dinge Lauf und seines Herzens Schlag.
 Geschehen ist nur, was geschehen mußte.

Roberto.

Das lautet nicht wie Reue.

Guido.

Kann auch nicht.

Des Vaters Schmerz und Jammer fühl' ich mit;
 Doch bis zur Reue kann er mich nicht rühren.
 In ew'gem Streit zerfallen ist die Welt,
 So oft Du Freude schaffst, bringst Du auch Thränen,
 Du mußt verwunden, stürzen und zerstören.
 Wenn Du Dich selbst behaupten willst. Das Höchste,
 Was sich der Mensch auf dieser Erd' erwirbt,
 Ist doch ein Grab, bethau't von Liebesthränen.
 Corona liebt mich; der Gedanke schwebt
 So wie ein holdes Kind, das einer Braut
 Auf ihrem Pfad zum Altar Blumen streuet,
 Auf meinem Todeswege vor mir her.
 Wie kannst Du nun noch Reue von mir fordern?

Roberto.

Ich sehe wohl; ich kann sie nicht erwecken;
Doch weiß ich auch, sie wird von selbst erwachen.

Guido.

Das soll sie nicht. Lass' ihr nicht Zeit dazu!
Berrichte rasch Dein Amt, und sätt'ge Dich
Mit meinem Blut, nach dem Dich längst gedürstet.

Roberto.

Nach Deinem Blute nicht und keinem, Herr,
Selbst nach dem Blut des Thiers im Walde nicht,
Das ich nur tödte, wenn ich's tödten muß.

Guido.

Wie? theilt der Knecht nicht des Gebieters Haß?

Roberto.

Zum Schein des Bösen kann die Welt uns zwingen,
Zur Wahrheit nie. Ich hasse keinen Menschen.
Man schlägt ein Hündlein nicht, wie es auch
kläffend

Und belfernd Einem läst'ig fallen mag,
Wenn man den Herren liebt, dem es gehört.
Wie sollt' ich also, wenn auch strauchelnd etwa
Sie mich verwunden, meine Mitgeschöpfe,
Die Creaturen meines Gottes hassen,
Die ihm gehören, die er liebt, wie mich?

Wenn ich nun nicht aus eignem Triebe hasse,
Wie gáb' ich fremdem Haß im Busen Raum,
Und haßte da, wo mir kein Leid geschehen?

Guido.

Du heuchelst Deinem Herrn?

Roberto.

Es thut mir Leid;

Doch dieser Schein der Grausamkeit erhält
Mir sein Vertrau'n, und manches Feindes Leben
Gelang es mir, durch diesen Schein zu retten.
Des Guten Antlitz aber ist so schön,
Daß auch der Fleck der Lüg' es nicht entstellet.
Du sollst nicht sterben, Herr; in diesen Mauern,
Vor aller Welt verborgen, sollst Du leben,
Bis mir der Dinge Wechsel es vergönnt,
Gefahrlos wieder Dich an's Licht zu ziehen.

Guido.

Das wagtest Du, und fürchtest nicht Verrath?

Roberto.

Nein, Niemand weiß darum, als diese Beiden;
Und das sind meine lieben Söhne, Herr,
Die gut geartet, wie der Vater denken.

Guido.

Mich dünkt's unmöglich.

Roberto.

Sieh, ich habe diese
 Als Scherg' und Todtengräber mitgenommen,
 Und All' im Schlosse glauben, daß hier unten
 Setzt die befohl'ne Schauderthat geschieht.
 Nun kommen wir hinauf; sie ist geschehen;
 Du hast gelebt, Dein Leichnam ist verscharrt,
 Und Keiner ahnt auch nur, daß Du noch lebest.
 (Er geht und schließt eine eiserne Pforte im Hinter-
 grunde auf.)
 Du aber lebst indessen wirklich hier,
 Mit allem Nöthigen von uns versehen.

Guido.

Dort soll ich leben in der öden Tiefe,
 Und ohne Licht und Luft, und ungewiß,
 Ob je die Stunde der Befreiung nahet?
 O das ist zehnmal schlimmer, als der Tod.

Roberto.

Nein, Herr; das Schlimm' ist besser, als das
 Schlimmste,
 Das Schlimmste nenn' ich aber, was der Himmel
 Mit seiner Allmacht selbst nicht ändern kann.
 Wenn Du nur lebst, so kann der gnäd'ge Gott
 Auf tausend Wegen Dir die Freiheit senden.
 Ich kann ja sterben; und dann sagen diese,

Ich habe sterbend ihnen anvertraut,
 Daß Du noch lebst, verrauht ist unterdessen
 Des Herren Zorn, und Deine Lösung möglich.
 Auch er kann sterben, und dann führet Dich
 Die junge Herrin, die Dich lieb gewonnen,
 Mit Jubel in die schöne Welt zurück.
 Ja, es bedarf des Todes nicht; der Herr
 Kann Deinem Feinde Schmerz und Jammer senden,
 Der ihn, wie stets der Schmerz, versöhnlich macht.

Guido.

Hast Du die Macht, mich lebend zu erhalten,
 So kannst Du auch bewirken meine Flucht;
 In fremden Landen kann ich mich verbergen,
 Bist Du mir sagst, daß ich erscheinen darf.

Roberto.

Nein, nicht verbergen könnt' ich Deine Flucht
 Der Wächter Blicken; und ich thät' es nicht,
 Wenn ich auch könnte. Deine Rettung würde
 Aus einer guten That zu einer Sünde;
 Denn mein und meiner Lieben Glück und Leben
 Wär' auf das Spiel gesetzt. Man könnte Dich
 Auf Deiner Flucht ins ferne Land entdecken;
 Du könntest Dich verrathen, ja Du müßtest.
 Was wär'st Du für ein Sohn, wenn Du den

Vater

Mit einem Wort vom bittersten der Schmerzen
Befreien könntest, und das Wort nicht sprächst?

Guido.

Wie? soll er denn nicht wissen, daß ich lebe?

Roberto.

Ich sende jetzt ihm Dein vermeintes Herz,
Aus eines edlen Hirsches Brust geschnitten,
Mit Deinem Schwert, als Boten Deines Todes.

Guido.

Entsetzlich! Und Corona? Soll auch sie — —?

Roberto.

Noch minder wissen, daß Du lebst. Sie würde,
In Deines Feindes Nähe, das Geheimniß
Mit jedem Blick, mit jedem Laut verrathen.

Guido.

Welch finst'res Schicksal hab' ich aufgerufen!

Roberto.

Ertrag' es, wie ein Mann! bereu' und dulde.
Ein Jeglicher kann fehlen; wie er aber
Des Fehlers Folgen trägt, das unterscheidet
Den edlen Geist von dem gemeinen Geiste.
Lass' uns nicht säumen, Herr! es muß gescheh'n.

(Zu seinen Söhnen.)

Ihr geht hinauf! gethan ist Eure Arbeit.

Erzählt den Dienern droben, was Ihr wollt,
Und sie erfreut, von Savigliano's Tode.

(Die beiden Söhne gehen ab.)

Du folge mir in das scheinbare Grab!
Das, gleich dem wahren Grabe, darf ich hoffen,
Dich für ein bess'res Leben aufbewahrt.

Guido

(zu der eisernen Pforte gehend).

Hinab! hinab! Und wenn auch nie zum Licht
Mein Fuß die finstern Stufen aufwärts schreitet,
Was ich gethan, bereuen kann ich's nicht,
Da mich die Lieb' in diese Nacht begleitet.

(Er geht hinein; man sieht ihn einige Stufen hinunter-
steigen; dann folgt Roberto, und zieht die Thür
hinter sich zu.)

Verwandlung.

Scene.

Ein Gemach Corona's ebendasselbst. Nacht.

Dritter Auftritt.

Corona tritt heftig ein.

Corona.

Nicht sehen will er mich — er kann die Thüre
 Verriegelt halten, wenn sein einzig Kind
 Verzweiflungsvoll auf seiner Schwelle jammert?
 Ich wollte mich demüthigen vor ihm —
 Und bitten — denn allmächtig ist die Angst —
 Und er — verwirft das Opfer — kann's ver-
 werfen! —

Besteht die Vaterliebe so im Feuer
 Der Prüfung? Seine Puppe war ich nur,
 Und seiner leeren Stunden Ländelei?
 Da ich ein Wesen seyn will, ist es aus? —
 Was schelt' ich ihn? wo ist mein Recht, zu zürnen?
 Wie könnt' in einem Herzen etwas Andres,
 Als Haß sich regen für die Hassenswerthe?

Und welches Ungeheuer könnte mich,
 Mich, die Verrätherin der Liebe, lieben? — —
 So schön, so kühn, so liebevoll, daß ihn
 Die Liebe selbst für ihren Schöpfer hielte;
 So mild sein Blick, so süß der Stimme Klang,
 Und Allmacht doch im Blicke, wie im Worte!
 Und mir war dieser Reichthum zugetheilt;
 Ich sollt' ihn liebend und geliebt besitzen,
 Umsonnt von jenen Blicken und umwozt
 Von jenen Klängen, durch das Leben jubeln;
 Und wenn ich ruhen wollte, selig ruhen
 An einer liebewarmen Heldenbrust. —
 Ich aber — o! die Teufel müssen lachen,
 Daß sich des Ew'gen Werk so schlecht bewährt —
 Ich sah in seiner Liebe nur das Seil,
 Woran ich ihn zum Tode reißen konnte,
 Im Muth der Liebe nur den blöden Sinn,
 Der dem Verrath ihn in die Hände spielte.
 Weil er zum Höchsten mich erheben wollte,
 Wies ich mit frechem Stolz ihn ab, und weil
 Er mich beglücken wollte, haßt' ich ihn.
 Nun, ihr Gespenster, aufgeduns'ner Stolz,
 Vom eignen Gift verzehrter Haß, erscheinet,
 Und steht mir Rede! Sprecht, was gebt ihr mir
 Für dieses Opfer, das ich euch geschlachtet?

Nichts? gar nichts? Weg denn, ihr verfluchten
Götzen,

An die der Wahnsinn mich gewiesen hat!

Ich will zum Spiegel eilen, denn ich hoffe,

Es grinst daraus ein scheußlich Bild mich an,

Ein Basiliskenbild, das mich vergiftet.

(Indem sie zur Rechten abgehen will, tritt Roberto
ein.)

Vierter Auftritt.

Corona und Roberto.

Roberto.

Ich komme, Herrin — — —

Corona.

Sei verwünscht Dein Eingang,
Verwünscht Dein Ausgang, denn Du bringst mir
Fluch.

Roberto.

Ich komme, Dir zu sagen — — —

Corona.

Sag' es nicht!

Es ahnt mir, doch aus Mitleid mit dem Herzen
Scheut sich mein Geist, das Grause klar zu denken.

Roberto.

Vollziehen muß ich meines Herrn Befehl,

Dir anzufagen, daß er nicht mehr ist,
Daß er den Lohn empfangen, blut'gen Tod.

Corona.

Tod, sagst Du? Hast Du wirklich so gesagt?
Du, Wüthrich, sprichst das Wort, und jeder Laut
Wird nicht zum Angstgeschrei auf Deiner Zunge?

Roberto.

Es war ein Feind, ein Savigliano war's.

Corona.

Mehr werth, als was Saluzzo's Namen trägt,
Und seit Jahrhunderten getragen hat.

Habt Ihr den Muth gehabt, ihn zu erwürgen?

Roberto.

Er ist gefallen unter meinem Beil.

Corona.

Gott! ew'ger Gott! wie hast Du denn geschaffen,
Daß Deiner Schöpfung Auswurf es vermag,
Daß Meisterwerk der Schöpfung zu zerstören?

Roberto.

Ich habe Dir, wie es Dein Vater wollte,
Sein blutig Haupt gebracht. Willst Du es seh'n?

Corona.

Sein blutig Haupt? Nicht doch, sein schönes Haupt,
Ich will es sehen, legen an die Brust,
Bis sie erstarret von seiner Todtenkälte.

Roberto

(seine sichtbare Verlegenheit bemeisternd).

Da wirst Du sehn, wie angstvoll er gestorben.
Verzweiflung hat sein Auge so gespalten,
Daß es im Tode selbst sich nicht geschlossen;
Aus bleicher Höhle starrt es wild Dich an.

Corona.

Hinweg! hinweg! die Luft wird eisig-kalt.
Ich will's nicht sehen.

Roberto.

Doch Dein Vater will,
Daß Du es sehen sollst. Du mußt es sehen.

Corona.

Ich muß? Du alter Thor, wer zwänge mich!
Aufreißen könnt Ihr mir die Augenlider;
Doch suchet nur in Eurer Marterkammer,
Ob Ihr ein Werkzeug findet, das die Seele
Zu sehen zwingt, wo sie nicht sehen will.
Geh', Henker, geh'! und sage meinem Vater,
Ich will nicht seh'n; er komm' und zwinge mich!

Roberto

(der seine Rührung nicht mehr verbergen kann).

O Herrin! hebe Deinen Blick empor!
Wohl scheint das Leben oft uns unerträglich,
Doch soll der Mensch dem Scheine nicht ver-
trauen — — —

Corona.

Hinweg, verruchter Spötter! ruffst Du mir
 Das Wort zurück, das mir ein Höllengeist,
 Mich zu verderben, auf die Zunge legte?
 Wie viele Dolche hast Du für mein Herz,
 Du ausgesuchter Scherge meines Vaters?
 Doch nun hinweg, ist Dir Dein Leben lieb.
 (Roberto geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Corona allein.

Corona.

Geschehen ist, was ich gedacht, zerrissen
 Jedwedes Lebensband, die Schauerstille
 Des Todes um mich her. Die Götter alle,
 Die Götzen alle, denen ich gedient,
 Sie sind entflohn; das einzige Gespenst
 Der Rache steht noch freundlich grinsend da.
 Du, des bestohl'nen Herzens letztes Gut,
 Du letzte Labung des verrath'nen Menschen,
 Ja letzte Wollust des zertret'nen Wurms,
 Komm', Rache, komm'! und reiche mir die Hand!
 Du sollst auch mich zur letzten Freude führen.

Das ist mein letztes Geschäft: ich muß ihn rächen,
 Des edlen Jünglings schmähumringten Tod,
 An seinem Mörder, an dem Schrecklichen,
 Der seiner Tochter des Geliebten Haupt,
 Vom Mord entstellt, zur Augenweide sendet.
 Das that' ein Tiger nicht an seiner Brut;
 So würde Satan keinen Engel quälen,
 Wenn einer auch verfiel seiner Macht.
 O That der Unnatur! entsetzlicher,
 Als es ein Hirn zu denken, eine Zunge
 Zu sagen fähig ist, mehr als entsetzlich,
 Weil es ein Vater ist, der sie gethan. —
 Ein Vater! — Wehe mir! — Da steht die Rache,
 Verlegen, stumm, und sinnt, und kann nicht finden,
 Was sie beginnen soll. Es fallen Gift
 Und Dolch aus ihrer Hand: er ist mein Vater,
 Wie hassenswürdig auch, mein Vater doch,
 Wie tigerähnlich auch, dennoch mein Vater.

(Pause.)

Ich, Rache, muß und will Dein Opfer seyn;
 Denn mit dem tückischen Geziß der Schlange
 Hab' ich in das Verderben ihn gelockt,
 In meinem haßverwirrten Hirn entsprang
 Der Mordgedanke. So vermähle Strafe
 Und Rache sich. Mit meinem Herzen treff' ich

Des Vaters Herz zugleich; er liebt mich doch,
 War stärker auch sein Haß, als seine Liebe.
 Der Mensch muß lieben, und Saluzzo hat
 Nichts, was er lieben könnte, denn die Tochter,
 Des Stammes letzten Zweig, der Güter Erbin,
 Die raub' ich ihm, des Alters einzig Glück,
 Wie er das Glück der Jugend mir geraubt;
 Ein Bettler, schleicht er dann zu seinem Grabe. — --
 Hand an mich legen? greifen in die Rechte
 Des ew'gen Gottes, der den Tod zu senden
 Sich vorbehalten? als Selbstmörderin
 Erscheinen vor dem Richter, und von ihm
 Gewiesen werden in die ew'ge Nacht,
 Indessen der Geliebte, weil sein Leben
 Ganz Liebe war, im Heimathland der Liebe,
 Im Reich des Lichtes, mit den Engeln weilt?
 Und dann in Ewigkeit kein Wiedersehen?
 O Rache! Rache! armseliges Gespenst,
 Weißt Du denn nichts als Frevel zu erfinden?

(Pause.)

So wär' es möglich — ja — so soll's geschehen —
 So können sich Gerechtigkeit und Rache
 Umarmen ohne Schuld, und bitt'rer ist
 Der Kelch des Jammers aus des Feindes Hand.
 Ich will mich Savigliano überliefern;

Er soll an mir den Tod des Sohnes rächen.
 Daß war ein Lichtgedanke. — Aber wie? —
 Wenn ich selbst käme, wär' ich auch verrathen;
 Die Wahrheit ahnend, würd' er menschlich seyn,
 Daß wär' entsetzlich. — Aber wie denn sonst? — —
 Daß ist es, das! Erfinderische Rache,
 Daß war ein Rath, der Deiner würdig ist.
 (Sie setzt sich und schreibt, und steht, nachdem sie ge-
 schrieben und den Brief geschlossen hat, wieder auf.)
 Der Schwachen Schwächster, wär' er, regte nun
 Die Menschlichkeit sich noch in seinem Herzen;
 Denn über diese That entbrennte wohl
 Des Tigers Blutdurst in des Lammes Seele.

(Sie läutet, Blanca tritt ein.)

Sechster Auftritt.

Corona und Blanca.

Blanca.

Willst Du zu Ruhe gehn? Wohl ist es Zeit;
 Der Morgen grauet schon.

Corona.

Das ist nicht wahr;
 Es kann kein Morgen grau'n nach solcher Nacht;
 Der Bruder schlägt das Auge nimmer auf,
 Um seiner Schwester Schande zu erblicken.

Und kommt der Tag, so wird er unerkannt,
 Gehüllt in seinen grauen Wolkenmantel,
 Vorüberschleichen; denn: die blut'ge Nacht — — —

Blanca.

Herr Gott! ist es geschehen? ist er todt?

Corona
 (sich besinnend).

Todt? Nicht doch! Ist es denn nicht arg genug,
 Wenn auch das Aergste nicht geschehen ist?
 Und darf ich eine Nacht nicht blutig nennen,
 Wo jede Stunde droht mit blut'gem Mord?

Blanca.

Ach! daß er mich gehört, und nicht sein Ohr
 Der treuen Warnung — — —

Corona.

Hast Du ihn gewarnt?

Blanca.

Ja, liebe Herrin, ich gesteh's; ich ließ
 Ihn durch den Klausner warnen, nicht zu kommen,
 Und bat ihn, umzukehren, als er kam.

Corona.

Das war Verrath an mir. Dann hätt' ich ja
 Nicht wieder ihn gesehen, nicht besiegt
 Von seiner Liebe Macht ihn lieben lernen.

Blanca.

Ich mußst' ihn warnen, denn es jammerte
Der schöne Sünzling mich, der kühne Mann.

Corona.

Wie? hat er auch Dein Herz mit Lieb' erfüllt?

Blanca.

Du spottest meiner; doch bekenn' ich gern,
Ich fühlte mich gar wunderbar gerührt,
Als er im Walde Dir die Freiheit schenkte,
Und statt in rauhen, bittern Feindesworten,
In zarten Liebesklängen zu Dir sprach.
An Deiner Stelle hätt' ich ihn geliebt.

Corona.

O wie beschämt die Dienerin die Herrin!
Doch hab' ich's auch — und glühend — nur zu spät;
Ich hatte mich der Hölle schon verschrieben,
Und sie bestand auf ihrem finstern Recht.
Genug davon! das ist ein altes Märchen;
Mich dünkt, ich hab' es seit der Kinderzeit
Viel tausendmal gehört. — Was wollt' ich denn? —
Ich rief Dich doch —

Blanca.

Du rieffst mich.

Corona.

Ja — Er lebt.

Blanca.

Gott sey gedankt!

Corona.

Doch unterm Beile lebt er.

Ein Haar nur hält es schwebend über ihm,
Und schnell muß ich ihn retten.

Blanca.

Kannst Du's auch?

Corona.

Roberto ist ein mild gesinnter Scherge;
Er stundet ihm das Leben, ob vielleicht
Indessen sich ein Rettungsmittel fände.
Es ist gefunden, und Du sollst mir helfen.

Blanca.

Wie gern! wie gern! und welches Rettungsmittel — — ?

Corona.

Die Zeit will keine Worte, will die That.
Doch sicher ist es. Nimm dies Brieflein hier.

(Sie giebt ihr den Brief.)

Eil' in das Städtchen; gieb es Deinem Bruder,
Und sag', er soll auf seinem schnellsten Rosse,
Doch heimlich — hörst Du — daß es Niemand
ahnt,

Es ungesäumt nach Savigliano bringen,

Da muß es seyn, eh' sich die Sonn' erhebt.
Was zauderst Du?

Blanca.

Nach Savigliano, Herrin?
Ist nicht Gefahr für Dich dabei?

Corona.

Gefahr?

Du hättest ihn geliebt an meiner Stelle?
Du hättest nicht, Du mattes Herz! Du könntest
Sonst von Gefahr nicht sprechen. Eile! fliege!
Ich sehe selbst nun, daß der Morgen graut;
Wie von der Erde, ist auch aus dem Himmel
Die Scham gewichen. Säumest Du denn ewig?

Blanca.

Ich gehe, Herrin. Stehe Gott uns bei.
(Sie geht ab.)


Corona.

Das wird er; denn gerecht ist meine Sache,
Gerechter Lohn für Frevel meine Rache.
Dann, dann, Saluzzo, rufe Deinen Haß,
Mit Dir zu wohnen in den öden Mauern,
Zu trocknen Deiner Augen ätzend Naß,
Wenn sie der Tochter blut'gen Fall betrauern!
Dann sieh' doch zu, ob es Dein Alter lehrt,
Daß leicht des Kindes Liebe sich entbehrt,

Und daß Du wohl gethan, vor meinen Klagen
Die eich'ne Pforte wüthend zuzuschlagen!
D Du erkennst noch meiner Liebe Werth.
Des Himmels Wetter schlägt an Deine Wände,
Und drinnen ringst verzweifelnd Du die Hände;
Um Deine Mauern seufzt der nächt'ge Wind,
Und drinnen jammerst Du: „mein Kind! mein
Kind!“

(Sie geht zur Rechten ab.)

(Der Vorhang fällt.)



Fünfter Aufzug.

Scene.

Ein Gemach im Schlosse Saluzzo.

Erster Auftritt.

Der Marchese tritt ein.

Marchese

(an der Thüre rückwärts sprechend).

Zum alten Klausner in das Waldgebirge,
Um vor dem Gnadenbilde dort zu beten?
Gut! gut!

(Er verläßt die Thüre.)

Es thut ihr Noth; doch frommt es nichts.
Sie könnte dort bis an ihr Ende beten,
Und keinen Hauch verlieren, dadurch wäre
Kein Tausendtheilchen ihrer Schuld getilgt.
Zu lieben, da zu lieben, wo sie weiß,

Stets soll das Gegentheil von dem geschehen,
 Was sie begehrt; zu Luftbarkeiten soll,
 Verzweiflung in der Brust, sie mich begleiten,
 Vom frühen Morgen bis zum späten Abend
 In des erzürnten Vaters Nähe weilen,
 Nur bitterm Vorwurf hören, und an Zeit
 Des Buhlen zu gedenken, mehr nicht haben,
 Als sie dem Schlafe stehlen kann. Sie soll
 Hier bleiben, und verzweifeln in den Mauern,
 Wo sie das Glück in's Angesicht geschlagen — —

Zweiter Auftritt.

Der Marchese. Paolo stürzt athemlos herein.

Paolo.

Ach Herr! — ach Herr!

Marchese.

Was willst Du?

Paolo.

Gott erbarme!

Marchese.

Was bringst Du?

Paolo.

Ach! lass' mich zu Athem kommen!

Marchese.

Ein Unglück!

Paolo.

O des Sammers!

Marchese.

Rede, Mensch!

Paolo.

Der Schreck — die Eile — ach! ich kann nicht mehr.

Marchese

(ihn auf einen Sessel niederdrückend).

Sitz nieder, Mann der Angst, und sammle Athem,

Das Schrecken auszusprechen, das gespenstisch

Aus Deinen Zügen mir entgegenstarrt.

Was ist geschehen?

Paolo.

Beh' uns! — Deine Tochter —

Marchese.

Corona? Herr mein Gott! Was ist mit ihr?

Paolo.

Sie kam zu mir hinaus am frühen Morgen —

Marchese.

Ich weiß — ich weiß, um vor dem Gnadenbilde

Zu beten.

Paolo.

Hoch verehret sie das Bild;

Und gestern noch versprach sie mir, beim Bau
Des Gotteshäusleins, das nach meinem Wunsche
Dies Bild umschließen soll, mir beizusteh'n.

Marchese.

Was Bau, was Bild? Von meiner Tochter rede!

Paolo.

Sie kam, von zweien Dienern nur begleitet,
Und hatte kaum noch vor dem Gnadenbilde
Sich auf die Knie' gesenkt, so brachen plötzlich
Aus Wald und Schlucht Bewaffnete hervor.
Ich sah's, und rief ihr zu, allein sie war
In Andacht so vertieft, daß sie's nicht hörte.
Vergeblich war der Diener Widerstand;
Sie wurden bald entwaffnet und gefangen.
Frech dem Gebet entrisßen, ward die Herrin
Trotz ihres Sträubens auf ein Roß gehoben,
Und jubelnd jagten sie mit ihr davon.

Marchese.

Allmächt'ger Gott! Mein Kind! mein armes Kind!

(Er läutet heftig; ein Diener tritt ein.)

Es sollen funfzig Knechte satteln — schnell!

(Der Diener geht ab.)

Ja, schnell den Räubern nach!

Paolo.

Nicht Räuber, Herr,

Es waren Reifige von Savigliano.

Marchese.

Von — Sa — vigliano? — Mensch! das ist nicht
wahr,

Es lebt ein Gott.

Paolo.

So wahr er lebt, es waren,
Ich wiederhol' es, Savigliano's Reiter.

Marchese.

O Schreckenstag! Mein Kind in seiner Hand!
Mein armes Kind, mein heißgeliebtes Kind
In der Gewalt des Hasses. Weh'! er speit
Den gift'gen Geiser in ihr holdes Antlitz;
Er stößt sie in des Kerkers feuchte Nacht,
Wo ihre Blüthe schnell verwelkt; er bettet
Die zarten Glieder auf verfaultes Stroh;
Und — (plötzlich aufschreiend) Herr mein Gott! sein
Sohn! ich habe ja
Den Sohn ermorden lassen —

Paolo.

Seinen Sohn?

Ermorden lassen?

Marchese.

Nein, morden nicht —

Ich hab' ihn schlachten lassen, und sein Herz
Dem Vater zugesandt. Verdient — verdient —

Ich fand ihn hier als meiner Tochter Buhlen —
 Zehntausendmal verdient — doch nun mein Kind
 In seiner Hand — die Rach' in seiner Hand —
 Er wird vergelten, meine Tochter würgen
 Und meines süßen Kindes zuckend Herz — —

(Er läutet heftig; ein anderer Diener kommt.)

Ein Roß! ein Roß! das schnellste meiner Rosse!
 Fort! saddle schnell! der Tod ist hinter Dir.

(Der Diener geht ab.)

Das Beil des Schlächters über ihrem Haupte,
 Dem schönen Haupt, dem lockenreichen Haupt,
 Das ich so gern geherzt, aus dem ihr Auge
 So sanft erwärmend oft mich angeblickt —
 Er sendet mir's zurück, das blut'ge Haupt — —

(Er läutet wie oben; Niemand erscheint.)

Taub — Alles taub!

(Zur Thüre hinausrufend.)

Ein Roß um Gotteswillen! —

D hätten sie das Ohr der Vaterangst,
 Sie hörten durch die Mauern, durch die Felsen.

(Indem er sein Schwert und sein Barett nimmt.)

D Rache, Höllenkind! ich fluche Dir.

Fort! fort zu ihm! Mich dünkt, ich höre hier
 Den Stundensand im Glase reißend laufen,
 Und muß mein Kind mit meinem Blut erkaufen.

(Er stürzt hinaus.)

Paolo.

O Herr mein Gott! Gott der Barmherzigkeit!
 Nun wende Deinen Gnadenblick uns zu!
 Sieh', was wir schwachen, thörichten Geschöpfe
 Hier angesponnen, wie in blindem Eifer
 Zu blut'ger That ich meine Hand geliehet!
 Erbarme Dich der Schwachheit, Herr! und wende
 Ihr unglücklich Werk zu gutem Ende!
 (Er geht ab.)

Verwandlung.

Scene.

Ein Gemach im Schlosse Savigliano. Auf dem
 Tische zur Rechten steht ein goldenes, geschlossenes
 Gefäß; daneben liegt Guido's Schwert und ein
 offener Brief.

Dritter Auftritt.

Der Graf kommt mit einem Diener von der Rechten.

Graf.

Ein Weib gefangen? — Hölle! — nur ein Weib?

Des Abgrunds ränkevoller Geist, der immer
 Saluzzo's Stamm begünstigt, hat das Weib
 In Euern Weg geworfen, um dadurch
 Von Eurer Beute Spur Euch abzulenken.
 Doch bringt sie her; ich will Gericht hier halten —

(Der Diener geht ab.)

Ein fürchterlich Gericht, ist dem Geschlecht
 Der Mörder sie verwandt. — Ich hatte nie
 Gefallen an des Hasses finstern Werken,
 Noch an der Rache wölfisch-wildem Thun.
 Nun aber hab' ich einen Eid geschworen,
 Und einen schweren Eid, was irgend nur
 Saluzzo heißt, Saluzzo angehört,
 Das will ich, giebt's das Glück in meine Hand,
 Erwürgen, wie des Waldes Ungeheuer,
 Die gegen diese Menschen menschlich sind.
 Den Sohn — den einz'gen Sohn — er war ein
 Thor

Mit seiner Liebe — doch mein einz'ger Sohn;
 Gern hätt' ich ihn gelöst mit allem Gute,
 Das mir der Haß gelassen hat, und wäre
 Als Pilger bettelnd durch die Welt gezogen,
 Und der Gedanke, daß mein Guido lebt,
 Er hätte mich statt eines leckern Mahles,
 Statt eines weichen Lagers mich erquickt.

Ihn zu ermorden — nein — ihn zu erwürgen,
 Zu schlachten wie ein Vieh — nein! nein! das wäre
 Gemeine Rache nur — das Herz — das Herz —
 Des theuren Kindes ausgeriss'nes Herz
 Dem greisen Vater als Geschenk zu senden —
 Die Hölle selber dächt' es nur mit Schauern,
 Und Menschen thaten es — und konnten es!

Vierter Auftritt.

Der Graf. Corona wird von zwei Bewaffneten,
 die an der Thüre bleiben, hereingeführt.

Graf.

Wer bist Du, Weib?

Corona.

Corona von Saluzzo,
 Die Tochter des Marchese, Deines Herrn.

Graf.

Wahnwitzige! Du stehst vor Deinem Richter
 Und wagst — —

Corona.

Ich wage nichts; an meiner Seite
 Steht meines Vaters Macht, zum Schutze mir,
 Wie Dir zum Schrecken.

Graf.

Deines Vaters Macht?

Wie sie mich schreckt, das sollst Du inne werden.
Lies diesen Brief.

(Er giebt ihr den Brief vom Tische.)

Corona (lesend).

„Dein edler Sohn ist todt;
„Saluzzo's Blutbefehl hat ihn erwürgt.
„Willst Du an seinem Mörder Rache nehmen,
„So sende Reiter schnell in's Felsenthal
„Zum Gnadenbilde, das zunächst der Hütte
„Des alten Klausners steht; da finden sie
„Den Stifter Deines Unglücks.“ — Ein Verräther
Schrieb diesen Brief; doch Wahrheit schrieb er Dir.
Dein Sohn ist todt.

(Sie giebt den Brief zurück.)

Graf.

Was wiederholst Du mir's?
Von Deinem Vater mit verfluchtem Hohn
(auf das goldene Gefäß zeigend)

In dieses köstliche Gefäß verschlossen,
War meines theuern Kindes blutend Herz
Der Bote seines Falls und meines Sammers.

Corona

(heftig ergriffen).

In dem Gefäß sein Herz? sein liebend Herz?

(Sie will sich rasch dem Tische nahen.)

Graf.

Zurück davon! es würd' auf's Neue bluten,
Wenn Du ihm nahest. Ihr Entsetzlichen —
Du nennst es selbst ein liebend Herz — und Ihr
Habt es gerissen aus der treuen Brust.

Corona

(die sich unterdessen wieder gefaßt hat).

Weil es durch frevle Liebe sich verging.
Zu mir, der Tochter von Saluzzo, wagte
Das Aug' ein Savigliano zu erheben;
In klaren Worten unterfing er sich,
Mir schmachvoll seine Liebe zu bekennen,
Und freche Hoffnung sprach er frevelnd aus.
Ihn zu bestrafen, die gekränkte Ehre
In seinem Blute wieder rein zu waschen,
Lockt' ich durch falsche Liebesbotschaft ihn
Hinüber nach Saluzzo's Schloß. Er kam;
Ich übergab ihn meines Vaters Rache.

Graf.

Das thatest Du? So hätte doch kein Dämon
Die Meinigen geirrt; sie hätten doch
In Dir des Unheils Stifterin ergriffen?
Und Deines Frevels scheinst Du Dich zu rühmen.

Corona.

Der Rache rühm' ich mich, die ich genommen;
So rächt die Ehre, wer die Ehre liebt.

Graf.

Und ungescheut bekennst Du solchen Gräu'l?

Corona.

Ich scheue nichts; und wiederhol' es Dir:
Ich übergab ihn meines Vaters Rache.

Graf.

Da thatest Du? Wer bist Du, Ungeheuer,
Das hinter eines Weibes holden Zügen
Ein Herz verbirgt, mit dem verglichen selbst
Die Teufel noch anbetungswürdig sind?
Des Weibes Wunsch und Sehnsucht, Glück und
Ruhm,

Des Weibes Leben ist die Liebe — und Du,
Du zwangest sie des Henkers Magd zu werden!
D in Verwirrung war der Sternenhimmel,
Von Fiebergluth ergriffen die Natur,
Als Du entsprangst; der Abgrund nahm die Krankheit
Der Schöpfung wahr, in's Leben Dich zu schwärzen.
Doch weil Du wider Gottes Willen lebst,
So will er Dich aus seiner Schöpfung stoßen,
Und darum giebt er Dich in meine Hand,
Sein Wille soll geschehn; ich will vergelten.

Corona.

Vergelten? Du? ein feiger Savigliano?
Ich lache Deiner Drohung, schwacher Greis.

Was wagst Du denn? In einen Kerker mich
 Zu stoßen, bis mein Vater mich befreit.
 Mehr wagst Du nicht; denn krümmtest Du ein Haar
 Auf meinem Haupt, zertreten würde Dich
 Wie einen Wurm Saluzzo's mächt'ger Fuß.

Graf.

Zertreten will ich Dich, Du gift'ge Natter.
 Es ist ein Liebeswerk, Dich zu zerstören,
 Eh' Natternbrut aus Deinem Schooß' entspringt.

Corona.

Laß mich zum Tode führen, hast Du Muth.

Graf

(zu den Bewaffneten).

Führt sie hinweg, und übergebet sie
 Den Henkersknechten! bringt mir dann das Herz
 Für ihren Vater! Blutig Angebinde
 Um blutig Angebind', und wir sind wett.

Corona (für sich).

Es ist gelungen. Rache, mein Geliebter!
 (Sie wendet sich zum Abgehen; die Bewaffneten treten
 ihr entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marchese stürzt ohne Kopfbedeckung mit zerrüttetem Anzuge herein; ihm folgen noch einige bewaffnete Diener des Grafen.

Marchese

(Corona in seine Arme reißend).

Du lebst — Gott sey gelobt! — Du lebst, mein
Kind —

Mein arges, böses Kind — mein liebes Kind —
Wer hieß Dich heut' in's Waldgebirge gehen? —
Wie hast Du mich erschreckt!

Corona.

Um Gottes willen!

Was suchst Du hier?

Marchese.

Ich suche nichts; ich bringe
Mein Blut für meines Kindes Blut.

Corona (erschüttert).

Herr Gott!

Marchese

(zu dem Grafen sich wendend).

Ich weiß, Dich dürstet nach Saluzzo's Blut —
Ich weiß, das Uergste hab' ich Dir gethan —
Und Blut muß die geringste Buße seyn.

Doch nimmst Du statt des schuld'gen schuldlos Blut,
Statt des Verbrechers Haupt das Haupt der Reinen,
So steh' ich ohne Makel neben Dir.

Hier ist mein Haupt; ich bring' es Deiner Rache;
Doch sie entlass'! denn sie hat keine Schuld.

Graf.

Sie keine Schuld? und hat doch selbst bekannt,
Sie hat durch tückevolle Liebesbotschaft
Den Sohn gelockt in Deine Mördergrube.

Marchese.

Sie hat's gethan. Ach! Savigliano haben
Wir unsre Kinder nicht den Haß gelehrt?
Sie haßt' in Deinem Sohn des Hauses Feind,
Der trotz des alten, angestammten Hasses
Mit kühnem Liebesantrag sie beleidigt.
So hat sie es gethan — ihn aber dann
Durch seine Liebe selbst in Lieb' entzündet;
— Denn ach! ihr Herz ist gut und weiblich sanft —
Bertheidigt gegen mich, und auf sich selbst
Den Dolch gezückt, mich fern von ihm zu halten.
Nur ich, ich riß ihn wild aus ihren Armen — —

Graf.

Der lügenhaften Mähr!

Marchese.

So wahr ich weiß,
Daß Deine Rache mir den Tod bereitet,
Im Angesichte dieses blut'gen Todes,
Ich rede Wahrheit.

Graf.

Sprich, unselig Weib!

Corona

(wie plötzlich erwachend).

O Vater! Vater! kannst Du mir vergeben,
 Der unnatürlichen ruchlosen Tochter?
 Du kannst nicht, denn so groß ist meine Schuld,
 Daß sie der ewigen Vergabung spottet.
 Weh' mir Verworfenen! So liebst Du mich,
 So über Alles zärtlich liebst Du mich,
 Daß Du mit Deinem Blut' mich willst erkaufen;
 Und ich ersah mir Deine Vaterliebe
 Zur Rachgehülfin; wo sie mir Dein Herz
 Entblößte, wollt' ich vatermörd'risch treffen.
 Verwaist und liebeleer wollt' ich Dein Leben,
 Und trostlos Deine Todesstunde wissen,
 Um des Geliebten Tod an Dir zu rächen;
 Ja, fallen wollt' ich von des Feindes Hand,
 Um Deiner Vaterthänen Gluth zu mehren.
 So schrieb ich diesen Brief.

(Sie giebt dem Marchese den Brief.)

Graf.

Du schriebst ihn selbst?

Corona.

Ein Opfer Deiner Rache wollt' ich fallen,
 Mich selbst zu strafen, mich an ihm zu rächen,

Der den Geliebten mir vom Herzen riß;
 Und darum ließ ich mich von Deinen Knechten
 Im Felsenthal am Gnadenbilde finden.

Marchese

(nachdem er gelesen, den Brief wegwerfend).

Berrätherisches, gottvergess'nes Kind!

Corona.

Ja, Vater, schilt mich! suche härtere Worte!
 Die sind zu mild noch —

Marchese

(sie umarmend).

Nein! Du hast gefehlt,

Doch schelten will ich nicht, mein armes Kind.
 Du hast ja doch geglaubt, daß ich Dich liebte,
 Und um Dich trauern, Dich beweinen würde;
 Und weil Du das geglaubt, vergeb' ich Dir.

(Sich zu dem Grafen wendend.)

Du nun — —

Graf.

Hinweg, entsetzliches Geschlecht!

Der Vater schlachtet, was die Tochter liebt;
 Die Tochter giebt sich selbst dem Morde Preis,
 Damit der Vater in Verzweiflung sterbe.

Marchese.

O höre mich!

Graf.

Wie könnt' ich doch Dich hören?

Und wenn Du auch des Donners Stimme hättest,
 Du überschriest doch die Stimme nicht,
 Die aus dem Golde hier

(auf das Gefäß schlagend)

um Rache schreit.

Ihr Beide sterbt.

Marchese

(sich vor ihm niederwerfend).

Ist die Erniedrigung

Des alten Feindes und sein schmachvoll Ende,
 Der Untergang des Dir verhassten Stammes.
 Noch nicht genug den Rachedurst zu stillen?

Graf.

Geschworen hab' ich einen schweren Eid —
 Du hast mir selbst das Heiligthum gesendet,
 (indem er die Hand wieder auf das Gefäß legt)
 Auf das ich schwören konnte, auf das Herz,
 Auf des geliebten Sohnes blutig Herz,
 Hab' ich geschworen, was Saluzzo heißt,
 Saluzzo angehört, will ich erwürgen.

Marchese.

Nur nicht mein liebes Kind!

Corona

(tritt heftig bewegt zu ihm und will ihn aufheben).

Auf, Vater, auf!

8**

Hast Du mich ganz verworfen, daß Du Strafe
Und Qual von Deinem Kind für mich erbittest?
Was wär' es Andres, wenn ich leben müßte
Mit dem Bewußtseyn meiner schweren Schuld,
Mit einem Vaternord auf meiner Seele?

Marchese.

Lass', lass' mich, thöricht Kind! Ich will hier knien,
Bis ihn mein Fleh'n erweicht. Er ist ein Mensch —

Graf.

Ich war ein Mensch; doch Deine Frevelthat,
Gestohlen aus dem tiefsten Pfuhl der Hölle,
Hat auch in mir den Teufel aufgeweckt.

Corona

(den Marchese heftig aufhebend).

Komm, Vater, komm, und lass' uns muthig sterben!
Du bist ein Krieger, der den Tod nicht scheuet,
Mich schließt er los von namenloser Pein.

Marchese.

Still! still! — das weißt Du nicht — begreiffst
Du nicht —

Ein Vater kann — er kann sich nicht mit Muth —
In eines lieben Kindes Tod — ergeben.

(Er macht sich von ihr los, und wendet sich zum Grafen.)

D höre! — eines noch! — ich weiß nicht — höre —

Graf.

Es soll ein Ende seyn. Ergreift sie, Knechte,
Und folget mir! Ich will sie sterben seh'n.

(Der Marchese und Corona werden von den Bewaffneten ergriffen, und Alle gehen dem Ausgange zu.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Guido und Roberto treten rasch ein.

Graf.

Mein Sohn!

Marchese und Corona.

Er lebt!

Guido

(den Grafen umarmend).

Mein Vater!

Marchese.

Gottes Hand

Greift aus den Wolken — siehst Du sie, mein Kind?

Corona.

Ich sehe, daß er lebt.

Marchese.

Sa, aus den Wolken,

Und reißt die Blinden von der Schlucht zurück.

Graf.

Du lebst, mein Guido! Welch ein Wunder —
sprich! —

Hat mir des Kindes theures Haupt erhalten?

Guido.

Ein Wunder nicht, ein Werk der Liebe war es,
Der Menschenliebe, die bescheiden still

(auf Roberto zeigend)

In dieses edlen Mannes Herzen lebt.

Graf (zu Roberto).

Wer bist Du?

Marchese.

Wie — Roberto?

Corona.

Du hast ihn

Gerettet — uns getäuscht?

Roberto.

Vergebet mir!

(Zum Marchese.)

Ich war Dir ungehorsam, hoher Herr,
Weil Du, wie oft was Du im Zorn gethan,
Auch diesen Blutbefehl bereuen konntest.

(Zu Corona und dem Grafen.)

Euch mußst' ich täuschen, mußte herben Schmerz
Und Thränen Euch bereiten, wollt' ich selbst
Vor des Gebieters Zorn mich sicher stellen.

Doch, als ich von dem alten Klausner jetzt
 Erfuhr, was sich begeben, und von Blanca,
 Was meine Herrin Kühnes unternommen,
 Als ich, die Wahrheit ahnend, nun der Dinge
 Entsetzliche Verwicklung übersah,
 Da wagt' ich Alles, zog ihn aus dem Kerker,
 Und in der Kofse schnellstem Laufe flogen
 Auf Deiner Spur wir her.

Guido.

Es war ein Weg
 Und eine Stunde heißer Seelenangst:
 Um einen Pulsschlag früher oder später
 War Wonn' und Leben, oder Graus und Tod.

Roberto.

Gott sey gepriesen, daß wir früh genug
 Gekommen, um den schon erhob'nen Arm
 Des finstern Schicksals rettend aufzuhalten.

Marchese und Graf.

Gott sey gepriesen!

Guido

(sich zu Corona wendend).

Sage, schöne Herrin,
 Ist es denn wahr, Du wolltest für mein Blut
 Dein huldumstrahltes Haupt zum Opfer bringen?
 Wenn Du's gethan, so feiert hier die Liebe — —

Corona.

O Ritter, sprich von einer Liebe nicht,
Die mich zu Frevel hingerissen hat!
Nicht gut kann seyn, was solche Früchte bringet.

Guido.

Ist mein nicht mehr der Preis, den ich errungen?

Corona.

Er ist noch Dein, und ewig bleibt er Dein.

Guido

(zum Marchese).

Dann rede, Herr! Kannst segnend Du vereinen,
Was liebend nach Vereinigung sich sehnt?

Marchese.

Ich kann's; ich habe Gottes Hand gesehen,
Die aus den Wolken griff.

(Ihm Corona zuführend.)

Du bist mein Eidam,

Und wann ich einst bei meinen Vätern schlafe,
Marchese von Saluzzo.

Guido.

Heißen Dank!

Corona.

O wie viel milder waltet Gott mit uns,
Als wir verdient, mein Guido!

Guido

(zu dem Grafen).

Segnest Du

Uns auch, mein Vater?

Graf.

Deinen Bund mit ihr,
Die mit dem Leben, wie mit Flittern spielt?

Corona.

Du schiltst mich nicht mit Unrecht, edler Herr.
Hochfahrend, wild und trotzig war mein Sinn;
Doch wiss' auch das, ich fühle mich verwandelt.
Das Elend hat mich aus dem Traum geweckt,
Und aus den Flammen meines Schmerzes tret' ich
Wie neugeboren in die neue Welt.

Guido.

Aus Deinen Thränen tauchst Du strahlend auf,
Wie einst der Liebe Göttin aus dem Meere.

Roberto.

O Herr! am besten danktest Du dem Himmel
Für Deines Sohnes gnadenvolle Rettung,
Wenn Du den alten, unheilswangern Haß
Der Liebe Deines Sohns zum Opfer brächtest:
Denn Liebe will der Ewige, nicht Haß.

Graf.

Ich hasse nicht, doch kann ich da nicht lieben,
Wo ich von Kindesbeinen an gehaßt,
Wo Haß mir Pflicht gewesen; und Versöhnung,
Die nicht zu Liebe wird, ist Heuchelei.
Sei glücklich, Sohn, in Deiner neuen Liebe!
Der alte Haß erlischt mit unserm Stamme;

Denn Du wirst einst Marchese von Saluzzo,
 Und ich, der Letzte meines Stammes, will
 Mein Leben in des Klosters Dunkel enden,
 Entfernt von einer Welt, wo fremder Frevel
 Um langbewahrte Tugend uns bestehlen,
 Aus Menschen uns zu Teufeln machen kann.

Guido.

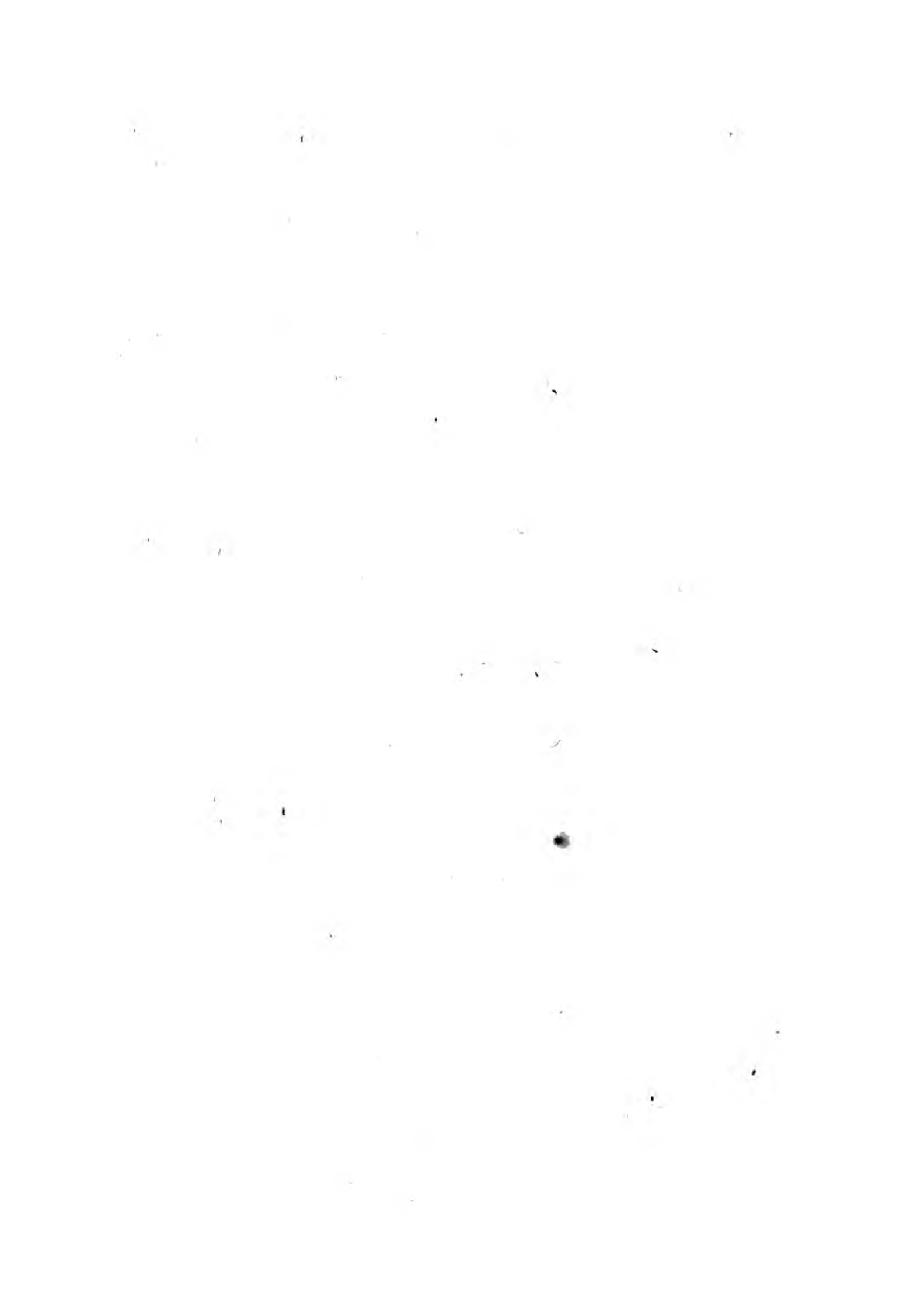
Mich schmerzet Dein Entschluß; doch hoff' ich nicht
 Ihn zu erschüttern, denn ich kenne Dich.
 Daß aber glaube mir, es ist nur Täuschung,
 Scheint Dir das Böse mächt'ger, als das Gute.
 Verwirrt der Haß auch dann und wann die Welt,
 Sie bleibt doch ewig eine Welt der Liebe,
 Denn die hat Gott zur Schaffnerin bestellt,
 Damit die Schöpfung seine Schöpfung bliebe.
 Wir Alle stürzten, von dem Haß geblendet,
 Dem Pfuhle zu, wo das Verbrechen liegt;
 Und doch hat Alles sich zum Heil gewendet;
 Denn nicht der Haß, die Liebe hat gesiegt.

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.

Z h e m i s t o .

Eine Tragödie in fünf Acten.



P e r s o n e n.

Athamas, König von Orchomenos.

Themisto, seine zweite Gemahlin.

Learchos, sein Sohn erster Ehe, von Ino, Kadmos
Tochter.

Leukon, sein Sohn zweiter Ehe.

Phädrus, Knabenführer.

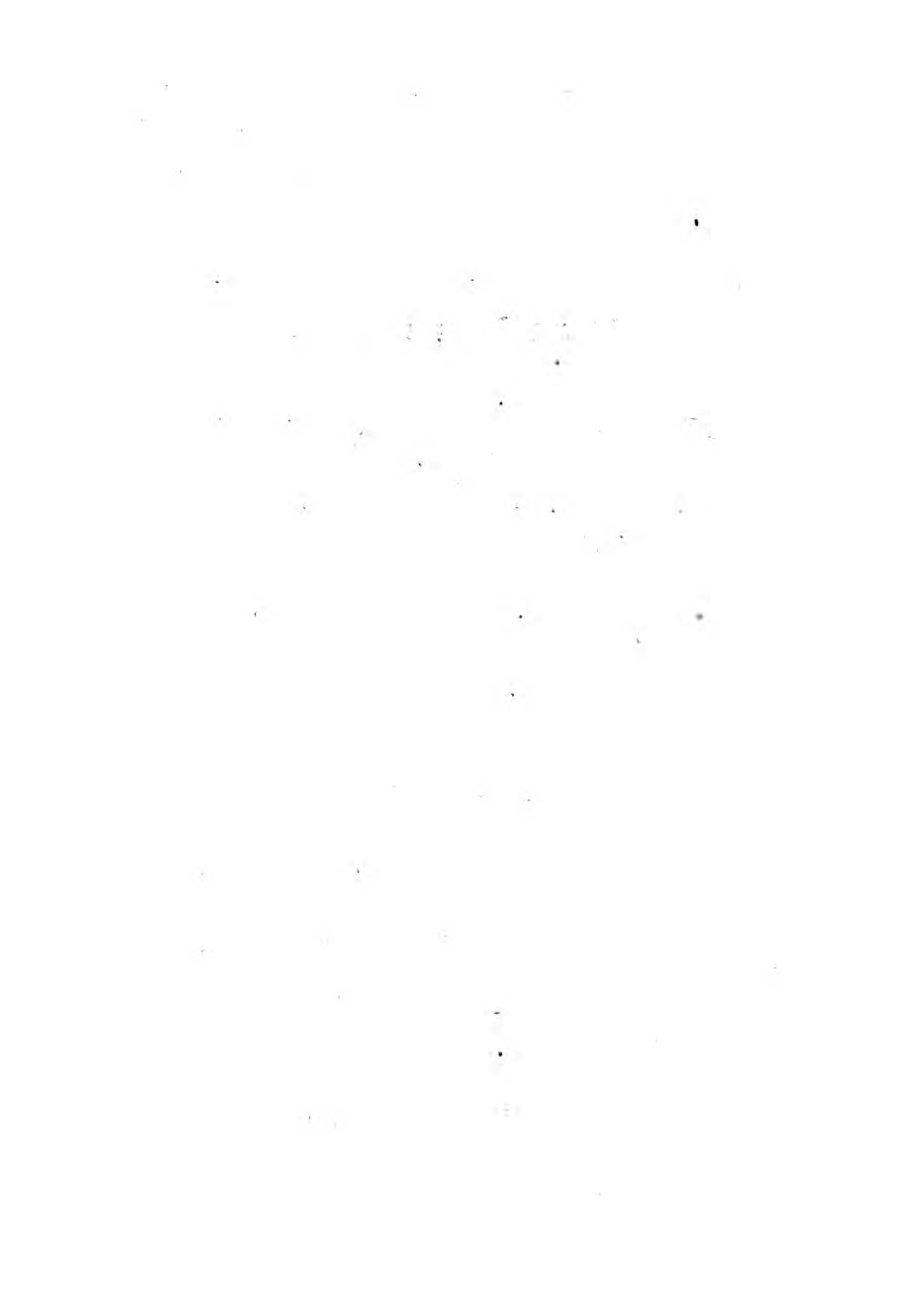
Strophios, Hausverwalter.

Chor von orchomenischen Männern u. Frauen.

Geronten und Jünglinge von Orchomenos.

Diener des Königs.

Die Handlung geht vor im Hause des Königs Orcho-
menos.



Erster Act.

Scene.

Eine Halle in des Königs Hause zu Orchomenos.
Der Haupteingang im Hintergrunde; rechts eine
Seitenthüre, links ebenfalls eine, doch mehr nach
vorn.

Prolog.

Auf dem Proscenio erscheint von der Rechten der
männliche Halbchor, von der Linken der weibliche
Halbchor.

W. Halbchor.

Freude waltet im Hause des Königs,
Freude waltet im Kreise der Stadt.

M. Halbchor.

Siegreich kehret aus blutigem Streite
Mit dem Heere der König zurück.

W. Halbchor.

Ungebuldig in freudiger Sehnsucht
Harrt die Herrin des theuern Gemahls.

M. Halbchor.

Fröhlich eilen die blühenden Knaben
An des Vaters hochklopfende Brust.

Ganzer Chor.

Sa, den liebet die waltende Gottheit,
Dem die Heimkehr so froh sie gewährt,
Den im Hause die Liebe der Gattin
Und der Jubel der Kinder empfängt.

W. Halbchor.

Zeus Kronion und Ihr Ew'gen alle,
Die Ihr theilet des Kroniden Macht,
Lasset, flehen wir, die Freude nimmer
Aus den Hallen unsers Königs flieh'n!

M. Halbchor.

Wohl geziemt der fromme Wunsch dem Menschen,
Und zumeist für seines Königs Heil;
Doch nicht Allem, was die Liebe bittet,
Winkt Kronion auch Erfüllung zu.

Ganzer Chor.

Im Hause des Sterblichen
Ist immer die Freude nur

Ein selten erscheinender,
Flüchtiger Gast.

Ein bleiern verweilender,
Nur selten sich bergender
Genosse des Hauses ist
Über der Schmerz.

Denn es nehet die spinnende Mère
Nicht mit Wasser den Faden des Lebens,
Nein, mit Thränen der ältesten Mutter
Nehet den Faden die Spinnerin.

Darum windet auch weinend und wimmernd
Sich der Mensch aus dem Schooße der Mutter,
Darum steigt er stöhnend und klagend
Zu den Schatten des Orkos hinab.

So genieße der Mensch die Freude,
Stets bereit, sich von ihr zu trennen,
Wie den Gast, der nicht weilen kann;
Und mit ihr beim fröhlichen Mahle,
Sey er immer des Hausgenossen,
Immer des Schmerzes eingedenk!

(Der männliche Halbchor geht zur Rechten, der weibliche Halbchor zur Linken ab.)

Erster Act.

Erster Auftritt.

Athamas, Themisto, Learchos, Leukon, treten ein, ihnen folgen Strophios und Phädros.

Athamas.

Seyd mir begrüßt, Ihr alle meine Lieben,
 Mein gutes Weib, mein muthiger Learchos,
 Mein sanfter Leukon! O wie herrlich ist
 Die Rückkehr in den stillen Kreis der Liebe
 Aus dem Bereich der tobenden Gewalt,
 Und in des Hauses friedlich schlichten Gang
 Aus dem Gewirr des Lagers und der Schlachten!

Themisto.

Wohl mir, daß Dich der Kampf mir wiedergiebt,
 Dich unverletzt und glücklich wiedergiebt,
 Und meine Trauer endet. Eine Wittib
 Und eine Mutter armer Waisen scheint

Die Frau sich, wenn ihr nirgends in den Hallen
 Des Gatten trauliche Gestalt begegnet.
 Gepriesen seyen die Olympier,
 Die freundlich das Ersuchte mir gewähret.

Athamas.

Sa, Vater Zeus, und all' Ihr andern Götter,
 Die ewig heiter Ihr auf goldnen Stühlen
 Beim Necktarmahle des Kroniden sitzt,
 Hört meinen Dank, daß Ihr die große Freude
 Der thränenlosen Heimkehr mir geschenkt.
 Fürwahr, mein liebes Weib, wenn die Entfernung
 Uns Schmerz gebiert, gebiert sie uns auch Freude.
 Denn scheidend überdenkt ein kluger Mann
 Der Menschen argen Sinn, der Elemente
 Heimtückisch Wesen und des Todes Macht;
 Und weil er dieser Feinde Willkür Alles,
 Was werth ihm ist, dahin gegeben weiß,
 So scheidet er von Allem, wie von Gütern,
 Auf die zum letzten Mal sein Auge blickt.
 Kehrt er nun heim, und findet unversehrt
 Der Lieben Häupter und das reiche Gut,
 So ist ihm Alles wie auf's Neu' geschenkt;
 Zur lieberrung'nen Braut wird wiederum
 Das theure Weib, zum zweiten Male werden
 Die Kinder ihm geboren, und auf's Neue

Erwirbt er fröhlich seiner Güter Fülle
 Und alle diese Freuden, zwischen denen
 Einst Jahre schwächend lagen, drängen nun
 Sich in des Wiedersehens schöne Stunde.

Themisto.

So denkt der Mann, der immer liebt und sucht,
 Was ihm gewaltsam Brust und Herz erschüttert;
 Allein die Frau begehret mehr das Glück,
 Das aus dem ruhigen Besitz entspringt,
 Und liebt die Freude, die der stille Lauf
 Der Stunden ihr unfehlbar wiederbringt.
 Sechs Monden lang hat Dich der wilde Krieg
 Im fremden Lande fern von uns gehalten;
 Wie viele schöne Stunden stillen Glücks
 Hast Du verloren! und die Zahl der Stunden
 Diesseits der Schatten kennt kein Sterblicher.

Athamas.

Ich tadle nicht der Frauen furchtsam Wesen,
 Du tadle nicht den raschern Sinn der Männer,
 Denn Beides ist der weisen Götter Werk.
 Erzähle lieber, wie Du hier gelebt,
 Indessen ich im fernen Land gestritten.

Themisto.

Was soll ich viel erzählen? Ist das Leben
 Der Frauen doch dem Lauf des Himmels gleich;

Wie jeden Tag die Sonne, jede Nacht
 Dieselben Sterne droben wiederkehren,
 So kehrt hier unten in der Frauen Leben
 Dieselbe Reihe von Geschäften wieder.
 Die Arbeit ist den Mägden zuzutheilen,
 Und die vollbrachte zu besichtigen;
 Des Tags Bedarf an Speisen und Getränken
 Wird zugemessen, und der neue Vorrath,
 Den Heerden etwa oder Felder spenden,
 Wird in den Kammern sorglich aufgespeichert;
 Was dann an Zeit noch übrig bleibt, das wird
 Mit Fleiß am Webestuhle zugebracht.
 So hab' auch ich gelebt, und von den Mühen
 Des Tages dann am Abend im Gespräch
 Mit unsern lieben Kindern mich erholt.

Athamas.

Mit unsern lieben Kindern? Gutes Weib!

Themisto.

Doch nicht deshalb, weil ich den Knaben liebe?

(Sie faßt dabei Learchos' Hand.)

Ist er nicht meines Gatten Sohn! und hab' ich —
 Wenn eine Andr' ihn auch geboren hat —
 Nicht von dem zweiten Jahr an ihn erzogen
 Und sein gepflegt? und ist nicht die Gewohnheit
 Im Bandeknüpfen stark wie die Natur?

Athamas.

Der darf fürwahr der Göttergunst sich rühmen,
 Dem in der zweiten Gattin sie die Mutter
 Für einer ersten Kinder zugeführt.
 Ich hoffe, mein Learchos — denn Du bist
 Ein Jüngling fast — ich hoffe, Du erkennst,
 Was gnadenreich in dieser zweiten Mutter
 Die Götter Dir geschenkt, und ihre Stimme,
 Wie mild auch immer, schien Dir nie zu schwach,
 Und Deines Willens Lenkerin zu seyn.

Learchos.

Lass' nur die Mutter reden, ob ich je
 Zur Unzufriedenheit ihr Grund gegeben.

Themisto.

Ich habe nicht zu klagen; denn wie gern
 Auch ein erwachs'ner Knabe seine Kraft
 Durch Trotz und Widersetzlichkeit beweist,
 Hab' ich doch stets gehorsam ihn gefunden,
 Und zwischen ihm und meinem eig'nen Sohne
 Nie einen Unterschied gespürt.

(Sie hat dabei Leukon herangezogen.)

Athamas.

So warest
 Du auch mit unserm Leukon stets zufrieden?

(Beide Knaben fassend.)

Das freut mich, Kinder. Mutterliebe hieße
 Der Erde höchstes Gut, wenn wir uns nicht
 An sie gewöhnten, wie an Licht und Luft,
 Noch eh' wir wissen, daß wir seh'n und athmen.
 Wie eine Mutter uns geliebt, so liebt
 Uns Niemand wieder in dem Lauf des Lebens;
 Und wie in eines Baches Nähe Kräuter
 Und Blumen früher, herrlicher gedeihen,
 Gedeih't zu edlern Daseyn auch der Mensch
 In einer Mutter segensreicher Nähe.
 Ihr seyd gewachsen Beide, und ich hoffe,
 Gewachsen auch an Einsicht und Geschick.

Learchos.

Im Lanzenwurf bin ich der Ersten Einer,
 Nur Lykos Straton's Sohn thut mir's zuvor.
 Er ist zwar älter, doch verdrießt es mich:
 Denn sich vor Seinesgleichen auszuzeichnen,
 Ist nicht der Mühe werth, die Bessern muß man,
 Die schon Vorausgeeilten überholen.

Athamas.

Sehr gut; das ist der Weg, ein Mann zu werden.

Learchos.

Im Ringen macht den Preis mir Keiner streitig,
 Und selbst der Stärk're scheut den Kampf mit mir,

Und wenn ich in der Bahn den Wagen lenke,
So loben die Erfahr'nen mein Geschick.

Athamas (zu Themisto).

Das wird ein Mann nach seines Vaters Herzen.
Und Du, mein Leukon? Zwar zum Lanzenwurf
Und Wagenlenken bist Du noch zu jung;
Was aber treibst Du sonst?

Leukon.

Ich übe mich
Im Ringen und im Bogenschießen, Vater;
Doch selten nur wird mir der Preis zu Theil.

Athamas.

Warum?

Leukon.

Ich finde keine Lust daran.
Was frommt es mir, daß ich ein Bret durchbohre?
Und wär's statt dessen eine Menschenbrust,
Ich hätte nicht das Herz, darauf zu zielen.
Im Ringen aber seh' ich, wie der Knabe,
Der mit mir ringt, sich nach dem Preise sehnt;
Da lass' ich ihm den Sieg, denn seine Freude
Macht mich viel froher, als der eig'ne Sieg.

Athamas.

Sehr gut. Was aber treibst Du denn mit Lust?

Leukon.

Sch lern' am liebsten, wie man Flur und Garten
 Beschicken muß, damit sie reichlich tragen,
 Und unter welcher Pfleg' und Zucht die Heerden
 Am fröhlichsten gedeih'n. Ich weiß schon viel;
 Und der Gestirne Lauf, der das Gedeihen
 Befördert oder hemmt, ist mir bekannt.
 Auch manchen schönen Spruch hab' ich gelernt:
 „Mit Zeus der Anfang“ und „nicht alle Gaben
 „Verleih'n dem Sterblichen zugleich die Götter,“
 Und „wie der Knecht dem Herrn, so soll der Mann
 „Sich selber treu seyn.“

Athamas.

Gut! so fahre fort,
 Mein liebes Kind, und werd' ein Mann des Friedens,
 Da Du zum Helden nicht geboren bist.

Themisto.

Willst Du Dich nicht entwaffnen, mein Gemahl,
 Die müden Glieder in dem Bad erquicken,
 Das ich Dir zubereiten ließ?

Athamas.

Das will ich,
 Mein gutes Weib. Komm, Strophios!

(Zu dem Diener.)

Und Du

Geh' und lass' Anstalt treffen zu dem Opfer,
Das ich den Göttern dankend bringen will.

(Der Diener geht ab.)

Learchos.

Darf ich Dich wohl begleiten, lieber Vater?

Athamas.

Komm nur, mein wahrer Wagenlenker, komm!

Du sollst von Deinen Rossen mir erzählen.

(Er geht mit Learchos und Strophios zur Rechten
ab.)

Zweiter Auftritt.

Themisto, Leukon und Phädro.

Themisto.

Warum gehst Du nicht mit dem Vater, Leukon?

Leukon.

- Von Rossen weiß ich ihm nichts zu erzählen,
Und was ich weiß, begehrt er nicht zu hören.
Auch möcht' ich gern wo anders hin.

Themisto.

Wohin?

Leukon.

Hinüber in den Bienengarten, Mutter;

Sie schneiden heut' den Honig aus. Du kannst
 Nicht glauben, welch ein wundersam Geschlecht
 Die Bienen sind, und welchen klugen Sinn
 In ihre kleinen Köpfschen Zeus gelegt.
 So künstlich, und nach unfehlbarer Regel
 Und in gemess'ner Zeit erbauen sie
 Sich ihre kleine Stadt, hier Wohngebäude
 Und Speicher dort, durchaus einander gleich;
 Ich meine, sollten's Menschenhände thun,
 Es käme nie so fehlerfrei zu Stande.
 Und was vorzüglich mich an ihnen freut,
 Daß sie nicht neidisch sind. Uherbstlich nimmt
 Man ihnen ihren Vorrath weg; sie sehen,
 Sie sind zu schwach ihn zu vertheidigen,
 Und fangen dennoch, wann der Frühling kommt,
 Stets unverdrossen wieder an zu sammeln.
 Das thäte wohl kein Mensch; der würde denken:
 Was mir nicht bleibt, das will ich auch nicht
 schaffen,
 Und mich nicht müh'n für Anderer Genuß.
 Nun, darf ich in den Bienengarten geh'n?

Themisto.

Wohin Du willst. Geh' nur zu Deinen Bienen
 Und weide Dich am sklavischen Geschäft!
 Du bist ja doch zum Helden nicht geboren.

Ich möchte wünschen, daß Du vollends Mägdelein
 Geworden wärst. Dann hätt' ich eine Tochter,
 Die ich — ein süß Geschäft der Mutterliebe —
 Des Hauses Führung und die Frauenkünste
 Des Webens und des Stickens lehren könnte;
 Die Arbeit dann und Sorgen mit mir theilte;
 In meinen kräft'gen Jahren mir Vertraute,
 Im Alter aber Pflegerin mir wäre.

So hab' ich keine Freude zu erwarten:
 Wie kann die Mutter sich des Sohnes freuen,
 Den sie geboren zwar, doch nicht zu dem,
 Was ihre Freude wäre, nicht zum Helden. —
 Es ist der Götter Wille. — Geh' nur, geh'!

Leukon.

Bist Du mir böse, Mutter, weil ich nicht,
 Dem Bruder gleich, an Waffen und an Rossen,
 Am Ringen und am Wettlauf mich erfreue?
 Ist mein die Schuld? Gern möcht' ich anders seyn,
 Weil ich Dir nicht gefalle, wie ich bin;
 Ich will mich auch bemühen, so zu werden,
 Wie Du es wünschest, wenn ich's nur vermag;
 Doch kann ich's nicht, so mußst Du mir nicht zürnen.

Themisto.

Dir zürnen, lieber, süßer Knabe? Nein,
 Ich zürne deshalb nicht, und werd' es nie.

Ach! Mutterliebe fragt nicht nach Verdienst,
 Kein Gram und keine Trauer kann sie mindern,
 Ja selbst zur Schönheit wird für unser Herz
 Die Mißgeburt, die unter ihm gelegen.
 Geh' zu den Bienen, geh'! Du sollst mir sagen,
 Ob unsre Honigernte reichlich ist.

(Leukon geht ab; Phädrös will folgen.)

Du Phädrös, höre!

Dritter Auftritt.

Themisto und Phädrös.

Phädrös.

Was befehlst Du, Herrin?

Themisto.

Es ist für eine Mutter unerträglich,
 Es ist ein Gram, ein bitterer Schmerz, ihr Kind
 Von seinem Vater nicht geliebt zu sehen.

Phädrös.

Ich glaub' es wohl; Du aber, Königin,
 Kannst diesen Gram nicht fühlen, denn der König
 Liebt Deinen Leukon.

Themisto.

Hast Du nicht gehört,
 Daß er zum Helden nicht geboren ist,

Durch treue Pflege süßer, fastiger
 Und reichlicher die Frucht ihm abgewinnen,
 Des Baumes Art verändern kann er nicht.
 So ist es mit dem Menschen, Königin.
 Was er einst werden soll, ist schon bestimmt,
 Eh' er der Mutter Schooß verläßt; nur daß er
 Recht werde, was die Ewigen gewollt,
 Das nur vermag die rechte treue Pflege.

Themisto.

Dst schläft nur unter trügerischer Hülle
 Des Menschen wahre Kraft; Du mußt sie wecken,
 Daß sie die Hülle sprengt; dann erst erfährst Du,
 Wozu die ew'gen Götter ihn bestimmt.

Phädro.

Das gilt von Deinem Sohne nicht; denn hätten
 Die Götter ihn mit Heldensinn begabt,
 Es hat an Reiz und Lockung nicht gefehlt,
 Er wäre längst erwacht. Auf jedem Wege,
 Den die Unsterblichen durch die Natur
 Dem Menschen zeigen, blüht des Menschen Glück;
 Und ist es grämenswerth, wenn einst der Knabe
 Ein Mann der Mäßigung, des stillen Bauens,
 Des friedlichen Erwerbs, des weisen Rathes,
 Ein Freund der Götter und der Menschen wird,
 Und nicht ein Mann des Schwerts und der Zerstörung?

In seinem Haus' und seinem Volk' geliebt,
 Wird er nicht fragen, ob auch fremde Völker
 Mit Furcht und Bittern seinen Namen hören,
 Und so des Heldenruhmes leicht entrathen,
 Zumal, da er nicht König werden soll.

Themisto

(nach einer kurzen Pause der Betroffenheit).

Sehr recht — sehr wahr. — Jetzt folge nur dem
 Knaben,

Daß die geliebten Bienen seine Liebe
 Ihm nicht durch einen gift'gen Stich belohnen.

(Phädrus geht ab.)

Vierter Auftritt.

Themisto allein.

Themisto.

Nicht König werden! — Es ist wahr — der König
 Hat einen ältern Sohn; die Sitte spricht
 Dem ältern Sohn des Vaters Würde zu. —
 Mein Sohn nicht König? Hat denn eines Gottes
 Neid oder Zorn die Sinne mir umnebelt,
 Daß den Gedanken, den natürlichen,
 So nahe liegenden ich nie gedacht?

Es ist unmöglich fast, ihn nicht zu denken,
 Und dennoch hab' ich's nicht: als eine Blinde
 Bin ich den dreizehnjähr'gen Weg gewandelt,
 Als eine schlechte Mutter, die der Zukunft
 Des theuern Kindes nie gedacht. Den Sohn
 Des fremden Weibes hab' ich unnatürlich
 Dem meinen gleich geliebt, weil er als Kind,
 Als hülflos Kind mir übergeben ward,
 Weil er gediehen unter meiner Pflege.
 Vergieb, mein Leufon, wenn ich Dir entzogen,
 Was ich dem Fremden liebend zugewandt.
 Nein! nein! es war nicht Liebe, Mitleid war es,
 Gewohnheit dann. Wie hätt' ich einen Fremden
 Dir gleichgestellt, der unter meinem Herzen
 Aus meines Herzens Blut geworden ist?
 Und nun nicht König? eines Königs Sohn?
 Ist denn die Sitt' ein Gott? kann nicht die Wahl
 Des Vaters sie vernichten? Ja, sie kann es,
 Sie soll es auch. Zwar, daß er heute sagt,
 Was seinen Lippen nie entfloh, Du wärest
 Zum Helden nicht geboren, das verräth,
 Wem er das goldne Stirnband zugebracht;
 Nicht aber machtlos sind der Frauen Worte,
 Und Thränen untergraben oft des Mannes
 Vieljährigen Entschluß. Mein süßer Knabe,

Gar eine schlechte Mutter hattest Du,
Nun sollst Du eine gute Mutter haben.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Athamas (im Hauskleide) und Strophios kommen
von der Rechten.

Strophios.

Ja, Herr, es wohnt der Gram auf Deiner Stirn,
Und wie Du Dich auch mühest sie zu entfalten,
Bleibt sichtbar doch des düstern Gastes Spur.
Nicht fordern darf der Knecht des Herrn Vertrauen,
Doch das geschenkte zählt er für ein Glück,
Weil es des Dienstes engen Kreis erweitert.

Athamas.

Dst hab' ich mein Vertrauen Dir geschenkt,
Und immer klugen Rath bei Dir gefunden;
So will ich, wenn auch diesmal mir Dein Rath
Nicht frommen kann, Dir dennoch nicht verhehlen,
Was mich bedrängt. Es ist nicht Gram allein,
Auch Krankheit nicht allein, kein schwerer Gram,
Wie keine schwere Krankheit, aber beide
Durch die geschlossene Verbindung stark.

Strophios.

Und weißt Du, welcher Gott, und weshalb zürnend
Er dieses Leiden über Dich verhängt?

Athamas.

Was mir begegnet ist, sollst Du erfahren.
Als ich heimkehrend an des Deta's Höhen
Vorüber zog, kam aus des Thales Schlucht
Ein wilder Schwarm Mänaden mir entgegen,
Mit Nebenlaub umwund'ne Stäbe führend,
Selbst mit dem Laub gegürtet und bekränzt,
Zu dem Geschwirr der Pfeifen und dem Dröhnen
Der Schellentrommel rauhe Lieder jauchzend.
Sie zogen auf's Gebirg', um dort des neuen
Geheimnißvollen Gottes Dienst zu feiern,
Des Bacchos Dienst, den sinnverwirrenden.
Als sie an uns vorüberzogen, rief
Des Schwarmes Führerin mich plötzlich an:
„Willkommen König Athamas!“ und schwenkte
Dabei wie thöricht den umlaubten Stab,
Erstaunt, erschrocken fast' ich sie in's Auge,
Und ich erkannt' in ihr mein erst Gemahl.

Strophios.

Wie? Ino, Kadmos' Tochter?

Athamas.

Ja, sie selbst.

Doch sehr verwandelt seit den funfzehn Jahren:
 Das Auge wild und unnatürlich glänzend;
 Das ganze Antlitz, nicht die Wangen nur,
 Mit Purpur übertüncht und tief gefurcht,
 Wie Elend oder Leidenschaft es furchen;
 Kein Maaß mehr, nicht in Stimme noch Geberden,
 Und in der traurigen Verzerrung kaum
 Noch kenntlich an verblühter Schönheit Spuren.
 „Wie geht es meinem Sohne?“ rief sie; „gönnt ihm
 „Stiefmutterliebe noch der Sonne Licht?
 „Hat sie zum zahmen Knecht ihn aufgezogen,
 „Der sich von ihrer Brut das Haar zerzausen,
 „Sich bis auf's Blut geduldig kneipen läßt?“
 Von ihrem Anblick und dem rauhen Klange
 Der einst so klaren Stimme tief ergriffen,
 Gab ich viel milder, als es ihre Fragen
 Verdienten, treue Kunde von dem Sohn.
 Sie freute sich darob und jauchzte laut,
 Und mit ihr jauchzte, fast wie Wölfe heulen,
 Der ganze Schwarm. Dann nahm sie eine Schaale,
 Und trank daraus, und reichte sie mir dar:
 „Ist wahr, was Du gesagt, gedenkst Du ferner
 „Des theuern Kindes Haupt und Recht zu wahren,
 „Und willst Du mit dem Gott, den Du in mir
 „Verworfen und erzürnt hast, Dich versöhnen,

„So trinke! trinke!“ „Trinke!“ jauchzten Alle;
 Und ich verwirrt, betäubt, ergriff die Schaale,
 Und trank bewusstlos fast mit einem Zuge.

Strophios.

O Herr, wie konntest Du? Es war gewiß
 Der gift'ge Trank, den zu bereiten sie
 Der neue Gott gelehrt.

Athamas.

Gewiß, gewiß,
 Ich spürte bald auch, daß ich Feuer trank,
 Und schleuderte die Schaale mit Entsetzen
 Weit von mir weg. Mit gräßlichem Geheul
 Umringten flugs mich die ergrimnten Weiber
 Und wollten mich zerfleischen. Nur mit Mühe
 Entriß ich, unterstützt von meinen Kriegern,
 Mich der Gewalt der Wüthenden. Sie flohen;
 Doch Ino rief zurück: „Mit Wahnsinn straft
 Der mächt'ge Gott der Reben den Verräther.“
 Wir zogen fort, doch allzubald ereilte
 Der angedrohte Wahnsinn mich. Ich fiel
 In wilde Raserei, zerriß mein Kleid,
 Zerbrach die Waffen, schmähte frech die Götter,
 Und meinen treuesten Diener wollt' ich morden;
 Sie mußten mich zuletzt an's Lager fesseln,
 Daß ich entschlief. Erwachend fühlt' ich zwar

Vom Wahnsinn mich geheilt, doch schleicht seitdem
 Heimtückisch mir die Krankheit durch die Glieder,
 Die bald in einen Feuerstrom mein Blut
 Und bald in Eis verwandelt, mir im Schlafe
 Jekt Ino drohend, jekt den fremden Gott
 In graufiger Gestalt, jekt wüste Bilder
 Des Frevels und des blut'gen Mordes zeigt,
 Und so des Schlafs Genuß in Qual verwandelt.
 Dazu nun kommt der Seele tiefer Gram.

Strophios.

Worüber Gram? Daß Du getrunken hast?
 Wo ist der Mensch, den nicht die schlimme Stunde
 Zuweilen überrascht?

Uthamas.

Das ist es nicht.

Daß ich mein Weib verstoßen, macht mir Gram.

Strophios.

Wie, König? Hatte sie's denn nicht verdient?
 Des Hauses Göttern soll die Hausfrau dienen;
 Sie aber gab sich dem verwirrenden,
 Zuchtlosen Dienst des fremden Gottes hin;
 Entfernte heimlich sich aus Deinem Hause,
 Verließ den Gatten und ihr holdes Kind,
 Um Bakchos wilde Feste mitzufeiern.

Athamas.

Das war sehr unrecht; doch sie kehrte wieder.
 Das Weib ist schwach und unterliegt gar leicht
 Der Macht des Augenblicks; das Weib ist ferner
 Nicht festen, lichten Sinnes, wie der Mann,
 Vielmehr, Selenen gleich, dem Wechsel und
 Dem Dunkel hold; d'rum reizet sie das Neue,
 Besonders aber, was sich viel versprechend,
 Geheimnißvoll in dichte Schleier hüllt.
 Sieh', hätt' ich das bedacht und ihr verziehen,
 Mit Ernst und Freundlichkeit sie abgemahnt,
 Mit neuer Liebe sie an's Haus gefesselt;
 Sie wäre wohl noch jetzt ein edles Weib.
 Doch, weil ich, sie verstößend, selbst die Bande,
 Die Frauentugend sichern, aufgelöst,
 Ist sie geworden, was mich nun erschreckt,
 Die wilde, Abscheu weckende Mänade.
 Sieh', das ist meine Schuld und auch mein Gram.

Strophios.

Du grämst Dich also, Herr, des Glückes wegen,
 Das vierzehn Jahre lang Du an der Seite
 Der edeln Königin genossen hast?

Athamas.

Wenn aus dem Unrecht erst auch Glück erwächst,
 Das Unrecht bleibt doch seiner Art getreu;

Und trägt früh oder spät die rechte Frucht.
 Erstorben scheint das Korn; allein es keimet
 Nur im Verborgnen, und die rechte Zeit
 Bringt gut' und böse Saat an's Licht der Sonne.
 Das fürcht' ich, und nicht klein ist meine Furcht;
 Denn so viel liebe Häupter Jemand zählt,
 So vielfach ist auch seine Furcht. Doch komm',
 Daß wir den Göttern opfern, und versuchen,
 Ob wir zu ihren vielen schönen Gaben
 Die eine noch, Vergessenheit, ersleh'n.
 (Er geht ab; Strophios folgt.)

Z w i s c h e n = A c t.

Zwei Halbchöre, aus Männern und Frauen ge-
 mischt, treten vorn, der erste von der Rechten, der
 zweite von der Linken, auf.

Erster Halbchor.

Wann der Frühling naht,
 Wann die Lerche singt
 Und vom Nilos her
 Froh die Schwalbe kommt,
 Deffnet Gåa den Mutterschooß.

Zweiter Halbchor.

Aus des Lebens Born,
 Dem die Welt entstieg,

Aus der warmen Nacht
 Feuchtem Dunkel sprießt
 Dann die fröhliche grüne Saat.

Erster Halbchor.

Seines Werkes freut
 Dann der Landmann sich,
 Der mit kluger Hand
 Keinen Samen gestreut,
 Denn er hoffet auf reiche Frucht.

Zweiter Halbchor.

Aber düstern Blicks
 Schaut sein Feld der Thor,
 Der statt guten Kornes
 Tauben Samen gesät,
 Dem hohläugig die Armuth droht.

Ganzer Chor.

Prüfe sorglich, wer säen will,
 Was für Samen dem Schooß des Feldes
 Seine Hand vertraut!
 Denn es bringet des Jahres Lauf
 Jede Saat, nach dem Werth des Samens,
 An das Sonnenlicht.

Erster Halbchor.

Es säet der Mensch in die Tiefen der Seele
 Wissend, unwissend, alltäglich, allstündlich
 Der Gedanken vielfältige Saat.

Sie gähren, sie keimen, es rollen die Jahre,
 Und die Gedanken, böse wie gute,
 Geh'n dem Menschen als Thaten auf.

Zweiter Halbchor.

Es säet der Mensch in den Boden des Lebens
 Deftter und feltener, wollend, nicht wollend,
 Seiner Thaten bedenkliche Saat.

Sie keimen verborgen, es rollen die Jahre,
 Und als Jammer, oder als Freude
 Geh'n dem Menschen die Thaten auf.

Ganzer Chor.

Prüfe sorglich, wer säen will,
 Welcherlei Samen dem Schooße des Feldes
 Seine Hand vertraut'.

Denn es bringet der Lauf der Zeit
 Jegliche Saat, gut' oder böse,
 An der Sonne Licht.

Darum prüfe der Mensch die Gedanken,
 Darum prüfe der Mensch die That!
 Denn in Gedanken und in Thaten
 Säet er seine Zukunft aus.

(Sie gehen ab, der erste Halbchor zur Rechten, der
 zweite zur Linken.)

Zweiter Act.

Erster Auftritt.

Themisto und Strophios kommen von der Rechten.

Themisto.

Sey denn nicht säumig, guter Strophios!
 Du siehst des Königs jammervolles Uebel,
 Daß in der Jahre Kraft ihn zu den Schatten
 Hinabzustossen droht. So eile denn!
 Du hast die besten Mäuler Dir gewählt,
 Die rüstigsten zum Laufe; spare nun
 Der Geißel Mahnung und Ermunt'rung nicht,
 Daß Du bald Delphi's Heiligthum erreichst.
 Vielleicht bewegst Du durch die Weihgeschenke,
 Die ich Dir reich und köstlich ausgesucht,
 Den Gott, den wissenden, daß er ein Wort,
 Ein Zukunft offenbarendes, Dir spreche.

Vor Allem forsche, welcher Gottheit Macht,
Um eines ältern oder jüngern Fehles
Dem König zürnend, dieses Unheil sendet?
Denn kennen wir den Gott, der uns bestraft,
Wird sich das Mittel finden, ihn zu sühnen.

Strophios.

Nicht säumen werd' ich, Herrin, denn mich treibt
Zuerst des Dieners Pflicht, und dann die Liebe
Zu meinem Herrn, dem König; denn wir sind
In diesen Hallen mit einander Knaben,
Jünglinge dann gewesen, und zu Männern
Herangereift. So treiben mich zur Eile
Verbunden zwö der mächtigsten Gewalten.
Ich werde nicht der Mäuler Kräfte schonen,
Noch weniger mich selbst; ich will den Schlaf
Von meinen Augen wehren, daß ich morgen
In heil'ger Frühe Delphi's Felsen schaue.
Auch länger dort verweilen will ich nicht,
Als der Gebräuch' Erfüllung es gebietet,
Und wenn die Priesterin sich hold erweist,
So siehst Du mich am dritten Abend wieder.
Doch, Königin, wie gern ich auch vollziehe,
Was Du gebeutst, ich fürcht', es frommt uns nichts.

Themisto.

Aus welcher Quelle fließt Dir diese Furcht?

Strophios.

Auß meiner Ahnung von dem Grund des Uebels.
Die Gottheit, deren Rache jetzt den König
So schwer verfolgt, kannst Du wohl nicht versöhnen.

Themisto.

Sprich deutlicher!

Strophios.

Bergieb mir, Königin;
Ein fremd Geheimniß ist wie fremdes Gut,
Daß nur Unredlichkeit für eignes achtet.
Jetzt, Herrin, lebe wohl! und möchten doch
Die Götter meine Furcht zu Schanden machen!
(Er geht ab.)

Themisto.

Wenn's nun so käme? wenn des Königs Leben
Entflöhe zu den Schatten, eh' er noch
Das Wort zu Gunsten meines Sohns gesprochen?
Welch ein Verbrechen wäre dann mein Säumen
Und meine Lässigkeit — Welch ein Verbrechen —
Und am geliebten Sohn! Es ist entsetzlich —
Durch Unterlassung, durch gedankenloses
Versäumen eines Wortes wird die Mutter
Verbrecherin! — Noch nicht! — der König lebt,
Mein halbes Leben hat ihm zugehört,
So sey, wenn ihm der Gott die Fackel wendet,
Die letzte Stunde seines Lebens mein.

Der Wittwe Thränen sind schon herb genug,
Des Kindes Unglück, das die Mutter selbst
Verschuldet hat, soll sie nicht herber machen.

Zweiter Auftritt.

Athamas, in einem leichten Gewande, kommt in heftiger Bewegung von der Rechten, zwei Diener folgen ihm. Themisto.

Athamas.

Hei! So! So! Evan Evoë!

(Zu den Dienern, die ihn halten wollen.)

Hinweg, Verräther! wollt Ihr fest mich halten —
Der Wuth des tollen Schwarms mich überliefern?
Hört Ihr die Schellentrommel und die Pfeife,
Des Wahnsinns Brüllen und der Wuth Geschrei,
Und So Bakche! Evan Evoë?

Seht Ihr den Wald, vom wilden Sturm bewegt,
Der Thyrsusstäbe toll geword'nen Wald?

Und höret Ihr das Rauschen seines Schwungs —
Sie nah'n — hinweg! — sie wollen mich zer-
fleischen —

Verfluchte Wuth, die Könige zerreißt! —

Gebt schnell die Schale! gebt den Feuertrank
Des neuen Gottes, daß ich ihn versöhne.

Themisto
(zu den Dienern).

Was hieltet Ihr ihn nicht auf seinem Lager
Und im Gemach? — Sey ruhig, mein Gemahl!
Es sind nur leere Schatten, die Du siehst.

Athamas.

Der stiergehörnte Gott und die Mänade!
Die ihn zur Rache treibt — dämonisch lachend
Mit ihrem dürren Finger auf mich weist. —
O Ino! Ino! hätt' ich Dir verziehen,
Mit Liebeswort und Küssen Dich betäubt,
Wann Euan Evoë Dich draußen lockte — —

Themisto (für sich).

Ha! welch ein Bliß in dieses Räthsels Nacht!
Das war' es also? — nach so vielen Jahren? —
Der Orkos gäbe seine Schatten wieder,
Das Leben zu verwirren? — Wenn es ist,
So mahnt es gellend mich an meine Pflicht. — —
Komm', mein Gemahl! Du bist der Ruh' bedürftig.

Athamas.

Du bist es — gutes Weib — das ist mir lieb.

Themisto.

Komm' in Dein Schlafgemach.

Athamas.

Nein, Liebste, nein!

Dort ist es eng, die Mauern sind so nahe,
 Und aus den Mauern treten meiner Träume
 Schreckvolle Larven. Hier ist's weit und frei.
 Ich bin ermattet von dem heißen Bade,
 Worein die bösen Träume mich getaucht;
 Lass' mich ein wenig ruh'n.

(Auf ein Zeichen Themisto's stellen die Diener zwei
 Sessel zurecht.)

Doch sage mir,
 Hast Du mich hergeführt?

Themisto.

Nein, Du bist selbst
 Im wachen Traum' aus dem Gemach gekommen.

(Unterdessen haben sich Beide gesetzt.)

Athamas.

Mich führt ein Gott; denn hier im freiern Raume
 Zerrinnen stets die Bilder, die mich ängsten.

Hab' ich gesprochen — von des Traumes Inhalt?

Themisto.

Gesprochen? ja.

Athamas.

Und was?

Themisto.

Nur wirre Dinge,
 Die für den Wachenden ein Räthsel sind.

Athamas.

Wo ist denn Strophios, der mich bewacht?

Themisto.

Hast Du vergessen, daß wir ihn nach Delphi
Gesendet haben, Deines Uebels wegen
Die Gottheit zu befragen?

Athamas.

Er ist fort?

Themisto.

Ja, er ist abgereist, und hat versprochen,
Am dritten Abend wieder hier zu seyn.

Athamas.

Dann kommt er wohl zu spät; denn Hermes schleicht,
Der Seelenführer, schon um diese Hallen.

Themisto.

Nicht also, mein Gemahl! Mild sind die Götter,
Sie werden länger noch Dich Deinem Volk
Und Deinem Weib und Deinen Kindern schenken;
Und weit noch ist Dein Weg bis zu den Schatten.

Athamas.

Wer kennt der nie gerührten Mõre Schluß?
Und wann des Lebens Faden sie zerschneidet,
So kehrt der Tod dem Jüngling, wie dem Greise,
Dem König wie dem Knecht, die Fackel um.

Themisto.

Wohl wahr: einmal muß jeder Sterbliche
Den Weg betreten, der zum Lethe führt,

Und seine Stund' ist Keinem offenbar.
 D'rum soll der Vater früh sein Haus bestellen,
 Daß auch des Hingeschiednen Sorge noch
 Der Seinen Glück und Frieden aufrecht halte.

Athamas.

Du redest wahr. Doch wann die volle Kraft
 Des Lebens noch in unsern Adern pocht,
 Vergessen wir so leicht und gern das Ende,
 Als wäre das Gewisseste des Lebens,
 Der Tod, das Zweifelhafteste.

Themisto.

Mag seyn;

Doch wann die Götter ihn durch Krankheit mahnen,
 So soll der Mensch die Mahnung nicht verachten,
 Soll desto rascher ihrem Winke folgen,
 Je Groß'res er auf Erden hinterläßt,
 Je leichter Großes, das in Frage kommt,
 Sogar des Blutes heilig Band zerreißt.
 Du hast zwei Söhne; welcher soll nach Dir,
 Wenn Deiner Jahre Zahl sich einst erfüllt,
 Des Königs Scepter führen?

Athamas.

Der von Beiden,
 Für den die Sitte spricht.

Themisto.

Die Sitte spricht

Nur, um die Wahl des Vaters zu ersetzen.

Kannst Du nicht wählen?

Athamas.

Ja; doch auch Erlaubtes

Zu unterlassen, ist bisweilen gut.

Im Kleinen gelte freie Wahl; im Großen,

Um Willkür zu vermeiden, überlasse

Der Mensch den ew'gen Göttern die Entscheidung.

Themisto.

Sie senden nicht durch Hermes ihren Spruch.

Athamas.

Durch Hermes nicht, doch durch der Dinge Lauf;

Den Königssohn, dem sie den Thron bestimmen,

Den lassen sie zuerst die Sonne schau'n.

Themisto.

Wie unbarmherzig plünderst Du die Liebe,

Wenn Du so arm sie machst, daß dem Geliebten

Sie Kleines nur, Werthloses schenken darf.

Athamas.

Ich ehre sie, da ich die Wahl versage.

Ich liebe meine Söhne gleich. Dem Aeltern

Gebührt das Diadem nach alter Sitte,

Und lieblos kann der Jüng're mich nicht schelten,

Verweigr' ich ihm, was ihm nicht zugehört;

Doch wenn ich ihm durch Wahl das Scepter gäbe,
 Beraubt' ich ja den Aeltern eines Rechts,
 Und lieblos dürft' er die Beraubung schelten.

Themisto.

Du liebst die Söhne gleich, und das ist recht;
 Die Vaterliebe kann hier nicht entscheiden.
 Wenn aber Liebe nun, zu Liebe tretend,
 Den Ausschlag gäbe? Hast Du ihre Mütter
 Auch gleich geliebt? Nun, welche Mutter Du
 Am zärtlichsten geliebt hast, deren Sohne
 Wirfst Du den Schmuck des Königs hinterlassen.

Athamas.

Berwundert hör' ich Deiner Rede zu;
 Denn nie kam solch ein Wort aus Deinem Munde.
 Wie haben plötzlich in die edle Seele
 Stiefmütterliche Wünsche sich gedrängt?

Themisto.

Stiefmütterlich, weil ich den eignen Sohn
 Beglückt will sehen vor dem Sohn der Fremden?

Athamas.

Stiefmütterlich, weil Du von mir, dem Vater,
 Dem Beide gleich gehören, Ungerechtes
 Als Zeugniß und Beweis der Liebe forderst.
 Wenn Liebe Ungerechtigkeit erzeugt,
 Worin ist sie denn besser, als der Haß?

Themisto.

Wenn Liebe nur Gerechtigkeit gewährt,
Womit verdienet sie denn Dank und Opfer?

Athamas.

Die beste Hälfte meiner Güter fällt
Einst Deinem Sohn anheim. Es wird das Volk
Als einen Reichen, Glücklichen ihn preisen;
Er wird es seyn, wird selbst sich glücklich fühlen,
Denn für den stillen Sinn ein stilles Loos.
Dem Könige sind and're Gaben Noth,
Der kriegerische Muth, der kräft'ge Wille,
Der Andre sich zu unterwerfen weiß — —

Themisto.

Die hat Learchos, ja; und eben darum
Bedarf er Deines Diademes nicht.
Zum tapfern Mann gesellt sich gern der Tapf're,
Und kecker Muth sucht gern ein fernes Glück.
So wird Learchos einst, von den Gefährten
Der Jugend, gleichen Sinns mit ihm, begleitet,
Gar leicht auf fremder, schöner Küste sich
Die neue Stadt, den Königsiß erbauen.
Mein sanfter Leukon aber, wenn er hier
Nicht herrschen soll, wird nie das Purpurband,
Das doch die Ewigen durch die Geburt
Ihm zugesagt, um seine Schläfe winden.

Athamas.

Wie wenn Learchos einst, von den Gespielen
Der Jugend unterstützt, den tapfern Muth,
Die Waffen gegen Deinen Sohn gebrauchte,
Hier zu erringen, was des Vaters Wahl
Ihm wider Sitt' und Recht entzogen hätte?

Themisto.

O Ungeheuer! Bruder gegen Bruder!
Doch nein, sie lieben sich — so kann's nicht kommen;
Warum denn fürchten, was nicht kommen kann?
Erfülle nur — Du darfst es sonder Bangen —
Zum Lohn der vierzehnjähr'gen treuen Liebe,
Der Sorge des Gehorsams, meinen Wunsch,
Den Wunsch der Mutter für das einz'ge Kind.

Athamas.

Nein, Beste, nein! O traue doch dem Manne,
Der hellern Blickes in die Zukunft schauet,
Weil minder ihn die Gegenwart ergreift:
Es wäre nicht zu unsers Hauses Frieden,
Es wäre nicht zu unsers Leukon's Glück.

Themisto.

Es wäre — o! es wäre! Soll die Mutter
Etwas nicht wissen, was ihr Kind beglückt?
Sie weiß es wohl; das Mutterherz ist weiser,
Als der verständigste Verstand. Du aber,

Du willst das Glück des armen Leukon's nicht,
Weil er mein Sohn ist.

(Sie bricht in Thränen aus.)

Sa, das ist mein Dank:

Nach vierzehnjähr'ger Liebe der Beweis,
Daß Du sie mehr geliebt, das wilde Weib,
Das Dich verließ, ihr weinend Kind verließ,
Um sich zuchtlosem Wahnsinn zu ergeben.

Atthamas.

Genug davon! Ich weiß, durch Gründe wird
Niemals ein Weib besiegt. Doch auch den Mann
Besiegen Wort' und Thränen nicht so leicht.

(Er steht auf, die Diener entfernen die Sessel.)

Es kann nicht seyn. — Ich wollte ruhen hier;
Du hast um diese Ruhe mich gebracht.
Kommt, Diener, führet mich in mein Gemach.

(Zu Themisto.)

Bedenke, wenn Du kannst, gefaßten Sinnes,
Was ich gesagt, und finden wirst Du, hoff' ich,
Daß Vaterliebe, wenn gerechter auch,
Nicht minder Lieb' ist, als der Mutter Liebe.
(Er geht, von den Dienern unterstützt, zur Rechten ab.)

Themisto.

Es kann nicht seyn? Und dennoch muß es seyn.
Wie kann es nicht? Steht denn ein Götterspruch,
Des wuthentbrannten Volkes Macht entgegen?

Nichts, nichts! nur eines Menschen schwacher Wille,
 Der zu besiegen ist, besiegt muß werden.
 Verleihet mir nur eines, große Götter!
 Gewähret mir nur Zeit! Laßt wiederum
 Das Leben froh in seinen Adern rinnen,
 Erweckt ihn noch einmal zu Lieb' und Lust,
 So wird sich auch die rechte Stunde finden,
 Wo er gewährt, was er gewähren muß.

Dritter Auftritt.

Themisto. Pearchos kommt, von einer Menge Knaben seines Alters begleitet.

Pearchos

(beim Eintritt zu den Knaben).

Nun, lebet wohl, Gesellen! habet Dank
 Für die Begleitung! Aber laßt die Schwelle
 Der freundlichen Bemühung Grenze seyn.

(Indem er Mehreren die Hand reicht.)

Auf Wiedersehen morgen! Guten Tag!

(Die Knaben entfernen sich.)

Themisto.

Du kommst ja heut', von einem ganzen Schwarm
 Begleitet, heim. Wie ist es denn so Vielen
 Dir das Geleit zu geben eingefallen?

Pearchos.

Ich weiß nicht, Mutter. Seltsam drängen sich
In der Palástra jetzt die jungen Leute
Zu mir heran, selbst Viele, die sich sonst
Stets fern gehalten; Jeder ist bemüht
Und strebt danach, mir einen Dienst zu leisten;
Und Alle haben heut', trotz meiner Weig'ung,
Wie Du geseh'n hast, mich hieher begleitet.
Warum sie's thun, ich weiß es wahrlich nicht.

Themisto.

Ich aber weiß es.

Pearchos.

Nun, warum denn, Mutter?

Themisto.

Ein ander Mal. Doch, was erwiederst Du
So kalt und stolz ihr liebendes Bemühen,
Entlässest sie, wie man wohl Knechten thut,
Mit kurzem Wort schon an des Hauses Schwelle,
Als ob sie diese Hallen zu betreten
Nicht würdig wären? Das ist schnöder Hochmuth.

Pearchos.

Hochmuth und Stolz? Du scherzest, liebe Mutter.
Die Namen kenn' ich wohl, die Sachen nicht.
Ich werde noch von Manchem übertroffen,
Und Viele steh'n mir gleich; wie wár' ich stolz?

Ja, wenn es mir einst glückte, daß in Allem,
 Was Ehre bringt, man mich den Ersten nannte,
 Ja, dann vielleicht; jetzt aber frage nur
 Die jungen Leute, ob sie mich des Hochmuths
 Anklagen werden? Nein, wir lieben uns
 Wie treue Freunde, die einst mit einander
 Gefahr und Ruhm zu theilen von den Göttern
 Erlesen sind. Hast Du denn nicht gesehen,
 Wie freundlich wir uns Lebewohl gesagt,
 Wie brüderlich die Hand dazu gereicht?

Themisto.

Die Hand gereicht und schmeichlerisch gedrückt,
 Uneingedenk des göttlichen Geschlechtes,
 Aus dem man stammt, den dunkeln Erdensohnen
 Sich gleich gestellt! Das ist der rechte Weg:
 Nichts kizelt mehr das staubgebor'ne Volk,
 Als die Erniedrigung des Hochgestellten;
 Und dieser Kizel führt zu seiner Gunst.
 Doch schämen sollte sich der Göttersproßling,
 Der sich zu Unrecht durch Erniedrigung
 Zu stärken sucht. Wer nur das Rechte will,
 Bedarf der losen Gunst des Volkes nicht.

Learchos.

Das mag wohl wahr seyn, doch versteh' ich's
 nicht.

Du bist nicht gütig heute, liebe Mutter;
Hab' ich durch irgend Etwas Dich erzürnt?

Themisto.

Erzürnt? Wie denn? Wo siehst Du meinen Zorn?
Soll ich Dir schmeicheln, Dir die Wange klopfen,
Die Locken etwa von der Stirn Dir streichen,
Wie man dem Kinde thut? Fürwahr, mich dünkt,
Du hast dem Kinde längst entsagt, und schon
Auf Männerthaten ist Dein Sinn gerichtet.

Pearchos.

Und bist Du deshalb weniger mir hold?

Vierter Auftritt.

Themisto, Pearchos. Leukon und Phädros
kommen.

Themisto.

Ha, Leukon! armes Kind! so ganz allein?

Leukon.

Allein? Du siehst ja, Phädros kommt mit mir.

Themisto.

Allein — allein. Das ist das Trauerloos,
Wozu ich Dich geboren habe, Kind,
Daß Du allein sollst gehen durch das Leben,
Von keiner Ehre, keinem Ruhm begleitet;

Das heißt allein, denn wo kein Glanz sie scheuchet,
 Da lagert sich die Nacht der Einsamkeit.
 So wie am schönsten Baum, wenn ihn der Nebel
 Des Morgens dicht umhüllt, der Wanderer
 Gleichgültig, unerfreut vorübergeht,
 So wird die Zeit an Dir vorüberziehen,
 Und Dich nicht seh'n in Deiner Dunkelheit.
 Kein tapf'rer Fremdling, der das Land durchzieht,
 Wird, angelockt vom Glanze Deines Namens,
 An Deinem Hausaltar sich niedersetzen;
 Kein Königshaus der Ferne wird den Ring,
 Der Gastfreundschaft mit Dir zu brechen wünschen;
 Und wann Du zu den Schatten einst hinunter
 Gestiegen bist, wird diese Kunde kaum
 Die Schwelle Deines Hauses überfliegen.
 O Du mein armes, mein verlass'nes Kind!

Learchos.

Zwar ist mir dunkel, Mutter, was Du sagst,
 Doch Drohendes verschleiert Deine Rede.
 Was ist geschehen — sag' es deutlicher! —
 Daß Du den Bruder arm, verlassen nennst?
 Was will man thun? Will man uns etwa trennen?

Leukon.

Uns trennen? und warum denn? Liebste Mutter,

Wenn Du so hold mir bist, wie Du es sagst,
So lass' mich nicht von meinem Bruder trennen.

Themisto.

Sey ruhig, Kind! davon ist nicht die Rede.

Pearchos.

Wie nennst Du meinen Bruder denn verlassen?
Denn ist es einst der Götter strenger Schluß,
Daß wir den Vater, daß wir Dich verlieren;
Wir bleiben doch vereint, wir lieben uns,
Und denken sollt' ich, wenn ich's auch nicht weiß,
Verlassenheit kann nicht bei Liebe seyn.

Leukon.

Wir bleiben mit einander, lieben uns
Und trösten uns, und Keiner ist verlassen.

Themisto.

Ach Du, mein süßer Knabe, wüßtest Du — — —
Doch nichts davon mehr, nichts. Geht jetzt zum
Vater;

Er ist noch kränker, als er gestern war.

Pearchos.

Der Götter Mitleid mög' ihn uns erhalten!
(Er geht mit Leukon zur Rechten ab. Phädros
will folgen, bleibt aber stehen und wendet sich um.)

Phädros.

Darf's wohl der Diener wagen, Königin,
Ein Wort der Warnung vor Dir auszusprechen?

Themisto.

Sprich nur getrost.

Phädro.

Ich sehe, was Dich ängstet.

Themisto.

Des Königs Krankheit.

Phädro.

Und des Sohnes Schicksal.

Ich darf nicht sagen: ängstige Dich nicht!

Nur mild'res Licht ist, was Dir Schatten dünkelt.

Das Auge giebt dem Menschen die Natur;

Und wie das Aug' ist, heiter oder trübe,

So ist die Welt. Doch sagen darf ich, Herrin:

Erwecke nicht in Deines Sohnes Brust,

In dieser friedlichen, schuldlosen Brust,

Die wilden Leidenschaften, Neid und Ehrgeiz!

Du nimmst ihm viel und giebst ihm nichts dafür,

Denn nie erstrebt der Mensch, was Zeus versagt.

Bedenk' auch, welche Saat aus diesem Samen

Aufgehen könnte — blut'ger Bruderzwist.

(Er geht zur Rechten ab.)

Fünfter Auftritt.

Themisto allein.

Themisto.

Was Zeus versagt? Und was versagt denn Zeus?
 Wonach der Mensch den Muth nicht hat zu streben.
 Erringe nur, was Dir verweigert schien,
 So wird auch Zeus Dir gnädig Beifall winken.
 O wäre Leukon nur ein Jüngling schon,
 Und könnt' ich die gewalt'gen Leidenschaften,
 Die uns zu Thaten treiben, in ihm wecken,
 Daß er der Ungerechtigkeit des Vaters,
 Der Thorheit dieses Volks, das schmeichelnd schon
 Sich um den neuen König drängt, sein Schwert,
 Von seinem Muth geführt, entgegensezte,
 Und siegreich über Beide sich erhöbe;
 Dann, weiß ich, hätten auch die großen Götter
 Zum König ihn bestimmt. — Was spiel' ich so
 Mit leeren Bildern der Unmöglichkeit?
 Leukon ist noch ein Kind, ein mildes Herz,
 Unkriegerisch geboren. Und warum?
 Der König hat mich nie geliebt, sonst hätte
 Das Feuer seiner Lieb' auch in dem Kinde
 Des Heldenmuthes Feuer angezündet.

Mit ihr, mit der Bacchantin, die er liebte,
 Hat er den feurigen Learch gezeugt;
 Mich hat er nicht geliebt, hat durch den Schein
 An mir gefrevelt, und ich bin ihm nichts,
 Selbst nicht die Thräne, die dem Aschenkrüge
 Des Gatten sonst die Wittwe weicht, ihm schuldig,
 O schlimmer noch; an meinem armen Kinde
 Hat er gefrevelt, eh' es noch geworden,
 Verstoßen hat er's schon aus seiner Liebe,
 Als er ihm liebelos das Leben gab.
 Ich aber habe liebend ihn empfangen,
 Mit meinem besten Herzblut ihn genährt;
 Ich lieb' ihn innig, glühend, nichts als ihn;
 Er ist mein Herz, das jetzt am Lichte schlägt,
 Das Augen hat, mich freundlich anzulächeln,
 Und einen Mund, um meinem Ohr zu schmeicheln.
 Und weil der Vater ihm die Kraft versagt,
 So soll der Mutter Kraft sein Eigen seyn.
 Hab' ich erst durch des Gottes Spruch erfahren,
 Was zu beginnen ist, so will ich handeln
 Wie eine Löwenmutter, wann der Jäger
 Den Jungen nahet. Viel vermag ein Weib;
 Denn wessen nimmer sich der Mann erkühnet,
 Das wagt ein liebend oder hassend Weib.

(Sie geht ab.)

Zwischen = Act.

Der männliche Halbchor tritt von der Rechten, der
weibliche Halbchor von der Linken auf.

W. Halbchor.

Fröhlich blüht des Feldes Blume,
Läßt vom Morgenthau sich tränken,
Läßt vom Abendwind sich küssen
unbesorgt;

Denn sie lebt der jek'gen Stunde,
Kennt die Zukunft nicht.

M. Halbchor.

Glücklich, daß sie lebt der Stunde,
Nicht die Zukunft kennt!

W. Halbchor.

Freudig singt der bunte Vogel,
Schwimmt in des Aethers Bläue,
Wieget sich auf grünen Zweigen
unbesorgt;

Denn er lebt der jek'gen Stunde,
Kennt die Zukunft nicht.

M. Halbchor.

Glücklich, daß er lebt der Stunde,
Nicht die Zukunft kennt!

W. Halbchor.

Sauchzend hüpfst das Kind im Walde,
 Hascht nach bunten Schmetterlingen,
 Schlummert auf dem Blumenlager
 unbesorgt;

Denn es lebt der jek'gen Stunde,
 Kennt die Zukunft nicht.

M. Halbchor.

Glücklich, daß es lebt der Stunde,
 Nicht die Zukunft kennt.

Gnädig haben die waltenden Götter
 Vor die Zukunft den Schleier gezogen;
 Denn sie wissen, es kann nicht leben,
 Wer der Zukunft in's Antlitz geschaut.

W. Halbchor.

Preiset die Götter, die gnädigen Götter,
 Daß sie die Zukunft uns verhüllt!

M. Halbchor.

Aber es nahen die Furcht und die Hoffnung,
 Die dämonischen Schwestern, dem Menschen,
 Und bethören ihn, schmeichelnd und ängstend,
 Daß er die Lüftung des Schleiers versucht.

W. Halbchor.

Ach, wer möchte das Ohr der Hoffnung,
 Und wer kann es verschließen der Furcht?

M. Halbchor.

Und er müht sich den Schleier zu heben,
 Wähnt ihn gehoben, erblicket nur Larven,
 Und verliert in dem eiteln Bemühen
 Der gegebenen Stunde Glück.

W. Halbchor.

Wer das Glück der Stunden verlieret,
 Der verlieret des Lebens Glück.

Ganzer Chor.

Also schreite der Mensch in die Zukunft
 Nur an der Hand der Zeit.

Jeglichen Morgen sinket ein Schleier,
 Und das sey ihm genug!

Denn wenn auch ein jugendlich Auge
 Das Gewebe der Mären erblickte,
 Sank' es in starre Nacht.

(Der männliche Halbchor geht zur Rechten, der weibliche zur Linken ab.)

Dritter Act.

Erster Auftritt.

Strophios kommt von der Rechten, Phädrös durch den Haupteingang.

Strophios.

Gut, daß Du kommst. Der König sendet mich,
Des Volks Geronten zu ihm zu berufen;
Du aber sollst die beiden Knaben bringen.

Phädrös.

Zu welchem Zweck versammelt sie der König?

Strophios.

Den letzten Willen ihnen kund zu thun.

Phädrös.

Was drängt ihn zu dem traurigen Geschäft?
Ist es die Krankheit, oder ist's der Spruch,
Den Dir Apoll von Delphi mitgegeben?

Strophios.

Wenn Du das Letzte nennst, nennst Du das Wahre.

Phädro.

Wie lautet der verhängnißvolle Spruch?

Strophios.

Wie immer, räthselhaft. Allein der König
Sieht seinen nahen Tod darin verkündet.

Phädro.

Wie lautet er, wenn's kein Geheimniß ist?

Strophios.

Nun, auf dem Dreifuß sitzend und ergriffen
Vom heil'gen Wahnsinn, sprach die Pythia:

„Nicht ein zürnender Gott strast rächend den König
mit Krankheit.

„Schleunige Heilung bringt schon ihm die kommende
Nacht;

„Aber sobald ihr Dunkel zerrinnet, und Eos herauf-
steigt,

„Füllt des Sammers Geschrei, dröhnend des Königes
Haus.“

Phädro.

Und diesen Spruch hast Du ihm kund gethan?

Strophios.

Der Herrin wollt' ich heimlich ihn vertrauen,
Weil er auch mir Unglück weissagend schien,
Allein der König zwang, wie stets der Mensch,
Im Guten wie im Bösen, Ungewißheit

Am wenigsten erträgt, der König zwang
 Mit strengem Worte mir die Wahrheit ab. —
 Doch lass' uns geh'n, den Auftrag auszurichten;
 Wer weiß, ob wir damit nicht unserm Herrn
 Das letzte Zeugniß regen Eifers geben?

Phädroß.

Die Götter wissen's, und sie mögen's lenken.
 (Beide gehen zur Linken ab.)

Zweiter Auftritt.

Es kommen von der Rechten zwei Diener und stellen
 auf derselben Seite zwei Sessel zurecht; dann treten
 von eben daher auf Athamas, von zwei Dienern
 geführt, und Themisto.

Themisto.

Du fühlst Dich schwach; bestehe nicht darauf,
 Durch dies Geschäft noch mehr Dich zu erschöpfen.

Athamas

(indem er sich auf den vordern Sessel niederläßt).

Der letzten Pflicht gehört die letzte Kraft.

Themisto.

Du deutest falsch; hat nicht mit klarem Worte
 Der Gott Dir schnelle Heilung zugesagt?

Athamas.

O zwinge Deine Zunge nicht zur Falschheit!

Die schnellste Heilung freilich ist der Tod,
 Und keinen Kranken führet Hermes je
 Hinab zum Orkus; denn die kranke Seele,
 Weil ihre Krankheit nur der Schatten ist,
 Den der erkrankte Körper auf sie wirft,
 Genest im Tode, der vom Leib sie trennt.
 Wer schiebe willig von der schönen Erde,
 Die Helios mit seinem Glanz erleuchtet?
 Wo Lust und Schmerz und That und Ruhe wechselnd
 Uns unbemerkt vom Tag zum Tage führen,
 Wer möchte gern und willig sie vertauschen
 In jenes düstre Reich, wo selbst das Glück,
 Weil nie ein Schmerz es unterbrechen könnte,
 Nicht Glück zu nennen wäre? Wie nun fänd' ich
 Im Götterspruch nicht den erwünschten Sinn,
 Hätt' ihn der Sprechende darin verborgen?
 Wie könnte Jammer auch mein Haus erfüllen,
 Wär' ich geheilt in menschlichem Verstande?
 Ich deute recht, und darf mein legt Geschäft
 Um keines Pulses Dauer mehr verschieben.

Themisto.

Dann erinn're meiner Bitten Dich!
 Gedanke meiner Liebe! gieb nicht zu,
 Daß, wenn ich, nach dem strengen Schluß der Götter
 Bald Deinen Aschenkrug umarmen muß,

Daß der Gedank', er hat mich nicht geliebt,
 Dann meine Thränen hemme, und des Trostes,
 Des einz'gen Trosts der Wittwe mich beraube.
 Sprich meinem Sohn die Königsbinde zu,
 Daß, seh' ich ihn geschmückt, ich jammern rufe:
 Weh' mir, daß ich den theuern Herrn verloren,
 Der so in meinem Kinde mich geliebt!
 Und dann die Menschen Dich um Deine Liebe,
 Und mich um die gerechten Thränen preisen.

Athamas.

O Weib! was quälst Du mich mit dem Verlangen,
 Das ich, Du weißt es, nicht erfüllen kann?
 Wie ist es möglich, kindisch immer wieder
 Auf einen alten Wunsch zurückzukommen,
 Wenn man die Gründe kennt, die ihn verbieten?

Themisto.

Ausflüchte sind es, was Du Gründe nennst,
 Ausflüchte nur, die leicht gefunden werden,
 Ist erst das Herz entschlossen, hart zu seyn.
 Von Gründen, die man irgend ihrem Wunsch
 Mit Recht entgegenseßen könnte, weiß
 Die Liebe nichts. O höre, mein Gemahl!
 Betrachte mich als eine Flehende,
 Die, klagend und gehüllt in Trauerkleider,

An Deinem Heerd sich niedersezt, und die
Zurück zu weisen Frevel ist. Ich bin es.

(Indem sie niederfällt und seine Kniee berührt.)

Sa, ich berühre flehend Deine Kniee;
Leih' meiner Bitt' ein off'nes Ohr und Herz:
Gieb, wenn die Götter sie vom Haupt Dir nehmen,
Die heil'ge Königsbinde meinem Sohn,
Dem Sohn der Mutter, die am treuesten Dich
Geliebt hat, Deinem Sohne gieb den Schmuck!

(Sie steht auf, als Athamas eine verneinende Bewegung macht.)

Es ist nicht gut, wofern Du anders thust; —
D glaube mir! verachte nicht mein Wort! —
Es ist nicht gut für unsers Hauses Frieden,
Es ist nicht gut für Alles, was wir lieben.
Ein Gott kommt über mich, begeistert mich,
Mein Auge dringt bis in der Zukunft Nacht,
Und grause Larven seh' ich darin schleichen. — —

Athamas.

Kein Gott, die Leidenschaft begeistert Dich.
Zum Wahnsinn wird der unerlaubte Wunsch,
Wenn man nicht früh ihn zähmt. Es darf nicht
seyn.

Im Hause mag die Liebe wohl bisweilen
Unschädlich die Gerechtigkeit vertreten;

Im Leben darf Gerechtes nur geschehen.
Lass' ab mit Bitten! Du bewegst mich nicht.

Themisto.

Ha! der Mänade Sohn soll König seyn?
Das ist gerecht; ist sie doch Königin
Der heldenmüth'gen Weiber, die der Zucht
Und Scham entsagt, um nächtlich auf den Bergen
Des jungen Gottes Orgien zu feiern.
Das ist gerecht; denn welche Frömmigkeit,
Haus, Gatten, Kind und Ruhm der Ehrbarkeit
Dahin zu geben für der Götter Dienst,
Wiewohl Verleumdung solche Frömmigkeit
Nur eine Hülle wilder Luste schilt.
Das ist gerecht, daß Du der edlen Mutter
In ihrem Kinde lohnst: und edel ist sie;
Hat sie Dich doch zerreißen lassen wollen
Von ihrem tollen Schwarm, hat Dich vergiftet —
Ich hab's erforscht, daß Du heimkehrend ihr
Begegnet bist, und daß sie Dich gezwungen,
Den Trank zu trinken, der zum Wahnsinn treibt.
Kein Gott — die Pythia hat Recht — kein Gott
Hat diese Krankheit über Dich verhängt;
Nein, die Mänade treibt Dich in der Kraft
Des Lebens, aus der Fülle Deiner Güter,
Von Deinen Lieben, von der schönen Erde

Hinunter in des Drkos Schattenwelt,
 Und dafür schlingst Du — o gerechter König! —
 Die Purpurbind' um ihres Sohnes Haupt.

Athamas.

O still! Wenn Du Dich auch nicht scheust, durch
 Hader
 Des Gatten letzte Stunde zu vergällen;
 So scheu' und ehre schweigend wenigstens
 Den stummen Gott, der an der Schwelle lauschet.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Strophios mit sechs Geronten,
 und Phädros mit Learchos und Leukon kommen.

Athamas.

Seyd mir begrüßt in meinen Hallen, Freunde!
 Ihr, meine lieben Kinder, kommt hierher!
 (Learchos und Leukon stellen sich neben seinen
 Sessel, die Geronten ihm gegenüber. Themisto
 setzt sich ebenfalls.)

Athamas

(zu den Geronten).

Mein Diener hat — so war es mein Befehl —
 Den Spruch des Delphiers Euch kund gethan;
 So wißt Ihr, daß der Tag für mich erschienen,

Der Jedem einmal kommt, wo er unwillig
 Von diesem Sonnenleben Abschied nimmt.
 Drum hab' ich Euch berufen, um vor Euch
 Mein Haus zu ordnen, daß Ihr nicht nur Zeugen,
 Daß Ihr Vollstrecker auch und Richter wäret.
 Was mir als Erbschaft, oder durch Gedeihen
 Der Felder und der Heerden, oder auch
 Als Siegespreis die Götter zugewendet,
 Vertheil' ich also unter meine Lieben.
 Mein theures Weib nimmt alles Gut zurück,
 Das sie gebracht aus ihres Vaters Hause,
 Und von dem Meinen noch so viel dazu
 Wie ihres werth ist nach gerechter Schätzung;
 Und diese Schätzung mach' ich Euch zur Pflicht.
 Mein übrig Gut zerfällt in zwei Theile,
 Für jeden Knaben einen; was sich aber
 Nicht theilen läßt, gehört dem Jüngern ganz;
 Wo unvermeidlich auf den einen Theil
 Werthvoll'res kommt, der sey des Jüngern Theil;
 Kurz, steht die Wage so, daß sie nothwendig
 Auf eine Seite überschlagen muß,
 So sey es stets zu Gunsten meines Jüngsten:
 Er soll der Reichste seyn in seinem Volk.
 Dagegen lass' ich meinem Erstgeborenen
 Mein Diadem und meinen Königsstab,

Daß er nach der Hellenenstämme Brauch
 Als König Euch regiere. Seyd ihm treu
 In Rath und That, wie Ihr es mir gewesen,
 Ja treuer noch, denn er bedarf des Führers.
 Laßt Eure Enkel in den Kampf ihm folgen,
 Wie Eure Söhne mir gefolgt: Und mögen
 Die Götter ihn zu seinem eignen Ruhme
 Und Eurem Glück die Herrschaft führen lassen.
 Das ist mein letztes Königswort an Euch;
 Ich weiß, wie immer, werdet Ihr's vollführen.
 Lebt wohl, genießt das Glück, daß Helios
 Noch freundlich Euer graues Haar beleuchtet.
 Habt Dank für Eure Treu', und mögen wir
 Nicht spät uns wiedersehen bei den Schatten.

(Auf seinen Wink entfernen sich die Geronten.)

Athamas

(Learchos heranziehend).

Nun, mein Learchos, hör' und präge fest
 In Dein noch jugendlich Gedächtniß ein,
 Was jetzt der Vater, der gewes'ne König,
 Dem Sohn, dem künft'gen König, anempfehl't.

Learchos.

Nein, Vater, nein! ich will nicht König werden;
 Du sollst es bleiben, Du. Wie soll ich denn
 Schon König seyn, noch eh' ich Mann geworden?

Du wirst nicht von uns scheiden, -nein; die Götter
Sind mild wie mächtig, und sie sehen ja,
Des Vaters noch bedürfen Deine Knaben.

Athamas.

Mein Sohn, wir Scepterträger wissen besser,
Als andre Sterbliche, wie oft der Wunsch
Des Einzelnen nicht zu erfüllen ist,
Weil er dem Wohl des Ganzen widerstreitet.
So müssen auch die Götter oft gerechte,
Natürliche und menschlich gute Bitten
Uns doch versagen um des Ganzen willen.
So höre denn, und merk' auf meine Lehren,
Daß Du belehrt ein rechter König seyst.

Leukon.

Ich will auf Deine Lehren Achtung geben,
Und ihn erinnern, wenn er sie vergißt.
Soll ich, mein Vater?

Athamas.

Ja, mein holder Knabe,
Ja, thu' es nur! ist doch ein stiller Geist
Das sicherste Gefäß für die Gedanken.

(Sich wieder zu Pearchos wendend.)

Mit Zeus der Anfang; denn je höher Du
Die Götter achtest, desto höher stellst
Du Dich in Deines Volkes Augen selbst,
Weil Du der Nächste bist an ihren Stühlen.

Des Königs Tugend ist Gerechtigkeit;
 Drum heiße nie der Milde, noch der Strenge,
 Nur des Gerechten Namen zieret Dich.
 Aus unserm Innern quillt die rechte That;
 Darum lass' nie die fremde Meinung handeln,
 Bis sie Dein Eigenthum geworden ist.
 Eh' Du beschließeſt, frage die Erfahrung,
 Und prüfe selbst; wenn Du beschlossen hast,
 So prüfe nicht mehr, frage Keinen mehr;
 Denn Wend'ung des Beschlöſſ'nen ſchwächt den
 Geist,
 Und ſetzt herab in and'rer Menschen Meinung.
 Mit Deinen Untergeb'nen handle ſo,
 Daß Du in ihre Bruſt die Treue pflanzeſt;
 Die Liebe ſuche nur in Deinem Hauſe,
 Die Freundschaft aber nur bei Gleichgeſtellten.
 Wer Dich mit Mühe ſucht, den halte fern,
 Denn nur für ſich bemühen ſich die Menſchen;
 Wer Dich zu meiden ſcheint, den ziehe vor,
 Bei ſolchem magſt Du Rath und Wahrheit finden.
 Waß Du verſagen muß, verſage bald,
 Denn nach erregter Hoffnung erſt verſagen,
 Daß heißt dem Schmerz die Kränkung zugeſellen;
 Waß Du gewähren kannſt, gewähre gleich,
 Denn Zög'rung mindert nur der Gabe Werth.

So, lieber Sohn, hab' ich mein Amt verwaltet;
 Ich bin gewiß, daß Du mir folgen möchtest,
 Die Götter geben nur, daß Du vermögst!

Learchos.

Fest sollen diese Lehren, guter Vater,
 In dem Gedächtniß Deines Sohnes haften,
 Daß mit den Göttern sie den Weg mir zeigen,
 Des würd'gen Herrschers würd'ger Sohn zu seyn.
 Nun aber hått' ich eine Bitt' an Dich.

Athamas.

Sprich nur, mein Sohn.

Learchos.

Erst jetzt hab' ich erfahren,
 Daß meine Mutter lebt, daß ich der Enkel
 Des weisen Städtegründers Kadmos bin.
 D sage mir, wo weilet meine Mutter?

Themisto.

Du fragst nach einer Mutter außer mir?
 Hab' ich Dich nicht genug geliebt? Dich nicht
 Mit Muttertreu' und Mutterangst gepflegt,
 Daß Du nach einer andern Mutter fragst?

Learchos.

Du bist die Mutter, die die Liebe mir
 Gegeben hat, und durch das Band der Liebe
 Bleib' ich Dein Sohn. Doch zürne mir auch nicht,

Frag' ich nach der, die mich geboren hat,
 Die die Natur zur Mutter mir gegeben!
 Nennst Du es unnatürlich, daß ich's thue?

Themisto.

Und was bezweckend forschest Du nach ihr?

Pearchos.

Soll ich nicht wünschen, sie zu seh'n, zu kennen,
 Und ihr zu danken, wenn auch nicht für Liebe,
 So für das Leben doch, das sie mir gab?
 Und wenn ich einstens, nach der Götter Willen,
 Hier König wäre, hier in Fülle lebte,
 Und sie vielleicht bei harten Unverwandten
 Bedrängt, verachtet ließe, müßt' ich nicht
 Der ew'gen Götter Rache, die vor Allem
 Des Kindes Undank hassen, auf mich zieh'n?

Themisto.

Was? soll sie kommen in mein züchtig Haus
 Mit ihrem tollen Schwarm?

Pearchos.

Was spricht Dein Mund?

Was that sie denn, daß Du sie schelten darfst?

Themisto.

Hast Du mich denn zur Rechenschaft zu ziehen?
 O kecker Muth! Bist Du schon König hier?

Athamas.

Still! laßt des Habers rauhe Stimme schweigen!—
 Mein lieber Sohn, was Du von Deiner Mutter
 Zu wissen wünschest, wird Dir Strophios
 Genau berichten, denn in jeglichem
 War dieser treue Diener mein Vertrauter.

Indessen höre meinen letzten Rath:

Was irgend nur die Pflicht der Dankbarkeit
 Vom Sohne fordert, leiste Deiner Mutter;
 Doch laß' sie nicht in Deinem Hause weilen.
 Warum? Du wirst es hören, und erkennen,
 Daß Dir der Vater wohl gerathen hat. — —

(Nach einer kurzen Pause heftiger.)

Kommt! führt mich schnell in mein Gemach! Ich fühle,
 Daß mir die böse Stunde wieder naht.

Es ist vielleicht das letzte Weh, das mir
 Die Mören in den Saum des Lebens weben.

(Unterdessen ist er mit Strophios und der Diener
 Hülfe aufgestanden. Die Sessel werden bei Seite
 gestellt.)

Die Götter schützen Euch, Ihr Glücklichen,
 Die Ihr noch länger an dem Licht der Sonne
 Die süße Lust des Himmels athmen sollt.

(Er wird zur Rechten abgeführt von Strophios und
 einem Diener, die andern Diener folgen mit
 Pearchos, auch Leukon will folgen; Themisto
 hält ihn zurück.)

Vierter Auftritt.

Themisto, Leukon und Phädras.

Leukon.

Soll ich dem kranken Vater denn nicht folgen?
Du hast mich sonst ermahnt, daß ich es soll.

Themisto.

Ach, armes Kind, er ist nicht mehr Dein Vater,
Nur Deines Bruders Vater ist er noch.

Phädras.

O Königin!

Leukon.

Das hab' ich nicht verstanden:
Wie sollt' er denn nicht mehr mein Vater seyn?

Themisto.

Du siehst, er liebt Dich weniger als ihn.

Leukon.

Das seh' ich nicht. Er sagte ja, ich sollte
Der reichste Mann im ganzen Volke seyn,
Und immer soll das Beste mir gehören.
Ist das nicht schön? Da kann ich Viel verschenken,
Und durch Geschenke Vieler Herz erfreuen.
Das zeigt doch wohl, daß mich der Vater liebt?

Themisto.

Du sollst der reichste, doch Dein Bruder soll
Der erste Mann im Volk, der König seyn.

Leukon.

Das ist ja wieder herrlich, liebe Mutter.
 Learchos liebt die Waffen und die Rosse,
 Und Ehr' und Beut' im Krieg zu suchen ist
 Des Königs Sache. Zieht der Bruder aus,
 So bleib' ich hier, und bin statt seiner König;
 Mit den Geronten sitz' ich dann zu Rathe,
 Um der Gemeinde Wohlfahrt zu bedenken;
 Und auf dem Markte sitz' ich zu Gericht,
 Dem Volke Recht zu sprechen; und im Hause
 Des Königs walt' ich als ein strenger Herr.
 Kehrt dann Learchos heim, so findet er
 In guter Ordnung Haus und Stadt, und danket
 Mir freudenvoll dafür; ich aber nehme
 Die Beute, die er mitbringt, in Empfang — —

Themisto.

Und bist des Bruders Knecht. Hinweg von mir!

(Sie stößt ihn von sich.)

Du bist zum Knecht geboren, nicht zum Herrn;
 In böser Stunde gab ich Dir das Leben.

Leukon

(der zu Phädroz gegangen ist).

O sage, Phädroz, was der Mutter fehlt,
 Daß sie mir zürnt, weil ich den Bruder liebe?

(Mit halb weinender Stimme.)

Soll ich denn nicht? Ich weiß nicht, was ich soll?

Phädro.

Sie zürnt Dir nicht; ihr bangt nur um den Vater,
Und Bangigkeit trägt oft des Jornes Larve.

Themisto

(Leukon wieder vorführend).

Komm! komm, mein Leukon! komm, mein holder
Knabe!

Ich bin nicht wohl; mein Wort muß Dich nicht
schmerzen;

Du siehst ja wohl, es ist nicht Wahrheit drin.

In böser Stunde hatt' ich Dich geboren?

Nein, nein! es war die schönste meiner Stunden.

Wie Du auch wärest, lieben würd' ich Dich;

Wie sollt' ich Dich nicht lieben, da so hold,

So sanft, so fromm Du bist? ja Alles bist,

Was Mutterliebe schon dem Kinde wünscht,

Wann es noch schlummert unter ihrem Herzen?

Wie lieb' ich Dich! wie seh' ich Alles doch,

In Dir vereint, was die Unsterblichen

Dem Menschen Schönes, Gutes geben können!

D sähen And're Dich mit meinem Auge,

Sie sprächen wahrlich: der soll König seyn!

Du wärst ein milder König, gut und weise,

Denn Weisheit wohnt nur in dem stillen Geiste;

Muß denn der König, zu dem Heil des Volkes,

Ein rauher Krieger seyn, ein Mann des Bluts?
 Wie herrlich würd' auf Deiner freundlichen
 Und weißen Stirn die Purpurbinde schimmern!
 Und niemals soll Dein lieblich Haupt sie schmücken?
 O bei den Göttern und den finstern Mächten
 Der Unterwelt! ich darf es mir nicht denken;
 Denn der Gedanke peitscht mein Blut empor,
 Mich dünkt, es strömt bis in des Hauptes Haar,
 Und droht, es aus den Fesseln loszureißen — —

Phädrus.

O Königin!

Themisto (sich fassend).

Gut! gut! Du mahnst mit Recht. —
 Geh' nur, mein liebes, süßes Kind — zum Vater —
 Wohin Du willst —

Leukon.

Ich will zum Vater gehen.
 (Er geht zur Rechten ab.)

Phädrus.

Wie quälst Du Dich, o Herrin, mit dem Auge
 Der Sterblichen die Zukunft zu durchschauen?
 Was sagst Du niemals, weil es jetzt nicht ist?
 Kann nicht Dein Leukon dennoch König werden?
 Kann nicht die Königstochter, die er freit,
 Dereinst das Scepter ihm zur Mitgift bringen?

Kann nicht Learchos, was die großen Götter
 Verhüten mögen, zu den Schatten wallen,
 Noch eh' er Söhne zeugt? O lass' die Zukunft
 Den ew'gen Mächten, denen sie gehört!

(Er geht Leukon nach.)

Fünfter Auftritt.

Themisto allein.

Themisto.

Kann nicht Learchos zu den Schatten wallen,
 Noch eh' er Söhne zeugt? — Er kann — er kann —
 Er wird es nicht; er ist dem Baume gleich,
 Wo man das Laub nicht sieht vor eitel Blüthen,
 Denn ich hab' ihn gepflegt. O Thörin! Thörin!
 Ich selbst erzog den Baum, der meiner Blume
 Nun Licht und Wärme raubt, daß sie verkümmert.
 O Recht! das ist die Rache der Natur.
 Stiefmutter war ich; warum blieb ich's nicht,
 Und wollte besser seyn als die Natur,
 Als selbst die großen Götter? warum zwang ich
 Mein Herz zu ächter Mutterlieb' und Treue?
 Hätt' ich das Kind stiefmütterlich gehalten,
 Der Sklavin überlassen, aus den Augen
 Des Vaters es entfernt, so wäre jetzt

Mein Sohn des Hauses einz'ger Sohn und Erbe.
 Was ist mein Dank, daß ich es nicht gethan?
 Er hat mich nie geliebt, und wenn es schien
 Er liebte mich, war's der Bedürftigkeit
 Sich selber unbewußte Heuchelei.
 Kaum aber winken Macht und Freiheit ihm,
 So zeigt er unbewußt den wahren Sinn,
 Und will, dem undankbaren Guckguck gleich,
 Die Pflegemutter aus dem Nest verdrängen.
 Nach einer Mutter fragt er — denn in mir
 Sieht er ja keine — er verlangt nach Terner,
 Die ihn geboren hat; die will er kennen,
 Verehren, lieben, neben sich erhöh'n. —
 Ha! die Mänade hier — und Herrin hier!
 Und ihrer wilden Herrschaft Preis gegeben,
 Was ich gepflegt, gesammelt und geordnet!
 Und ich, verstoßen in die Dunkelheit,
 Die Königin! — und todt der Vater, todt
 Die Brüder, die mir Schutz gewähren könnten —
 Verstoßen, und mit mir mein armes Kind,
 Verfolgt, gehaßt von ihr — denn sie wird besser,
 Als ich, stiefmütterlich zu lieben wissen —
 Mein armes, liebes Kind, von ihr bedrängt,
 Auf ihr Geheiß von des Stiefbruders Macht
 Vertrieben aus dem Erbe seines Vaters!

Des Bruders Knecht — nein — der Mánade
Knecht! —

Ha! bei des Orkos unglücksel'gen Mächten,
So soll's nicht kommen — nein! Noch eine Nacht
Liegt zwischen jetzt und dieser Zukunft Schwelle.
Die Lieb' ist älter, als die Welt, die selbst
Ein Kind der Lieb' ist; was die Liebe thut,
Die heil'ge Mutterliebe thut, ist recht.
Was aber soll sie thun? Was muß geschehen?
Ich weiß nicht, — angstvoll, wie vom Nar gescheucht
Ein Taubenflug, zerstieben die Gedanken. —
Die Götter, hoff' ich, werden mir's verkünden;
Sie seh'n, ich bin im Unglück, und dem Unglück
Mit Hülfe nah'n, das ist ja ihre Sache;
Im Glücke braucht der Mensch die Götter nicht.
(Sie geht in heftiger Bewegung ab.)

Z w i s c h e n = A c t.

Die beiden Halbchöre, jeder aus Männern und Frauen
gemischt, kommen, der erste von der Rechten, der zweite
von der Linken.

Erster Halbchor.

Nicht vor der düsteren,
Felsenumwundenen,

Wölfebewohnten,
 Waldigen Bergschlucht
 Warne das Kind.

Riesig am Eingang
 Bleichen Gesichtes,
 Struppigen Haares
 Stehet die Furcht und
 Scheucht es zurück.

Zweiter Halbchor.

Doch vor dem heiteren
 Lorbeerumwundenen,
 Ratternbewohnten,
 Blumigen Thale
 Warne das Kind.

Freundlich am Eingang,
 Blühender Wange,
 Lächelnden Mundes
 Stehet die Nymph', und
 Lockt es hinein.

Ganzer Chor.

Wo die Götter die Furcht und das Grauen
 Schon zu Wächtern bestellten, bedarf es
 Nicht des Menschen wachenden Blicks;

Doch, wo tanzend auf blühendem Rasen,
 Kränze schwingend, die Freude winket,
 Scharfe das Auge der fürchtende Mensch.

Erster Halbchor.

Nicht vom Laster und vom Frevel
 Droht die schlimmste der Gefahren;
 Denn vor ihnen schützt den Menschen
 Ihrer Mißgestaltung Grausen,
 Und die Züchtigkeit der Seele
 Eingepflanzt von treuen Eltern,
 Und zumeist die Furcht der Götter
 Früh schon eingeprägt.

Zweiter Halbchor.

Seine Tugenden bewache
 Gleich der Gluth des Menschen Auge!
 Denn sie wuchern ungehütet
 Leicht empor zu Leidenschaften;
 Aber Leidenschaft verblindet,
 Führet dann den armen Blinden,
 Der auf gutem Pfad sich wähnet,
 In des Frevels Arm.

Ganzer Chor.

Viele Tugenden haben die Götter
 In des Sterblichen Seele gepflanzt;

Alle werden sie wachsen und blühen,
Wenn der Mensch ihr Gedeihen nicht stört.
Aber das Eine, Höchste des Lebens
Muß er sich eigenkräftig erringen,
Jenes Schwerste, das rechte Maaß.
(Der erste Halbchor geht zur Rechten, der zweite
zur Linken ab.)

Vierter Act.

Nacht. Die Halle ist durch zwei an den Seiten stehende Ampeln erleuchtet.

Erster Auftritt.

Themisto tritt ein, indem Strophios von der Rechten kommt.

Themisto.

Wie geht es mit dem König?

Strophios.

Eben wollt' ich
Es Dir verkünden, Königin. Der Unfall
Hat ausgerast't; er ruht, wenn die Betäubung
Des ganz Erschöpften Ruhe heißen kann.

Themisto.

Verrätherisch ist diese Ruh' zu nennen,
Die neue Kraft nur giebt zu neuem Leiden.

Strophios.

Das fürcht' ich nicht — nein, lieber sollt' ich sagen,
 Ich hoff' es nicht; denn wäre Kraft zum Leiden,
 So wär' auch Kraft noch zur Genesung da.

Themisto.

Du redest wahr. — Die Nacht der Pythia —
 Die Nacht, wo alle Furcht und Hoffnung endet —
 Der unabweislichen Entscheidung Nacht. —
 Wie scharf auch oft uns Furcht und Hoffnung stacheln,
 Es ist entsetzlicher, nichts mehr zu fürchten,
 Nichts mehr zu hoffen. Furcht und Hoffnung sind
 Erinnyen, Entscheidung eine Gorgo.

Strophios.

Dein Schmerz, o Herrin, ist nicht unbezwinglich;
 Du setzest ihm Dein Mutterglück entgegen,
 Wie viel Du auch verlierst, Dir bleibt noch viel,
 Dir bleibt der Wittwe unfehlbarer Trost,
 Der theure Sohn, der täglich mehr erblühend,
 Der Freude Maaß Dir täglich höher füllt,
 Doch ich verliere mit dem theuern Herrn
 Des Lebens Lust und Zweck und ganzen Werth.
 Was ist ein Diener des verstorb'nen Herrn?
 Er gleicht dem Gewand, das der Verstorb'ne
 Zuletzt getragen; der Erinn'ung wegen
 Bewahret man es wohl zu Anfang auf,

Doch wann sich die Erinn'ung abgestumpft,
 So wirfst man's hin, und giebt's der Motte Preis.
 Wie gut der neue Herr auch immer sey,
 Er hat kein Herz für einen alten Diener.

Themisto.

Kein Herz: Du redest wahr. Der neue Herr
 Will Alles neu; die Jugend liebt die Jugend;
 Zumal wenn die Natur ihm feurig Blut
 Gegeben hat, wie Eurem künft'gen König.
 Du weißt, ich lieb' ihn, und Ihr Alle wißt es,
 Ich hab' ihn stets geliebt, wie eine Mutter;
 Ihr seyd mir Zeugen.

Strophios.

Ja, das sind wir, Herrin.
 Preiswürdig, gleichsam wider die Natur,
 Bist Du die treu'ste Mutter ihm gewesen.

Themisto.

Nicht wahr? ganz wider die Natur? Nur gut,
 Daß Du preiswürdig sagst, so hab' ich doch
 Durch Unnatur der Menschen Lob gewonnen!
 Ich lieb' ihn also stets, und lieb' ihn noch;
 Und dennoch muß ich sagen: Weh' dem Alter,
 Wann er einst König ist, ja weh' der Jugend,
 Da sie nicht ewig ist; denn feurig Blut
 Hast die Gewohnheit und verlangt nach Wechsel,

Und Alles altert schnell für rasche Geister.
 O glaube mir, mein alter treuer Knecht,
 Es wird hier Alles anders sich gestalten;
 In wenig Monden werden wir uns Beide
 In diesem Hause nicht mehr wiederfinden.
 Wann die Bakchantin kommt und ihren Thyrsus
 Hier statt des Scepters schwingt, so wird die
 Ordnung,
 Die Freundlichkeit des Hauses, unser Werk,
 Bald in ein wildes Chaos sich verwandeln.

Strophios.

Davor behüten uns die ew'gen Götter!

Themisto.

Sie werden nicht. Hast Du denn nicht gehört,
 Wie sehnsuchtsvoll er nach der Mutter fragte?
 Sie kommt, sie kommt; nicht nur die wilde Lust,
 Den gift'gen Haß auch bringt sie mit im Busen.
 Die alten Diener wirft man aus dem Hause,
 Auch mich und meinen Sohn treibt man hinaus,
 Als Bettler, ausgeplündert, in die Fremde.

Strophios.

O Königin! wie hat der Haß so plötzlich
 Die Lieb' in Dir besiegt, daß Du so arg
 Von Deinem Pflegling denkst?

Themisto
(sich besinnend).

D nicht von ihm —
Ihn lieb' ich ja — von ihr nur denk' ich Arges,
Von der Mänade. Doch ist schweigen besser;
Denn wenn man von ihr redet, wächst die Furcht.
Wer ist beim König jetzt?

Strophios.

Die beiden Knaben
Mit Phädros und zwei Diener; und ich kehre — —

Themisto.

Nein, Du bist müde von der raschen Fahrt
Nach Delphi, guter Strophios; bedarfst
Wohl ein'ger Stunden Ruhe; also geh',
Ich will indessen bei dem König wachen.
Sobald der Hahn, des Tages Bote, kräht,
Lass' ich Dich rufen, um mich abzulösen.

Strophios.

Wie Du befehlst. D daß der neue Tag
Mit seinem Licht uns neue Hoffnung brächte!

(Er geht ab.)

Themisto.

Die Nacht ist da — rasch aus dem Aether ist
Auf Aaresflügeln sie herabgestürzt —
Nun drängt sie mich; — es ist die einz'ge Nacht

Was unter ihrem Fittig nicht geschieht,
 Bleibt ewig ungescheh'n; — das weiß sie wohl,
 Und drängt mich fürchterlich. — Was soll geschehen?
 Stumm sind die Götter; — nirgends find' ich
 Rath. —

Die Möglichkeiten alle hab' ich musternd
 Vor meinem Blick vorübergehen lassen —
 Nur leere Schatten, hohler als die Schatten,
 Die lautlos sich an Lethe's Ufer drängen. —
 Hätt' ich Verwandte, deren tapf'rer Arm
 Für meines Herzens Wünsche sich bewehrte —
 Ich habe Keinen, stehe ganz allein,
 Allein für mich und für mein armes Kind.
 Soll eine That gescheh'n zu seinem Glück,
 Ich muß sie thun — die Mutter muß sie thun;
 Die Mutter will es auch; wie aber heißt
 Denn diese That? Will keines Gottes Stimme
 Sich hören lassen und die That mir nennen?
 Soll ungenutzt die Nacht vergeh'n, und dann
 Das neue Licht mir nur mein Elend zeigen?
 Nur einen Laut, Ihr Götter! — seyd nicht stumm!

Zweiter Auftritt.

Themisto, Xearchos, Leukon und Phädros, der ein Opfermesser trägt, kommen von der Rechten.

Themisto.

Was macht der König jetzt?

Phädros.

Er ist erwacht
Aus der Betäubung; er bewegt das Haupt,
Er regt die Hand, und öffnet halb das Auge;
Doch das Bewußtsein und der Rede Kraft
Scheint ihm zu fehlen.

Themisto.

Und so muß es seyn.
Ist doch das Wort des Daseyns höchste Blüthe,
Und immer welkt die Blüthe vor den Blättern.
O Delphi's Gott, wahrhaftig ist Dein Spruch!
(Zu den beiden Knaben.)

Ihr wollt zur Ruhe geh'n?

Leukon.

Sa, liebe Mutter.
Mein Auge brennt; der Vater ist so bleich;
Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten.

Themisto
(ihn küßend).

Du gutes Kind! Du liebevolles Herz!

(Zu Learchos.)

Und hast Du auch geweint? Du hast wohl nicht?

Learchos.

Ich habe nicht geweint; ich kann nicht weinen,
So lang' ich hoffe, und ich hoffe noch;
Denn oft hab' ich gehört, daß sich der Mensch
Leicht irret in des Götterspruches Deutung.

Themisto.

Geht denn und ruht! Ihr seyd noch Glückliche,
Die Morpheus liebt, und denen er so frisch
Die Kränze windet, daß vor keiner Gluth
Der sorgenheißen Stirne sie vertrocknen.

Phädro.

Das ist dem Gott leicht möglich; denn die Jugend
Weiß nichts von einer sorgenheißen Stirn.

Themisto

(das Opfermesser in seiner Hand gewahrend).

Was trägst Du für ein Messer in der Hand?

Phädro.

Es ist des Königs reiches Opfermesser.
Er hatt' es in der Krankheit letztem Unfall,
Ich weiß nicht wie, erfaßt, mit Mühe nur
Entwanden wir's der Krampfgeschloss'nen Hand,
Weil er sich leicht damit verwunden konnte.
Nun hab' ich's mitgenommen, daß es nicht

Zum zweiten Mal in seine Hand gerathe;
Und eben wollt' ich Dir es überbringen.

Themisto.

Mir überbringen? mir? — Ganz recht. — Gieb her!

(Sie nimmt rasch das Messer.)

Ein Zeichen — auch ein Wort! Ihr seyd nicht
stumm.

Phädroß.

Was meinst Du, Königin?

Themisto.

Nichts, nichts! Geht schlafen!

Und gute Nacht in dieser bösen Nacht!

(Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Dritter Auftritt.

Learchos, Leukon und Phädroß.

Learchos.

Wann Du auch sagst, mein Phädroß, daß die
Jugend

Nichts von der sorgenheißen Stirne weiß;
So kommt es mir doch vor, als ob ich heute
Den Schlaf nicht finden würde; niemals drängten
So viel Gedanken sich in meinem Haupt.

Phädroß.

Ich glaub' es wohl; denn wenn die Götter nicht

Abwenden, was uns droht, so geht für Dich
 In dieser Nacht ein neues Leben an.
 Du wirst zur Waise, und zugleich zum Mann,
 Nicht nur zum Mann, der sich nun selbst, nein auch
 Zum König, der ein Volk regieren soll,
 Den für das Volk des Lebens Sorgen drücken,
 Der für das Volk den Zorn der Götter trägt.
 Davor mag wohl dem kühnsten Jüngling bangen.

Learchos.

Mir bangt nicht; denn ich fühl' in mir den Muth
 Und festen Willen, nach des Vaters Beispiel
 Zu walten und zu herrschen: fehlt die Kraft,
 So wissen es die Götter, und sie werden
 Nicht von mir fordern, was sie selbst versagt.
 Doch der Gedanken Aufruhr wird den Schlaf
 Von meinen Augen scheuchen. Darum bitt' ich,
 Erzähl' uns Etwas, das beruhigt mich.

Phädrös.

Was soll ich Euch erzählen?

Learchos.

Was Du willst,
 Von Göttern oder Sterblichen, zum Beispiel
 Von den Giganten, die den Himmel stürmten,
 Von Danaos und seinen funfzig Töchtern,
 Und von Prometheus, der den Göttern trotzte.

Leukon.

Und angeschmiedet an den Kaukasus,
 Und von dem Geier täglich ausgeweidet,
 Für diesen Troß nun büßt. Das weiß ich Alles;
 Ich könnt' es Dir erzählen. Doch mir fallen
 Die Augen zu. Erzählt, so lang' Ihr wollt;
 Ich gehe schlafen. Gute Nacht, Learchos,
 Und Phädros, gute Nacht!

Learchos.

Schlaf wohl, mein Bruder.

Leukon.

Komm', lass' mich Dich noch einmal küssen, Bruder;
 Wer weiß, ob ich Dich jemals wieder küsse.

Learchos.

Wie meinst Du das?

Leukon.

Ei nun, wer weiß, wenn Du
 Erst König bist, wirst Du vielleicht so stolz,
 Daß Niemand mehr es waget, Dich zu küssen.

Learchos

(ihn umarmend und küssend).

Geh', geh'! Du bist nicht klug.

Leukon.

Nun, gute Nacht!

Ich bin so müd', als wollt' ich Jahre schlafen.
 (Er geht in die Thüre zur Linken.)

Vierter Auftritt.

Pearchos und Phädros. Später Themisto.

Pearchos.

Erzähle mir, wenn Du es anders weißt,
Was ist es mit dem neuen fremden Gotte,
Dem meine Mutter sich ergeben hat?
Ich sprach mit Strophios, doch unterbrochen
Ward das Gespräch; nur was die Neugier reizt,
Nicht was sie sättigt, hab' ich erfahren.

Phädros.

Was mir bekannt ist, will ich treu berichten.
Die Schwester Deiner Mutter, Semele,
War von so reicher Schönheit, daß ihr Zeus,
Von ihrem Reiz entbrannt, in Liebe nahte;
Und von dem Gott genas sie eines Knaben,
Den man deswegen Dionysos nannte.
Als er ein Jüngling war, und seinem Geist,
Dem göttergleichen, Hellas enge Küsten
Zu eng erschienen, zog er über Meer,
In's Morgenland, das unermesslich sich
Bis an die Fluth des Okeans erstreckt,
Des großen Stromes, der die Erd' umfließt.
Von dorthier bracht' er dann den neuen Dienst
Des Gottes Bakchos, und die Kunst, aus Trauben
Ein wild begeisterndes Getränk zu pressen,

Und manch Geheimniß, sagt man, von dem Schicksal
 Der Seele nach dem Tode, von dem Leben
 Der Schatten in der Unterwelt. Er zog
 Von Thrakien heran, und überall
 Rief er die Menschen zu dem neuen Dienst,
 Und weihte sie bei nächtlicher Versammlung,
 Bei wilden Festen, Orgien genannt,
 Von denen rings die Berge wiederhallten,
 In seine Kunst und sein Geheimniß ein;
 Vorzüglich aber folgten ihm die Frauen.
 So kam er auch hieher, und Deine Mutter
 Ward ihres Schwestersohnes Schülerin.

Pearchos.

Berließ sie darum Haus und Mann und Kind?

Phädrus.

Nein; anders kam es, wie man mir gesagt,
 Denn Zeuge war ich nicht. Der König zürnte,
 Daß sie dem fremden Dienst sich hingeeben;
 (Themisto erscheint unbemerkt zur Rechten)
 Und als sie einst drei Nächte lang die Feste,
 Die ihm verhaßten, mitgefeyert hatte,
 So schickt er den Verwandten sie zurück.

Pearchos.

Berstoßen also? — Ach! die arme Mutter!

Themisto.

Zu Bett! zu Bett! Bald wird des Tages Herold
Die Stimm' erheben; und kein Glücklicher
Und kein Gerechter hört des Hahnes Ruf.
Es wird noch immer Zeit seyn, morgen noch,
Zu reden von der armen, lieben Mutter.

(Sie geht nach der Rechten zurück.)

Learchos.

Sie zürnt mir, daß ich nach der Mutter frage.

Phädro.

Sie fürchtet, Deine Liebe zu verlieren.

Learchos.

Sie wird doch das Unmögliche nicht fürchten?
Ist meine Liebe nicht fast gleichen Alters
Mit meinem Leben? Kann man von sich thun,
Was mit uns aufgewachsen ist? Nein! nein!
Ich werde Beide lieben, glücklicher,
Als sonst ein Mensch, daß ich zwei Mütter habe.

Phädro.

Nun aber wär' es gut, wenn Du gehorchtest.

Learchos.

Du mahnst mit Recht; ich will zur Ruhe geh'n.
Schlaf wohl!

Phädro.

Die Götter mögen Dich beschützen!

(Learchos geht in die Thüre zur Linken.)

Phädrus.

Du ew'ge Mutter aller Dinge, Nacht,
 Beschütze mild die jugendlichen Schläfer,
 Und halte fern von dieser reinen Schwelle
 Die argen Wesen, die gern ihre Tücke
 In Deinem Schatten üben! Halte fern
 Die Missethat, die Krankheit und den Traum,
 Der ängstigt und verwirrt! Genug des Sammers,
 Daß, nach dem Schluß der Unerbittlichen,
 Du diesem Haus' den Vater, diesem Volk
 Den König raubst; beschütze darum milder
 Des Hauses und des Volkes künftig Glück!

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Nach einer kurzen Pause kommt Themisto, das Opfermesser in der Hand, leise und behutsam von der Rechten.

Themisto.

Der König schläft — die trägen Diener schlafen —
 Die Knaben schlafen; und wenn Alles schläft,
 Gehört dem Wachenden die Welt. Ich wache,
 Und mein ist jetzt das Haus. — Der König schläft
 So bleich und fest den Schlaf, in dem die Seele
 Zur Wand' rung in den Orkos Kräfte sammelt,

Den Schlaf, der, wie der Herbst sich in den Winter,
Dem Aug' unsichtbar, in den Tod verliert.

Er wacht nie wieder auf; kaum schlägt das Herz;
Der Mund ist blaß schon von des Todes Kuß — —
Und wann der König dort entschlafen ist,

(nach der Linken zeigend)

So wachet hier ein junger König auf,
Ein junger König — o das ist ein Glück —
Und noch dazu ein fröhlich Wiedersehen
Mit einer Mutter! Hei! da zieht die Freude,
Die laute Lust in diese Mauern ein,
Und legt der Trauerklage Schweigen auf,
Denn die Mänade will nicht, daß die Klage
Bei Nacht ihr Evan Evoë verfälsche,
Bei Tag' im Schlaf sie störe, weil die Lust
Der Kraft bedarf. Das wird ein Leben seyn.
Vergessen werden selbst die Säulen hier,
Daß sie von kaltem, schwerem Steine sind,
Von Lust ergriffen, werden sie sich regen.
Und Thränen hier? Fort! Thränen sind Verbrechen.
Was weint das Weib? um ihren todten Gatten?
Die Thörin! weg, hinweg! Nichts von den Todten!
Wir leben — Evan Evoë! wir leben.
Was weint der Bube? Stoßet ihn hinaus!
Gebt ihm ein Bettlerkleid und einen Stab!

Die schicken sich zum weinenden Gesichte.
 Vor reicher Leute Thüren mag er weinen,
 Da thun die Thränen gut, denn sie erpressen
 Vom aufgeregten Mitleid eine Gabe.
 Nein! er soll bleiben, König seyn. Ich hab' es
 Geschworen bei den unglücksel'gen Mächten
 Des finstern Ereboß, und voll Erbarmen
 Mit der gequälten Mutterliebe haben
 Die Götter mir den rechten Weg gezeigt.

(Sie geht rasch nach der Thüre zur Linken, bleibt aber
 dort stehen und sieht sich um.)

Was, will das Feuer hier der ew'gen Nacht
 Hohn sprechen, und die Göttliche verscheuchen,
 Des Unglücks treu verschwiegene Vertraute?
 Verlöscht, ihr Flammen, schmutzige Nachbilder
 Der reinen Himmelslichter, arme Frucht
 Des frechen Diebstahls, den einst der Titane
 Prometheus an dem Himmelszelt beging!

(Indem sie die Ampeln auslöscht.)

Armselig Licht, das eines Menschen Hauch
 Vernichten kann! — So recht — nun ist es Nacht;
 Die Nacht ist blind, und leichter schweigt der Blinde.

(Sie geht wieder an die Thür und öffnet sie, dann
 hineinsprechend.)

Wacht Einer noch? — Sie schlafen Beide schon —
 Der Thür zunächst der undankbare Knabe,

Und weiter rückwärts dann mein süßes Kind.

Ich höre des vereinten Athems Wehen.

Hinein! des Undanks Brodem soll sich nicht

Bergiftend mischen in den Hauch der Liebe.

(Sie geht hinein. Nach einer Pause kommt sie zurück,
wie fliehend, und eilt nach der entgegengesetzten
Seite.)

Woher das Licht — so plötzlich helles Licht? —

Das warf ein Gott mir tückisch in die Nacht,

Daß ich sein schmerzverzerrtes Antlitz sah,

Sein brechend Aug' und seines Mundes Krampf. —

Das Auge sah mich an — — — Mein Sohn ist
König;

Die Purpurbinde — die das eigne Blut,

Nach beiden Seiten aus dem Herzen quellend,

Um seinen jungen Leib — —

(sich besinnend, mit einiger Heftigkeit)

Mein Sohn ist König;

Wann Er wiederkehrt — berührt sie

Umsonst mit Rosenfingern seine Wangen,

Denn unauslöschlich ist des Todes Blässe — —

(wie vorhin, nur heftiger)

Mein Sohn ist König; die Mänade füllt

Die Halle nicht mit ihrem frechen Jubel;

Er wird zu Wehgeschrei und Schmerzgeheul,

Wann sie des Sohnes blut'gen Leichnam sieht. — —

Ha! welcher Dámon lenket die Gedanken,
 Daß sie, wie Raben, wenn auch aufgeschweucht,
 Doch stets zurück zu ihrer Beute fliegen? —
 Nicht ich ersann's, die Götter sprachen's aus.
 Ich wollt' es nicht; ich ging nur in die Kammer,
 Mein Kind zu küssen, weil ich ihm den Kuß
 Zur guten Nacht noch schuldig war; da drängte
 Das Messer nach des Astersohnes Lager,
 Und zog die Hand, die Hand dem Willen nach.
 Wie hátt' ich in der finstern Nacht sogleich
 Das Herz gefunden, wenn die Götter nicht — — —
 Ihr habt's gethan — werst nicht die Schuld auf
 mich!

Ihr schicktet mir das Messer —

(Sie hebt die rechte leere Hand empor.)

Nehmt zurück.

(Sie macht, die Hand öffnend, die Bewegung des Hinwerfens.)

Das Werkzeug Eurer That! — — Wo ist es
 denn? —

Ich fühl't' es in der Hand — — Ich täuschte mich —
 Vergessen hab' ich's in des Knaben Brust. —

Ich muß es wieder haben — rasch! — das Messer! —

(Sie eilt nach der Rechten, stößt an eine Säule, und fährt zurück.)

Ha! welch ein Dámon, eiskalt wie der Tod,

Stellt sich mir in den Weg? Ich soll's nicht haben —
 Verrathen soll es mich. — Ich muß es finden —
 (Sie greift auf derselben Seite an der Wand umher.)
 Wo ist die Thür der Kammer? Hier? nein! nein!
 Weh' mir! Verwirrung fesselt meine Sinne;

(indem sie nach der Linken eilt)

Zum Labyrinth wird mir das eigne Haus.

(Sie eilt nach der Linken und trifft wieder eine Säule.)

Wer löst mich aus dem Netz? Arglist'ge Götter,

Wollt Ihr an mir nun rächen Eure That?

Soll ich im Wahnsinn hier zu Boden stürzen,

Daß sie mich finden an des Mordes Stätte?

(Nach der Rechten eilend.)

Den Ausgang, nur den Ausgang!

(Sie trifft auf die Thüre zur Rechten.)

Ha!

(Sie öffnet, Licht bringt heraus.)

Entsetzen!

(Sie stürzt durch den gewöhnlichen Ausgang ab.)

Z w i s c h e n = A c t.

Der männliche Halbchor kommt von der Rechten, der
 weibliche Halbchor von der Linken.

M. Halbchor.

Es fliehet die Nacht;

Zu ihrer uralten Behausung,

Den Schluchten und Höhlen der Berge,
Entfliehet die Nacht.

W. Halbchor.

D nähme sie mit,
Mit sich in das ewige Dunkel,
Was, fecker in ihrer Verhüllung,
Der Frevel verübt.

M. Halbchor.

Einst war die Nacht allherrschend;
Doch ihre Kinder und Enkel,
Die ewigen Götter, erschufen,
Ihr Reich beschränkend, den Tag.
Nun haßt die gekränkte Mutter
Dhnmächtig gegen die Götter,
Die Werke, die sie geschaffen,
Die nur gedeihen am Licht.

W. Halbchor.

Sie bringt auf ihrem Fittig
Den starren Frost, den Verwüster,
Deß Hauch die keimenden Saaten,
Die blühende Frucht zerstört.
Sie pfeget den freveln Vorsatz,
Verheißt ihm Blindheit und Schweigen,
Und reisend in ihrer Pflege,
Wird er zur schrecklichen That.

Ganzer Chor.

Hüte der Mensch sich vor den Gedanken,
 Hüť er sich vor den Thaten der Nacht!
 Wäre der Nacht Umhüllung noch dichter;
 Helios Auge durchdränge sie doch.

W. Halbchor.

Seht, wie lieblich Cos
 Dort hervortritt!
 Wie die Ros' im Frühling,
 Wenn geweckt vom Zephyr,
 Der sie süß umflüstert,
 Sie die Hülle sprengt.

M. Halbchor.

Reizungürtet tritt sie
 Aus dem Dunkel,
 Wie die Braut am Morgen
 Aus der Hochzeitkammer,
 Schön durch ihre Schönheit,
 Schöner durch die Scham.

W. Halbchor.

Glücklich preis' ich den Menschen,
 Welcher mit heiterem Auge
 Wiederschauet das göttliche Licht;
 Licht ist die Freude der Schöpfung,
 Darum erzeugt das Licht auch
 Freud' in der ruhigen Menschenbrust.

W. Halbchor.

Weh', wenn, finster umnachtet
 Von dem Verbrechen, die Seele
 Scheut das wiederkehrende Licht!
 Wenn sie sich ewige Nacht wünscht,
 Um nicht am Lichte des Tages
 Schauernd die eigene That zu schau'n!

Ganzer Chor.

Lebet schuldlos im Dunkel der Nacht,
 Wie vor Helios flammendem Auge!
 Denn es folget dem Dunkel der Tag,
 Zieheth die Hülle von dem Verbrechen,
 Zwingt Euch, zu schauen Euerer Frevel
 Sinnverwirrende Mißgestalt.
 (Der männliche Halbchor geht zur Rechten, der weib-
 liche zur Linken ab.)

Fünfter Act.

Anfangs Morgenröthe, dann Tag.

Erster Auftritt.

Themisto, blaß und verstört, tritt auf.

Themisto.

Der Tag ist da. — Entsetzlich, daß das Licht
Die Finsterniß, die Finsterniß das Licht
In unaufhaltsam raschem Wechsel jagt,
Und Alles fortreißt in die ew'ge Flucht. —

Wie soll Besinnung weilen in dem Wirbel? — —
Die Nacht war endlos lang — die leeren Stunden
Vom Schlaf nicht ausgefüllt — und dennoch Wehe,
Daß sie der Tag verscheucht!

(Nach der Rechten zeigend.)

Nun wird von dorthier,

(nach der Linken zeigend)

Nun wird von daher Todesbotschaft tönen,

Und Tod mit Tod zusammentreffend, wird
Aus diesem Haus' ein Haus des Jammers machen,
Daß keines jammervoller ist und war. — —
O hätt' ich nicht — —! Ha! ist die Mutterliebe
So schwach, daß sie bereut, was sie gethan?
Es ist gesch'eh'n, und selbst die ew'ge Macht
Hat über das Vergang'ne keine Macht. —
Nichts, nichts von Reue! Reue bringt Verrath. —
Der Tod des Königs soll mein Fehler seyn;
Die ungemess'ne Trauer, der ich mich
Ergeben will, soll Furcht und Graus verschleiern. —
Das Messer nur, das Messer! — Phädroß weiß,
Wem er es gab; wenn es das Volk erführe,
Und, über diese blut'ge That empört,
Den Sohn verstieß' um seiner Mutter willen,
Und ich umsonst — — das Messer muß ich haben;
Zeugt das nicht wider mich, wer wird es wagen,
Die Königin mit Argwohn zu beflecken?

(Sie nahet sich der linken Seitenthüre.)

Es weiß das Volk ja, daß ich ihn geliebt.

(Sie will die Thüre öffnen, fährt aber zurück.)

Es ist unmöglich! — In den Erebos,
Wo alle Schrecken wohnen, die den Menschen
Aus seinen Sinnen hehen — da hinab,
In diese Kammer nicht! — Ha, feige Thörin!

Es ist ja Nacht darin, die tiefste Nacht.
 Wird denn das Licht durch dicke Mauern brechen,
 Um Dir zu zeigen, was Dich schauern macht? —
 Ich muß hinein, um des Verrathes Zunge
 Zu fesseln, muß — — und wenn mein Knab'
 erwacht,

Den Bruder wecken will, ihn todt und kalt
 Und blutig findet, könnte nicht der Schreck
 Den zarten Sinn so fürchterlich ergreifen,
 Daß er des Lebens Bande plötzlich löste,
 Ja gräßlicher, mit Wahnsinn — Fort! hinein!
 (Indem sie sich wieder der Thüre naht, hört man des
 Königs Stimme.)

Zweiter Auftritt.

Themisto. Athamas von Strophios und einem
 Diener begleitet, kommt von der Rechten.

Athamas
 (die ersten Worte noch außerhalb).

Ich muß hinaus, das wonnevolle Licht,
 Das für mich neugebor'ne zu begrüßen.

Themisto
 (die sogleich stehen geblieben, für sich).

Der König lebt! Ihr fürchterlichen Götter!

Athamas.

O siehe da, mein gutes Weib! — So früh?
 Was führt Dich schon so früh in diese Halle?
 Doch warum frag' ich? Kränken muß die Frage
 (Indem er von Strophios zu einem Sessel geführt
 wird)

Des treuen Weibes Herz; als wüßt' ich nicht,
 Welch eine Sorge Deine Brust erfüllt,
 Und Dich des Schlafes beraubt. Wie freundlich aber,
 Daß Du von Allen dem Genesenen
 Zuerst entgegen kommst?

Themisto

(immer heftig ergriffen).

Wie? dem Genes'nen?

Athamas.

Sa, freue Dich mit mir; ich bin genesen.
 Zwar fühl' ich mich noch matt; doch fühl' ich
 auch,
 Die Krankheit, die Harpyie ist überwunden,
 Ein Gott hat sie verscheucht, indem ich schlief,
 Und mit der Heilung Finger mich berührt.

Themisto.

Du irrst, Du irrst — Leicht wird der Wunsch zum
 Wahn.

Zurück in Deine Kammer, auf Dein Lager!

Dem Unglück gehet überall der Schein
Des höchsten Glücks voraus, sowie dem Sturme
Die tiefste Ruhe stets. O traue mir,
Und lass' zurück Dich führen, mein Gemahl!

Athamas.

Ich traue dem Gefühl, das mich belebt,
Es täuscht mich nicht; mein ganzes Wesen ist
Der Wahrheit voll: daß ich genesen bin.

Themisto (für sich).

Setz, Delphi's Gott, versteh' ich Deinen Spruch.

(Zu Athamas, seine Hand fassend.)

Genesen? Ach! Du warest nie so bleich,
So tief zurückgesunken, und so matt
Dein Auge nie, niemals die festen Züge
Des kräft'gen Angesichtes so erschlafft,
Und fühlst Du nicht, daß Deine Pulse jagen?

Athamas.

Ich fühl' es nicht, und find' es wundersam,
Daß Du anstatt, wie Liebe pflegt zu thun,
Des Kranken Hoffnung aufrecht zu erhalten,
Ja zu verstärken, sie zu schwächen suchst,
Statt sie zu theilen, meine Freude schmälerst.

Themisto.

Ich theilte sie ja gern, vermöcht' ich's nur.

Wie gern wollt' ich mich freuen, und das Haus
 Mit meinem Jubel füllen, könnt' ich glauben.
 D hätt' ich nur die Kraft mir abzuleugnen,
 Was meine Augen seh'n, und Andern gleich
 In einem Wahne glücklich mich zu fühlen!
 Ich kann es nicht; ich sehe Du bist krank,
 Und um so kränker, weil Du irrend selbst
 Dich für genesen hältst. Die Wahrheit ist
 Dein Weib Dir schuldig. Komm, ich bitte Dich,
 Ich bitte dringend, gieb mir Deinen Arm,
 Daß ich in Deine Kammer Dich geleite.
 (Sie will ihn zum Aufstehen nöthigen.)

Ut hamaß

(sie von sich weisend).

Ich bleibe hier. Fürwahr, das nenn' ich seltsam,
 Und Deine Worte machen fast mich glauben,
 Daß Du in der Genesung Deines Gatten
 Ein widerwärtiges Ereigniß siehst;
 Daß Dir ein Wunsch, wie er unglaublich thöricht
 Zuweilen eines Weibes Herz beschleicht,
 Des Königs Tod als Glück erscheinen läßt.
 Nichts mehr davon, daß ich's nicht wirklich glaube!
 Wo sind die Knaben? schlafen Sie wohl noch?

(Zu Strophios.)

Geh', wecke sie! und lass' sie zu mir kommen!
 (Strophios will nach der Linken gehen.)

Themisto.

Bleib'! bleib'! — Ich will sie selber wecken — ich
(Sie geht mit gewaltsam errungener Fassung zur linken
Seitenthüre und öffnet sie.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Pearchos. Später Phädros.

Pearchos

(indem Themisto die Thüre öffnet, inwendig).

Ich komme schon.

Themisto

(zurückfahrend).

Woh'! was vernahm' mein Ohr?

Athamas.

Pearchos war's; kennst Du die Stimme nicht?

Themisto.

Ein böser Dämon war es, der uns äßt.

Pearchos

(aus der Thüre tretend).

Da bin ich, Vater.

Themisto

(zurückweichend).

Gräßlich Nachtgespenst!

Learchos
(einen Schritt vorgehend).

Warum erschrickst Du so?

Themisto
(zurückweichend).

Zurück von mir!

Der Drkos haucht mich an aus Deinem Munde.

Learchos.

Was fehlt Dir, Mutter? Kennst Du mich nicht mehr?

Themisto.

Wohl kenn' ich Dich, entsetzenvolle Larve.
Kommst Du so früh, schon Rach' an mir zu nehmen?

Athamas.

Was hat so plötzlich Deinen Sinn verwirrt,
Daß Du ihn Larve nennst? Du siehst, er lebt.

Themisto.

Es ist nicht wahr, reißt nur das Kleid ihm auf,
Und sehet auf der Brust den blut'gen Weg,
Durch den die Seele zu den Schatten floh!

Learchos.

Ich bin gesund, und fühle keine Wunde.

Themisto.

Er lügt! er lügt! Ein Dämon, mich zu schrecken,
Leibt scheinbar Leben jetzt der todten Hülle.

Athamas.

O grausenvoller Wahnsinn!

Themisto.

Wahnsinn, sagst Du?

Ich stieß ihm selbst das Messer in die Brust.

Athamas.

Dich quält ein fürchterlicher wacher Traum;
Besinne Dich! Wann hättest Du's gethan?

Themisto.

Auf seinem Lager schlief er — — —

(Phädrus kommt und geht in die Thüre links.)

Learchos.

Nein, nicht ich;

Da schlief mein Bruder Leukon diese Nacht.
Er war so müd', als er zur Ruhe ging,
Auf's nächste Lager hatt' er sich geworfen,
Nicht wecken wollt' ich ihn — —

Themisto

(die ihm mit steigendem Entsetzen zugehört).

Es ist nicht wahr;

So ruchlos sind die ew'gen Götter nicht.

Athamas (aufstehend).

Welch eine Ahnung blizt durch meine Seele!

Phädrös
(inwendig zur Linken).

O Zeus Kronion und Ihr Götter alle!
(Er stürzt erschrocken, mit dem Messer in der Hand,
heraus.)

Weh', weh' uns! Leukon liegt in seinem Blut,
Und dieses Messer steckt' in seinem Herzen.

Learchos.

Mein Bruder todt?
(Er eilt zur Linken ab.)

Athamas.

Mein holder Knab' ermordet?
(Er eilt ebenfalls nach der Linken, Strophios folgt,
die Diener auch.)

Vierter Auftritt.

Themisto und Phädrös.

Phädrös.

Es ist des Königs Opfermesser, Herrin.
Ich legt's in Deine Hand; wem gabst Du es?

Themisto

(aus ihrer Erstarrung erwachend).

Des Königs Opfermesser? Ja, ganz Recht. —
Ein königliches Opfermesser sucht
Auch königliches Blut, und findet auch
Die Narrin Hand, die dem Gelüste fröhnend!

Zu königlichem Blute führt. Gieb her!
Ist es das Opfermesser?

Phädrus
(ihr das Messer gebend).

Ja, es ist.

D sage, wem Du es gegeben, oder
Wohin Du es verwahrt, daß diese Kunde
Uns auf die Spur des frevlen Mörders leite.
Denn nimmer will ich glauben — —

Themisto (höhnisch).

Glaube nur!

Gegeben? Keinem. Und wozu? Es war
Ja in der rechten Hand. Wähnst Du, die Götter
Begnügten sich mit Kleinem, mit Geringerm
Als einem Sohnesmord von Mutterhand?

Phädrus.

Es wäre doch? — Du hättest — D Entsetzen!

Themisto.

Ja vor den Göttern, die es mich geheißen,
Entsetze Dich! vor Dir, den sie gebraucht,
Mich auf den Weg zu führen, denn Du kamst,
„Dein Sohn ist nicht zum Könige bestimmt,
„Geschehen könnt' es, wenn Pearchos stürbe,
„Eh' er noch Söhne zeugt“: so sagtest Du,
Und brachtest mir das Messer.

Phädrus.

Große Götter!

Wie schuldig könnt Ihr das Unschuld'ge machen!

Themisto.

Das wollen sie, das ist es, was sie freut.
 Den Schein der Freiheit geben sie dem Menschen,
 Um ihrer Thaten Schuld auf ihn zu wälzen,
 Und sich an seiner Reuequal zu weiden.
 Nun weidet Euch, Ihr Ew'gen, Schadenfrohen!
 Begeht ein Freudenfest! und laßt so oft
 Die goldnen Schalen Euch mit Nektar füllen,
 Daß Hebe ihrer ew'gen Jugend Kraft
 In ihrem Amt erschöpft! Von Lust und Subel
 Erzitt're der Olymp! es ist gelungen:
 Die Mutter hat des Sohnes Herz durchbohrt,
 Des süßen, holden Kindes liebend Herz.

(Das Messer emporhebend.)

Regierer ohne Mitleid, schaut hernieder,
 Und weidet Euch am Duft des Opferbluts!

Phädrus.

O Königin! Du wagst, die Läst'ung
 Zur grausen That zu fügen? Doch mein Ohr
 Soll nicht den Frevel Deines Mundes theilen.

(Er geht rasch ab.)

Fünfter Auftritt.

Themisto. Athamas mit Strophios von der Linken
kommend. Dann Learchos. Zuletzt der Chor.

Athamas.

Dahin! dahin! unwiederbringlich hin
Mein holder Knabe! todt und kalt und stumm.
Die freundliche Gestalt; die sanfte Seele,
Die liebende schon bei den traur'gen Schatten,
Wo sie nicht lieben kann! — O fürchterlich
Hat sich der finst're Götterspruch erfüllt:
Ich bin genesen, und mein Haus voll Jammer.
Der Du mich heiltest, unbekannter Gott,
Soll ich Dir danken? Wohlthat war es nicht;
Denn besser wäre mir, ich wandelte
An des Kozytos sonnenleeren Ufern,
Als daß ich schaue diesen Sammertag.

(Er wird bei einer Wendung Themisto gewahr.)

Entsetzlich Weib! Du weilst noch in der Nähe
Des blut'gen Opfers? Die Erinnyß hat
Noch nicht mit ihrer Schlangengeißel Dich
Vertrieben von der Stätte Deines Frevels?

(Learchos kommt von der Linken.)

Blutgierig Weib!

(Auf Pearchos zeigend.)

Ihn wolltest Du ermorden,
Um wider Menschenordnung und Natur
Durch ungeheure Schuld das Königscepter
In Deines Sohnes Hand zu zwingen. Siehe!
So frevelhaft erschien den ew'gen Göttern
Dein wilder Wunsch, daß sie das Gräßlichste,
Was je die Nacht bedeckt, der Tag entschleiert,
Des Kindes Mord, verübt von Mutterhand,
Zur Strafe Dir gesandt. Weh'! daß ich einst
Die Irrende, Leichtfehlende verstieß,
Um in mein Haus die Mörderin zu führen.

(Er setzt sich, von Strophios unterstützt.)

Pearchos.

O Mutter! Mutter! — Nein, ich darf Dich so
Nicht ferner nennen; denn es klingt wie Spott,
Wenn der Dich mit der Liebe Namen nennt,
Den Du ermorden wolltest. — Große Götter!
Warum? warum? Hab' ich Dich nicht geliebt?
Und hätt' ich Dich nicht stets geliebt, geehrt,
Wie eine Mutter? hätt' ich nicht gemußt?
Und doch mich morden? O warum? warum?
Damit mein armer Leukon König würd'et?
Ach! hättest Du den Wunsch mir offenbart,
Und mir gezeigt, wie glühend und verzehrend

Er Deine Brust erfüllte! Gern — o gern —
 Die Götter wissen es — hätt' ich entsagt;
 Den Vater hätt' ich knieend angefleht,
 Ihm und nicht mir das Scepter zuzusprechen.
 Mit Freuden hätt' ich ja den theuern Bruder
 Als König einst gesehn, geliebt, geehrt.
 O warum schwiegst Du, daß der finst're Mord
 Sich in des Schweigens Nacht erzeugen konnte?
 Weh', daß ich gegen die, von der ich Liebe
 Und Wohlthat nur empfangen, seit ich denke,
 Des Adels Stimme zu erheben wage!
 Des Bruders Herz hast Du durchbohrt, das meine
 Hast Du zerrissen. Hassen darf ich nicht,
 Wo mir Erinn'ung Dankbarkeit befiehlt;
 Und lieben, wo den Tod man mir bereitet,
 Der Mord den theuern Bruder mir entriß,
 Wer könnt' es, dürst' es? O entsetzlich Leid!

(Er geht zu Athamas und wirft sich in dessen Arme.
 Während seiner Rede ist der Chor durch den ge-
 wöhnlichen Eingang gekommen, und Einige davon
 sind in das Seitengewach zur Linken gegangen und
 wieder zurückgekehrt. Auch mehrere Diener sind
 gekommen.)

Athamas (aufstehend).

Komm', komm', mein Sohn! hinweg von diesem
 Gräu!

(Zu den Dienern.)

Bereitet mir des Kindes Leichenfeier!
 Laßt ihre Köstlichkeit dem Volke sagen,
 Wie theuer mir der holde Todte war.

(Auf Themisto zeigend.)

Sie aber treibt, — weil die Erinnyß doch,
 Erschrocken selbst ob dieses Frevels Größe,
 Vor ihrer Nähe sich zu fürchten scheint —
 Sie treibt hinaus zum wilden Thier der Wüste!
 Bei Menschen trifft sie Ihresgleichen nicht.

(Er geht, von Pearchos und Strophios geführt, zur
 Rechten ab.)

Chor.

Wehe! gleich der süßen Blume,
 Die in früher Morgenstunde
 Schon des Wand'ers Fuß zertreten,
 Liegt der holde Knabe Leukon da.
 Wehe! gleich Cyanenknoſpen,
 Vor dem Blühen von der Sichel
 Abgemähet, ist geschlossen
 Seiner blauen Augen glänzend Paar.

Themisto.

Schweig, hohle Klage! leer Geberdenspiel
 Und Schein des Jammers, fleuch!

(Auf ihre Brust deutend.)

Hier ist die Wahrheit.

O! könnt' ich die Umgürtung meiner Brust
Aufreißen, und ihr Inneres Euch zeigen,
Ihr würdet flieh'n, vom wilden Schreck gepeitscht,
Als ob vor Euern Augen sich die Decke
Des Hades abgewälzt, und Ihr geseh'n
Des Orkos hirnzerüttende Gestalten.

O hätt' ich einen Laut, der meinen Jammer
Ausprechen könnt' in seiner ganzen Fülle,
Zu Wahnsinn trieb er Euch, Ihr flöh't zur
Wüste,

Euch am Geheul des Wolfes zu erholen,
Die Mauern würd' er sprengen hier, die Berge
Aus ihren Wurzeln reißen, am Gewölbe
Des Himmels selbst der Sterne Lauf verwirren
Und Schreck verbreiten bis in den Olymp.

(Kurze Pause.)

Nehmt mich, Erinnyen! ich fürcht' Euch nicht;
Denn Eure Qualen werden mich zerstreuen
Von dem Gedanken, der das Herz zerfrißt. —
Hier drückt die Flammengluth von tausend Sonnen;
In Hades Schattennacht wird Kühlung seyn.

(Sie sticht sich das Messer in die Brust und stirbt.)

Chor.

Es fürchte der Mensch die unsterblichen Götter!
Denn sie halten ihr ewiges Auge
Stets gespannt auf der Menschen Thun;
Und sie lenken rächenden Zornes
Auf den eigenen Busen des Freblers
Den zum Frevel erhobenen Arm.

(Der Vorhang fällt.)







